P. o. germ.
1636
i

erm. 1636 a
Wolf
lp–

Dr. Joseph Heinrich [illegible]

I. Band.

München,
[illegible] der Weber'schen Buchhandlung.
1830.

Gedichte

von

Dr. Joseph Heinrich Wolf.

I. Band.

München,

in Kommission der Weber'schen Buchhandlung.

1830.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

261 Bg

Nunquam antevertit planta diem; suas
Dodona sensim surrigit iliceis;
Immissa paulatim tenacem
Mordet humum solidanda radix.

Balde.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nie treibt der Keim voreilig zum Stamme; nur
Allmählig sproßt Dodona sich Eichen auf;
Allmählig beißt das Senkreis zähem
Boden sich ein, um zu haften fester.

Neubig.

Der

Hochwohlgebornen

Freyfrau von Kuffin

gebornen

Freyinn von Fraunberg

der

Besten Mutter

geweiht

in tiefester Verehrung und Dankbarkeit

vom

Verfasser.

Weihe.

uu — uu — uu — uu — u
u — uu — uu — uu —

// // //
u — uu — u
u — uu — u
u — uu —
u — uu —

Am Altar der geheiligten Muse der Dichtkunst
Durchglühet von Liebe für ihren Olymp,
Und den schüchternen Blick in den strahlenden Aether
Gerichtet, und wieder versunken in mich,
Mit Vertrauen ein Flehender knieend verbarg ich
Mir selber den leisen und einzigen Wunsch.
Und es nahte die Muse; sie lächelte gütig,
Und richtete freundlich den Flehenden auf.
Und erfassend die Welt, und sich schwingend zum Himmel,
Erstrebend der Pole bekämpfenden Bund,

Und sich wirbelnd in kreisigem Laufe der Sonnen
Des menschlichen Lebens und ewiger That,
Von dem Leben hinab zu den starrenden Leichen,
Von Freuden und Liebe zur trauernden Gruft,
Von dem Berge zum Thale, vom Throne zur Hütte,
Von Tugend zur Sünde, — den kreisigen Flug
Mit den Schwingen der wechselnden Stunden und Jahre
Begann sie, und flieget nun fort an das Ziel,
Und erzählet, was sie in dem Fluge gesehen,
Mit Liebe gefühlet, mit Kummer gehört.
Im heiligen Liede
Erklinget der Friede,
Erdonnert der Krieg,
Und jubelt der Sieg.

Und ich künd' es mit Freude der liebenden Mutter,
Ihr trag' ich es hin an des Dankes Altar.
Was die Muse mir schenkte durch heiliges Wirken,
Der Himmel mir gab in die fühlende Brust,
Was die Welt in dem bitteren Salze mir abzwang:
O Gütige, Alles empfangest nur Du
Als geweihetes Denkmal des freudigsten Dankes,
Und hoher Verehrung unendlicher Zeit.
Dein Erhabener Bruder entflorte das Dunkel,
Enthüllte mit schnellender Kraft mir die Nacht,

Und ich schaue mit Jubel den Beßten der Hirten,
Und blicke mit inniger Freude zurück
Auf die Söhne von Dir, die als Freunde mich stütz-
ten,
Und sehe prophetisch die glücklichste Bahn.
So nimm sie, die Lieder!
Dir leg' ich sie nieder
Aus freudiger Hand
Dem Danke zum Pfand'.

Seiner Exzellenz
dem
Herrn Erzbischofe von Bamberg
Freyherrn von Fraunberg.

Jubelnd umkränz' ich den Mann, der in meinem Gedächtniß
Lange schon blüht, mit aonischen Rosen der Ehrfurcht.
Muse, das Herz ist mir voll, und die Erde zuwider.
Löse die schweigenden Fesseln der Zunge, gewähr' mir
Strömende Worte, und trag' mich zum Gipfel des Pindus,
Dräng' mich auf Flammen empor, daß ich über dem Erdball
Singe mit heiliger Liebe, mit glühendem Danke
Ihn, der zu deinem geweiheten Jünger mich umschuf.
Dort, wo die höh're Begeisterung sprudelt, o laß mich
Trinken vom Quell', und am ewigen Himmelsgewölbe

Sterne sich reihen zur flammenden Schrift, um den
höhern
Namen des Retters im Glanz der Verklärung zu
künden
Kommenden Zeiten zur heiligen, hohen Verehrung.
Lasse die Schwestern im Tanze den Dichter umrauschen,
Daß durch die wirbelnden Lüfte die Klänge verkünden
Seine Gefühle, dem Würdigsten würdig geweihet.

Blick' ich am Morgen hinauf zu der Quelle des
Tages,
Schau' ich den silbernen Mond noch um Mitternacht
leuchten;
Strahlet im Innern noch heller die Sonne mir Dei-
ner
Güte des Herzens, und flammet das wonnige Glühen
Liebenden Dankes mir an. Zum unendlichen Lichtmeer
Gottes, das rings in der Schöpfung die Sonnen mit
Feuer
Füllet, und Segen mit strömendem Leben entfluthet,
Reißt es mir freudig empor die beschwingete Seele.
Dir, o Geweiheter, fleht sie geheiligte Freuden,
Frieden und Glück von dem gütigen Vater der Men-
schen.
„Gott, du unendliche Liebe, du Quelle des Guten,
Schütze das theuere Leben dem zweyten Erretter
Deiner erlöseten Christen, die Seiner beglückten

Leitung du gütig vertrauet. Erhalte den Sündern
Ihn, der auf himmlischen Pfaden zum ewigen Heil' uns
Führet mit sanfter Gewalt des beredenden Beyspiels,
Und in die sündigen Herzen den Samen der Tugend
Streut, und auf Erden unsterbliche Seelen nur deinem
Himmel, o Vater, mit frommen Bestrebungen erntet."
Offen erschau' ich des Ewigen strahlende Hallen.
Nieder vor ihm in die Kniee gesunken berühr' ich
Küssend die Welten, auf denen erhaben sein Thron ruht.
Heiliger Schauder durchrieselt mir bebende Glieder.
Siehe, da nahet ein Engel voll himmlischer Milde
Freundlich und sanft, und erfasset die zitternden Hände,
Stärkt mir den sterblichen Blick vor dem Throne der Gottheit.
Leise nur stammelt in schüchterner Seele mein Flehen:
„Vater, segne den Beßten der Hirten, erhalt' Ihn!"
Und der unendliche Gott der Erbarmungen redet:
„Mehr, als du flehest, gewähr' ich wohl meinem Geweihten
Diener. Die irdischen Leiden zu tragen, ich gab Ihm
Kraft und Geduld, und mit Muth, mit vertrauender Seele
Duldend gewann Er die himmlische Tröstung als Beystand.

Gott ist mit Ihm. Was für Gott Er getragen, ich trug es
Selber mit Ihm, um die Bürde zu leichtern. Wer meine
Kinder, die Menschen, erfreuet, beseligt den Vater,
Der sie geschaffen. In himmlischen Segnungen strömt nun
Friedlich das Leben Ihm zu, und erhabene Freuden
Jauchzet Sein heilig Gebet mir am glücklichen Abend
Stets. Der Gerechte nur lebe auf Erden und lebe
Ewig im Himmel bey mir in der Seligen Wohnung."

Nieder vom Aether entschwebet die Seele mir trostvoll,
Und an den Stufen des hohen Altares im Tempel
Dank' ich dem göttlichen Worte des gütigen Vaters,
Fühle berührt mich von Deinen geweiheten Händen,
Fühle beseligt den stärkenden Segen des Himmels.
Thränen entstürzen dem Blick; denn die Rede verstummt mir.
Seufzer des Dankes nur quellen aus pochendem Herzen.
Tief in dem Inneren rufet mir immer die Stimme:
„Einer nur war's, der aus stürmenden Wogen die Seele
Riß und zur Freude des Lebens sie führend emporhob."
Düstere Schwermuth beklemmte schon lange die Brust mir.

Trauriger senkte sich nieder mein Blick in die Zukunft.
Furchtbar zerknickte Verzweiflung zuletzt mir die Hoffnung.
Rath nur und Tröstungen sucht' ich bey Dir, und den Retter
Fand ich, den Vater, den Freund, der zu Thaten mich lenkte.
Freudig erhob sich mein Auge zu Dir; mit dem Schicksal
Ward ich versöhnet durch Dich, das solange mich dunkle
Wege des Lebens geführt, und dem hoffenden Streben
Vater und Freuden geraubt, und der Mutter nur Thränen
Gab zu ohnmächtigem Troste. Die Klagen verstummten
Plötzlich und heiterer schauet' ich wieder in's Leben.
Hoffnung umfing mich mit liebendem Arm', und enthüllte
Herz mir und Geist. Und es zog mich zum Tempel der Weisheit,
Und ich errang mir die Palme der höheren Freuden,
Brachte sie wonnedurchdrungen dem rettenden Vater.
Wie der ätherische Vogel am Morgen die Lüfte
Jubelnd durchdringt, und den Geber des Lebens besinget,
Oeffnete neu sich der heiterste Himmel in meinem
Innern, ich jubelte lauter dem Aether den Dank zu.
Ach, mich umschloß die Natur, mich erhoben die Sterne.
Alles begrüßte mich neu, und ich grüßete Alles.

Wieder empfing die erhabene Muse den Sänger,
Wieder entrauschten die Töne der heiteren Lyra,
Hallten vom Herzen in's Herz, und vom Morgen zum Abend,
Drangen in's Blumengefild, und besangen die Schöpfung,
Sangen auch Dir die Gefühle der dankenden Seele.
Laß mich, o Muse, den Himmel genießen noch oftmal,
Sing' die unsterblichen Thaten des Höheren Retters,
Singe das fühlende Herz und das Leben; o preise
Jenes geweihete Haupt mit erhabener Seele!
Nur wann die Fäden des Lebens mir trennet die Parze,
Kann mir die dankende Lyra verklingen für Deinen
Ruhm und zerspringen mit plötzlich zerrissenen Saiten.

Die Losung.

Monolog.

Wem gleicht das Meer, das in den Lüften schwebet,
Und sich zur Erde stürzend sie verschlingt,
Daß sie sich aus den schweren Axen hebet,
Und in das Grab der Ewigkeit versinkt?
Ach, dieses Meer ist hoffnungslose Liebe
Mit ihrer stromentlad'nen Schreckens-Fluth,

Die mir das Herz zerreißt mit wildem Triebe,
  Daß ich versunken in Verzweiflung — Wuth
Des Himmels tödtend Schicksal möchte tragen:
  Zu welchem Ziele Gott die Menschen schafft?
Daß sie das Unglück bis zum Grabe tragen,
  Wo ihnen eine schwarze Zukunft klafft,
Die grausam Millionen schon verschlungen,
  Und unersättlich noch die Menschheit frißt,
Aus der noch keine Stimme wiederklungen,
  Als die, daß ein Geschöpf verschlungen ist. —
Ein Wesen, das nur schafft, um zu zerstören,
  Und wieder neu zu schaffen aus dem Tod;
Ein solches Wesen kann uns nur bethören,
  Das uns mit jeder Freude Trauer bot.
Da seht die Menschen, machtenthüllte Schatten,
  Die stolz im eignen Wahne nur vergeh'n,
Weil sie bewußtlos dessen, was sie hatten,
  Als Traumgebild des Schicksals vor uns steh'n,
Des Schicksals, das an seinem Gängelbande
  „Bestimmung" sie wie Bären tanzen läßt,
Und endlich aus dem stolzen Freyheits-Lande
  In seinen Rachen „Ewigkeit" verstößt.
Gebraucht zum Kriege jetzt den freyen Willen,
  So reißt euch aus dem Schicksals-Knoten los,
Laßt stolz es nun der Tugend Kräfte fühlen;
  Entmachtet sinkt ihr nur in seinen Schoos.
Geschichte schauet an; die wird euch zeigen,
  Daß sie in einer Form stets wiederkehrt;

Kein Wüstling wird sich dort dem Helden beugen,
Es gibt nur eine Flamme, die sie zehrt.
Ist wohl der Stoff zum Feuer auch verschieden,
(Das Kernholz brennt so gut, wie Tannenzweig),
Der Mensch bleibt Mensch, so lang' er ist hienieden,
(Natürlich — Asche macht uns Alle gleich).
Die beßte von des Schicksals Schreckens-Gaben
Ist also Liebe — frisch von Gluth genährt;
Und diese muß noch ihren Schrecken haben,
Der gierig uns der Seele Mark verzehrt.
Da zirpen fruchtlos, Weisheit, deine Grillen,
Durch sie wird keine Gegenlieb' erreicht,
Und troß geprief'nen Ruhms des freyen Willen
Ist's Liebe, die euch eu're Ohnmacht zeigt.
Ich muß nun, will ich, oder nicht, doch lieben; —
Angelika liebt mich gerade nicht,
Da ist die Geistverwandschaft ausgeblieben,
Es düsterte der Seele schimmernd Licht.
Das Beißendste, was meine Qualen mehret,
Ist, daß der Freund, der heiß geliebte Freund
Von ihr, mit Gift und Gegengift verzehret,
Mit einer Glut verheert, mit einer bräunt
Die heit're Stirne meiner tausend Freuden,
Wenn ihn, ach, glücklich schaut ihr düst'rer Blick
Des Kummers frey von allen Erden-Leiden,
Geküßt nur von der Liebe ganzem Glück'.
Doch reitzt das Schicksal fruchtlos meine Sehnen;
Ich liebe meinen Freund, und liebe sie,

Und solltest Doppelflamm' du mich verbrennen;
Den Schwur der Freundes Treue brech' ich nie.
Er soll, wenn wilde Leidenschaften toben,
Der feste Stab in meinem Wanken seyn,
Und hat die Zeit auch seine Fluth zerstoben,
So kann ich doch mich noch der Treue freu'n.
Mit Gluth will ich's in meine Seele schreiben:
„Der Freundschaft Macht im Leben ist nicht Wahn".
Und willst du Schicksal so zum Kampf' mich treiben,
So wisse nur, daß ich auch kämpfen kann!
Mein Loosungs-Wort sey: „meinem Freunde Treue,
Vernunft und Zeit sey mir des Kampfes Schwert,
Der Christenvater meine Schlachten-Weihe";
Und solchen Waffen wird der Sieg bescheert.

Der Regent.

Wie der Sturm die schwüle Luft
Auf die Erden Rinde drückt;
Furchtbar, wie die Todten-Gruft
Jedem frech in's Auge blickt!
Wie der Brand um Mitternacht
Gräßlich seine Flammen zeigt,
Und durch seine Riesen-Macht
Sich das Haus zum Sturze neigt;

Drückt die Kron' das Herrscher-Haupt,
Wenn in ihrem matten Licht
Sich des Volkes Laster bricht,
Und die Kraft Regenten raubt;
Wenn der Mord durch Stadt und Land
Grausam wälzt den wüth'gen Brand,
Selbst der Herrscher nimmer schont,
Bis der Thron den Sturz beginnt,
Und der Tod ein Haupt gewinnt,
Das so schwer im Leben wohnt.

Aber wie in stolzer Pracht
Sich die Morgen-Sonne hebt,
Wie der Gottheit Schöpfungs Macht
Alles freudig nur belebt;
Wie das Bäumchen seinem Baum',
Wie das Kind dem Eltern Paar'
Ach, in süßem Rettungs-Traum'
Reicht sein junges Leben dar:
So strahlt von des Fürsten Haupt',
Das ein Vaterherz bewegt,
Zu des Volkes Glücke trägt,
Ruhe, die kein Sturm ihm raubt.
Jedes Glied vom Völker Bund'
Ist nur seinem Herzen kund;

Alle trau'n der höhern Macht,
Alle seiner Fürsten Brust,
Alle theilen Leid und Lust
Ihm der Alle treu bewacht.

Die Schlacht.

Kaum hat Aurora den Schleyer gehoben,
Der uns die Würger der Menschen verbarg;
Kaum ist entdunkelt der irdische Sarg,
Blicken die Sieges-Erkämpfer nach oben:
„Vater! für unser bestürmetes Land
„Heben wir Alle die betende Hand,
„Sende die Macht und das Glück und die Weihe,
„Segne die Waffen zum heiligen Streit!
„Wir sind zum Siege, zum Tode bereit.
„Morden wir Feinde; dann, Vater verzeihe,
„Alle begleitet zum Kampfe die Pflicht;
„Richte nicht, Vater, führ' Alle zum Licht!"
Und das Gebet war entklungen. Die Reihen
Schließen sich in die gewaltigste Schaar,
Bieten den Feinden das Heiligste dar.
Feuer! und Tausende winden im Blute
Sich, ach, und ächzen, mit sterbendem Blick'
Seh'n sie noch einmal in's Leben zurück.

Fort mit dem Aechzen! Mit mordendem Muthe
Feuer! und Tausende thürmen sich auf.
Stürmet die Reihen in fliegendem Lauf!
Trommelgewirbel — Trompetengeschmetter
Reißet sie fort in das feindliche Herz;
Hoffnung zum Siege zerstöret den Schmerz.
Feuer! es donnert das schlachtende Wetter
Nieder die Feinde aufs blutige Feld.
Freudig erhebet die Blicke der Held,
Stammelt den Dank aus der Seele zum Retter.
Jubelnd begrüßt ihn das siegende Heer,
Danket mit Thränen auf blutigem Meer':
„Vater! du lebest im Schlachtengetümmel,
„Lebest in kämpfenden Schaaren zum Sieg,
„Sende nun Friede, verbanne den Krieg"!
Und der Geheiligte sendete Friede.
Friede! beglückende Göttinn der Welt,
Schirme nur du stets das blühende Feld!
Feyern wir dich doch im jubelnden Liede.
Nimmer die Siege, nicht Streite, nicht Schlacht,
Friede nur hat uns zum Glücke gebracht.

Napoleon.

Hast Alexander du je, den Cäsar im Kampfe gelesen?
Beyde besiegten die Welt.
Doch mein Einziger schwinget die Palme vom Staube zum Throne,
Er ist der meisternde Held.

Die Offenbarung.

Fides beat, amor sacrat, spes aeternat.

Höheren Sternen entschwebend und strahlend in himmlischem Glanze
Zeichnet im Fluge die Bahn aus dem heiligen Aether ein Engel,
Als ich an rieselnder Quelle die mächtige Gottheit erschaute,
Saß am Fuße des Berges, und betete kindlich zum Vater,
Dessen allmächtiges Wirken die morgenden Strahlen enthüllte,
Die mir das Haupt von der Spitze des Berges mit Segen begrüßten.
Noch war das Heilige nicht verklungen in meinem Gemüthe;

Wie in Begeisterung saß ich verloren an rieselnder Quelle.
Als mich der nahende Glanz des geweiheten Boten erweckte.
Schrecken umdüstert den Blick, und das Herz erzittert mir fürchtend;
Aber mit höherer Macht beginnet der Engel zu reden:
Fürchte dich nicht, mein Sohn, enthülle den Blick, daß du sehest,
Welche geheiligte Macht mich gesendet vom Reiche der Sterne,
Wo uns der Heiligste thront, zu verkünden dem sterblichen Beter,
Lösend den Zweifel der Brust, was Glauben und Lieben und Hoffen;
Wer sie gesendet die Dreyheit, die heilige Tochter des Himmels,
Wie sie beselige den, der mit heiliger Kraft sie verlanget,
Mächtigen Wirkens erringt für die dunkelen Bahnen des Lebens.
Sprach's. — Und ermuthiget bat ich den segnenden Boten des Aethers:
Ach verkünde mir nur, denn es quälen mich giftige Zweifel,
Nagen die Wurzel der Brust, daß sie nimmer vermag zu entkeimen.
Und der geheiligte Bote begann zu erfüllen die Sendung:

„Nieder strömt aus höh'ren Zonen,
Wo der Gottheit Chöre thronen,
Kraft zum Glauben in das Herz.
Wie das Kind den Eltern trauet,
Seine That auf diese bauet;
Blicke du nur himmelwärts"!

„Jener Vater wird dich lenken,
Wird dir seine Gnade schenken,
Segnen wird er deine Bahn.
Was dir deine Brust verkündet,
Was dein Geist in Christus findet,
Glaube nicht, es sey nur Wahn"!

„Denk! ein Vater hat's gegeben
Für das trübe Erden-Leben
Väterlich dem Kinder-Bund.
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
Kindlich seine Lehren schauen;
Dann wird dir die Wahrheit kund."

„Darum glaube Gottes Macht
„Durch der ganzen Schöpfung Pracht,
„Durch der Zeiten Tag und Nacht;
„Alles hat dein Gott gemacht!

„Glaube, daß er Alles lenkt,
„Was sich durch die Schöpfung drängt,
„Alles in die Bahnen engt,
„Daß er jedem Wesen denkt!

„Glaube nur der Tugend Glück;
„Sie entdüstert deinen Blick,
„Scheuchet jedes Mißgeschick
„Aus des Lebens Bahn zurück.

„Glaube, daß im Sternenzelt,
„Er der Strafe Scepter hält
„Ueber seine Menschen Welt,
„Wenn sie frey in's Laster fällt.

„Glaube fest, daß er belohnt
„Jedes Herz, wo Tugend thront;
„Daß er auch den Sünder schont,
„Wenn in ihm noch Reue wohnt.

„Glaube, daß er auch verzeiht
„Jener Brust, die neu sich weiht
„Freyer Tugend Seligkeit,
„Der er seine Gnade beut.

„Glaube, wie's geschrieben steht,
„Daß kein Haar vom Haupte geht,
„Ueber dem sein Geist nicht weht;
„Traue fest der heil'gen Red'!

„Glaube, daß des Geistes Kraft
„Keine Macht zum Tode rafft;
„Daß er Geister ewig schafft,
„Wenn im Grab' der Körper schlaft.

„Halte fest an diesem Glauben!
„Keine Macht wird dir ihn rauben,
„Dringt er kindlich aus der Brust.
„Willst du aber dich erheben,
„Selber dir den Glauben geben;
„Fort ist Gnade dir und Lust.
„Jede Kraft ist dir verschwunden
„Denn dein Wille wird gebunden
„An der Erde kleinstes Rund.
„Den die Engel nicht erkennen,
„Für den tausend Sonnen brennen;
„Der wird keinem Wurme kund."

Freudigen Trostes voll antwortete kühn ich dem Redner:
„Was mich dein Mund nun gelehrt voll Empfindungen himmlischer Wahrheit,

„Führte mein Ohr in das Herz, daß es kindlich den
Glauben erfasse.
„Melde dem Meister des Lebens den Dank und die
Bitte des Kindes,
„Daß er es schütz' und stärk' zum lebendigen Glauben
des Himmels.
„Aber ist schon vollendet die Sendung, du himmlischer
Bote?
„Fülle mir's Herz erst mit heiligen Segnungen gött-
licher Liebe;
„Denn wer im Glauben gestärkt, der bedarf auch der
schaffenden Kräfte
„Heiliger Glut, daß er nähre den Samen zum starken
Gedeihen."
Und es entgegnet mir zart der geflügelte Bote des
Himmels:
„Höre, mein Sohn! Ich will dir erzählen von himm-
lischer Liebe,
„Wie sie vom göttlichen Thron', und wie sie von hei-
ligen Schaaren
„Ström' in das menschliche Herz, und verkünde die
Nähe der Gottheit."
Glaubend dem himmlischen Wort' stand lauschend ich
salbender Rede.
Und er begann die geweihete Kraft in das Herz mir
zu legen.

„Gott und Liebe, Geist und Leben
„Schlinget sich zu einem Band';
„Ohne Liebe Gott zu geben
„Ist den Sel'gen unbekannt.

„Als die Welt noch ungeboren
„Ruhte kalt in Schöpfers Schoos;
„War die Liebe schon erkoren
„Als das erste Schöpfungs Loos.

„Und der Jahre Millionen,
„Selbst die ganze Ewigkeit
„Sind nur ihren Segens Zonen,
„Sind der Liebe nur geweiht.

„Liebe hauchte jenes Werde
„In des Chaos starres Rund;
„Liebe schuf die ganze Erde,
Schuf den ganzen Welten Bund.

„Tausend Formen hauchte Liebe
„Seele, Kraft und Leben ein;
„Und es drangen ihre Triebe
„Göttlich in des Menschen Seyn.

„Zu des Paradieses Sproßen
Führte sie das erste Paar;
„Und den Ort hat sie verschloßen,
„Wo die Freude göttlich war.

„Liebe goß dem ersten Paare
„Selber sich in's fühlend Herz;
„Liebe führet zum Altare,
„Führt zur Freude, führt zum Schmerz.

„Auf der Liebe klaren Wogen
„Zieht der Jüngling seinen Kahn,
„Bis der Greis ihn ausgezogen
„Rudert zu dem Grab' hinan.

„Liebe gab aus Vater=Armen
„Ihren Sohn zum Kreuzes Tod',
„Dem er sich mit Allerbarmen
„Jeder Sünde freudig bot.

„Liebe rief zu neuem Leben
„Wieder ihn zum Dreyheits Kreis,
„Um als Gott euch zu umschweben —
„Eurer Tugend schönster Preis.

„Dort, wo sich die Sterne reihen
„An des Vaters höchstes Zelt,
„Wo die Engel Weihrauch streuen,
„Schützt die Liebe Geist und Welt.

„Liebe haucht aus Gottes Munde,
„Liebe tönt der Engel Sang,
„Liebe spricht aus jedem Bunde,
„Durch der Welten Reich entlang.

„Darum, Jüngling, liebe
„Mit der Tugend Triebe,
Mit der reinsten Glut!
„Liebe Gottes Weben —
„Er gab dir das Leben,
„Er sey's höchste Gut!
„Liebe deine Brüder,
„Liebe Freund und Feind;
„Beyde siehst du wieder,
„Wo der Himmel eint."

Sprach's. — Und mit zitternder Stimme begann ich entgegen die Worte:
„Ach! in düsterer Schwermuth durchwühlt es die trauernde Seele;
„Denkt sie der blühenden Zeit — sinnet sie moderndes Grab.

„Einst, ach, einst begrüßte der jubelnde Blick mir die
Freuden,
„Jugendlich rein und zart — ach — sie ent-
schwanden so schnell!
„Träumend von seliger Bahn durchtanzte das Leben
ich fröhlich,
„Jubel durchwühlte die Brust, Freude das po-
chende Herz.
„Alles empfand mich — Alles empfand ich wieder im
Busen;
„Alles theilte die Lust, Alles den trunkenen Geist.
„Aber das Bild verschwand in die Gräber schönerer
Tage;
„Thränen nur strömen zurück auf die geweihete
Gruft.
„Sinnend blick ich nieder und schaue nur Trümmer
der Freude,
„Trümmer entschwundenen Glücks, — stürzte so
schnelle dahin!
„Ist denn Alles ein Traum? — Zerreißen die Kräfte
des Schicksals
„Alles mit eilender Wuth? — Bleibet uns Nichts
als das Grab?
„Schau' ich zurück auf den Glanz, der verblichenen
Thronen entstrahlte,
„Gähnet ein furchtbares Grab aus der Vergan-
genheit mir.

„Ach, ich liebte so innig, und glaubte so fest an den Himmel;
„Aber der Himmel verließ mich in dem Drange der Zeit.
„Düsteren Wirkens stand vor mir das gefürchtete Schicksal,
„Schwingend dem Haupte den Stab unwiederruflich zum Tod.
„Niederen Formen entkeimt sah ich mich todt nur im Tode
„Körper und Geist sah ich — ach — nur von Würmern zernagt.
„Schauder durchrieselte mir das Gebein aus der innersten Seele,
„Schrecken durchbebte den Geist, dacht' er zerstörendes Grab.
„Ach! ich rief mit Glut, mit Sehnsucht geschwundenen Zeiten:
„Gebt mir die Geister zurück aus der Vergangenheit Schoos!
„Ach! verkündet mir doch, wo ihr lebet und waltet und wirket;
„Seyd ihr im Sternen Raum Wesen der anderen Welt?
„Habt ihr vergessen vielleicht im Hades der irdischen Dinge?
„Oder durchfliegt ihr noch spurlos die irdische Bahn?

„Alles schwieg, und Entsetzen ergriff mir die trauernde Seele.
„Furchtbar hallte das Grab alle die Fragen zurück.
„Ach! so ist denn Alles ein Nichts — ein Null ist die Schöpfung,
„Das sich in Zahlen erschafft — wieder in Zahlen vergeht?!
„Wie vom Blitze gerührt steh' ich in furchtbarer Stille
„Hinter der Pforte der Zeit, ach, und beweine mich selbst."
Und das geflügelte Wort entgegnet mir freudig der Engel:

„Wer in reiner Brust
Glaub und Liebe trägt;
Der wird auch bewegt
Von der Hoffnung Lust;
Doch wer nie gewußt —
Was der Weise spricht —
Von dem höh'ren Licht;
Trauert in der Brust."

„Kindlich hofft das Herz,
Fragt kein stilles Grab,
Was der Schöpfer gab;
Blickt nur himmelwärts,

Sehnt in stummen Schmerz
Sich zum Brüder=Chor,
Seinem Gott empor:
Kindlich hofft das Herz."

„Hier wird Keinem kund
Jenes höh're Land,
Gott ist nur bekannt,
Seinem Geister Bund;
Doch am Erdenrund
Lenkt der Hoffnung Sinn
Sich zum „**Vater**" hin:
Dieser ist ihm kund."

„Wer dem Vater traut,
Der die Welten lenkt,
Aller Kinder denkt,
Hat sein Glück gebaut;
Doch wer selber schaut
In der Hoffnung Licht;
Sieht die Wahrheit nicht,
Weil er sich vertraut.

„Wer mit heil'ger Glut,
Alle Menschen liebt,

Nie den Vater trübt;
Wer dem Freunde Gut
Opfert, selbst sein Blut;
Wer der Tugend Freund,
Jede Sünd' beweint:
Hoffe nur mit Muth!"

„Der die Sterne lenkt,
Dem die Sonne brennt,
Alles Vater nennt,
Ist's der deiner denkt.
Wenn auch Unglück drängt;
Traue nur auf ihn —
Er ist dein Gewinn;
Er, der Alles lenkt.

„Alle schützt die Macht,
Seiner Vater Brust
Er gibt Leid und Lust;
Schaffet Tag und Nacht,
Was dich glücklich macht;
Und wenn's Auge bricht
Strahlt sein Vater=Licht
Dir mit voller Pracht.

„Darum zage nicht
Streb' mit freyem Muth'
Nach dem höchsten Gut;
Such' die Sünde nicht,
Und vergesse nicht,
Was der Weise spricht:
Gott erforsche nicht,
Ihn erkennst du nicht"!

„Hefte deinen Blick
Nur in dich zurück!
Was du in der Brust gefunden,
Was dich Christus einst gelehrt:
Reich' es deinen Lebensstunden;
Das allein ist deiner werth.
Selbst den Bösewicht
Stürzt der Himmel nicht."

„Jeder drängt sich frey durch seine Bahn,
„Der im Glück, der fängt im Unglück an;
„Doch der Vater schützt wo er es kann."

„Lebe nun wohl, mein Sohn, vergiß nicht der heili-
gen Mahnung;
Glaube mit Herz und mit Geist der geweiheten Lehre
des Ew'gen;
Liebe den himmlischen Geist, und liebe die Menschheit
als Bruder,
Hoff' Unsterblichkeit dir und erringe die Tugend im
Leben;
Glücklich erkämpfest du dann nie verwelkende Palmen
des Sieges.
Lebe nun wohl! in reineren Zonen schau'st du mich
wieder.
Und er verschwand, ich erwachte zum Morgengebete vom
Schlummer."

An J. v. E. zum Geburtsfeste 1828.

Nicht strahlende Steine; glänzendes Gold
Nicht; — Könige Sold
Ist wurmiger Staub dem Sänger der Feste:
Er wünschet das Beßte.
Nicht strahlt es das Beste wie golden hienieden,
Nicht glänzt es dem Wund'rer aus irdischem
Raum':
Im eigenen Geiste wohnt heiliger Frieden;
Nur dort ist die selige Ruhe nicht Traum.

Die Zeiten entrauschen; — Jahre, sie flieh'n;
Doch herzlicher Sinn —
Er jubelt an Festen, jubelt bey Scherzen
Aus glücklichem Herzen;
Drum hallen die Töne dem goldenen Frieden,
Des dankenden Herzens zum göttlichen Thron';
Den Beßten der Väter hat er uns beschieden,
Des innigen Flehens vollendeten Lohn.

Gebete von Herzen, geistigen Sinn's
Sind höh'ren Gewinn's;
Doch Thaten — sie reifen — rufen zum Ziele
In glücklicher Fülle:
Wer Tugend in Töchtern und Söhnen erhalten,
Wer freundlich die Menschen als Brüder erschaut;
Der hat sich im Jahre — im neuen und alten
Noch fünfzigmal Glück auf das Leben gebaut.

Und Meister im Bauen, nennen wir ihn;
Sein herzlicher Sinn,
Sein Auge voll Milde, Hände voll Güte,
Im Segnen nie müde,
Der Vater, der Freund und der Teutsche der Treue,
Deß Herz uns so innig mit Segen umflicht,
Ihm sey sie gebracht, die so heilige Weihe,
Aus welcher die Brust nur das Innigste spricht,

Daß oft sich dieß trauliche Feste noch erneue,
Noch fünfzigmal, bis einst sein Auge zerbricht!

Des Menschen Herz.

Des Menschen Herz gleicht einem Taubenschlag;
Das Gut' und Böse fliegt, wo Futter liegt
Dem Futter nur, dem Hunger nimmer nach. —

Der Gipfel.

Heilige Muse bejauchze den Klang,
Der Leyer mit deinem Gesang!
Es sollen sich schwingen die goldenen Flügel,
Sich wirbeln durch Meere der Schöpfung und Zeit,
Zersprengen die Himmel umklammernden Riegel,
Und selig sich senken, wo Seraph sich freut.

Sieh hin zu jenen Atlaß Höhen,
Auf deren Spitzen Sonnen glüh'n;
Die Sonnen werden niedertauchen
Zum ungemess'nen Ziel' des Raum's;

Doch Seraph wird dir Feuer hauchen,
Nicht Feuer eines nackten Traum's;
Des höchsten glutgefärbte Brände
Sind's, Jüngling, die vom Himmel sende,
Damit sich kühn die Flugbahn wende,
„Ich" spricht er; und er hat's gesprochen,
Und kühn ist jene Bahn gebrochen.

Jezt auf! mit Kraft und Muth zum Ziele,
Worauf der Ew'ge Himmel baut!
Zum gluterfaßten Heil'gen streben
Sey dir die erste — lezte Pflicht;
Dein Geist wird dann im Himmel schweben,
Wenn erst das wurmig' Auge bricht.
Der Wahrheit Gold hat er gefunden,
Mit Kraft geheiligt seine Stunden,
In Gottes Reich sich eingewunden:
Sein Flug reicht über tausend Zonen;
Dort holt er seines Schwunges Kronen.

Er zittert nicht, wenn Welten stürzen,
Posaunen schmettern „Gottgericht"!
Vertraut mit allen Ewigkeiten
Durchflammt er Gottes Sonnenfeld —
Für Geister wirbeln endlos Zeiten
Für Körper kreiset nur die Welt. —
Darum zum Höchsten flammend ziele,
Zu Gottes Thron, der heil'ge Wille:

Dort strahlt in höchster Segens Fülle
Dein Vater, Geist, der dich geboren,
Dort wohnen, Jüngling deine Horen:
Nur kühn zu jenen gold'nen Thoren;
Für einen Gott bist du erkohren!

Das Lied der Freunde.

Wem des Lebens kurze Stunden
Trostlos je dahin geschwunden;
Nein, der kannte Freundschaft nicht.
Darum, Brüder, schließt die Runde,
Weihet euch dem Freundschafts-Bunde,
Bis das Grab den Knoten bricht!

Wer mit kalter, düst'rer Seele
Trinket aus des Lebens Quelle:
Nein! der kennt die Freundschaft nicht.
Darum bey dem Saft der Reben
Laßt uns nun die Hände geben,
Bis das Grab die Freundschaft bricht.

Wer allein im Mißgeschicke
Wandelt durch des Schicksals Tücke,
Kennet Trost der Freundschaft nicht.

Brüder, wer den Freund gefunden,
Hat das Unglück nie empfunden,
Bis das Grab die Freundschaft bricht.

Wer allein mit stolzem Tritte
Schreitet durch des Lebens Mitte:
Nein! — der kennt die Freundschaft nicht.
Darum ewig sey's geschworen!
„Wer sich einen Freund erkoren,
Fühlt des Lebens Bürden nicht."

Das Höchste.

Höh'res kennt nicht dieses Leben,
Schön'res, als die Liebe nicht.
Wenn sich Herzen treu ergeben,
Wenn das Auge flammend spricht;
Dann erst ist die Brust entzückt,
Liebe macht allein beglückt,
Die in reinen Herzen liegt.

Höh'res kennt nicht dieses Leben,
Schön'res, als die Liebe nicht.
Wenn sich alle Adern heben,

Wenn die Glut durch Wangen bricht;
Dann wird heiter unser Blick,
Froher schauen wir zurück
Auf des Lebens höchstes Glück.

Höh'res kennt nicht dieses Leben
Schön'res als die Liebe nicht.
Wenn den Brautkranz Engel weben
Der sich um zwey Herzen flicht;
Dann steigt wie vom Morgenroth,
Was als Höchstes Gott uns bot,
Treue Liebe bis zum Tod'.

Der lezte Abschied.

Es hallt die Glock' vom grauen Thurme
Hinaus in's schwarze, kalte Grab;
Denn nach dem wilden Lebens Sturme
Senkt man ein Herz zur Gruft hinab.
Ein Herz voll treuer, fester Liebe;
Es brach, nicht schlägt es mehr zurück;
Verloschen seine heißen Triebe,
Verschwunden ist sein Lebens=Glück.

Ach! fort sind seiner Jugend Freuden,
  Vergraben in des Todes Macht;
Und Kummer bleiben mir und Leiden,
  Und Thränen in die schwarze Nacht:
Mein Freund — er ist dahin geschieden;
  Ach, meine Sonne sank in's Meer.
Der Tod bleibt mir nur noch hienieden,
  Mein Leben ist von Freuden leer.

Leb' wohl, mein Engel! Wiedersehen
  Hält mich vom Grabe noch zurück.
Wo heil'ge Geister Liebe wehen,
  Nur dort blüht mir noch einmal Glück.
Leb' wohl! Im schöner'n Vaterlande —
  Dort endet sich der Sehnsucht Schmerz,
Mag auch am schmalen Erden Rande
  Verbluten deines Freundes Herz! —

Der Neujahr Gesang.

Was rauschet aus fliehenden Zeiten
  Der Liebe so herziges Glück?
Was strömen die blühendsten Freuden
  Aus Liebender treuem Geschick?
Weil Liebe mit Treue vereinet
Als Sonne des Lebens uns scheinet.

Was sehnet am Morgen, am Abend
Hinaus in den Aether das Herz,
An schwärmenden Träumen sich labend,
Und labend am hoffenden Schmerz?
Weil Liebe in schwindelnder Ferne
Ach! küßte die Theu're so gerne.

Was ruh' ich so düster und traurig
Von Sehnsucht gequälet so tief?
Was weht es denn immer so schau'rig
Um's Herzchen, so oft es noch schlief?
Das Herz kann nicht ruhen, nicht weilen,
Es muß zu der Theuersten eilen.

Und kann es nicht sehen die Ferne,
Nicht fühlen die schlagende Brust;
So seufzet es auf zu dem Sterne:
Der sendet ihm tröstende Lust.
Erschüttern auch Stürme das Leben,
Sie beugen kein herziges Streben.

So mögen sie fliehen die Stunden,
Entschwinden im wirbelnden Tanz';
Wenn wir nur ein Theu'res gefunden,
Uns kümmert nicht Dunkel, nicht Glanz.
Die Zeiten vergehen — die Tugend,
Die Liebe gibt ewige Jugend.

Wir lassen die Jahre verschwinden;
Die Herzen sind ewig vereint.
Sie werden sich einst noch verkünden:
Wie ewig die Liebe nur scheint
Als Sonn' am Altare der Freuden,
Und schenket die glücklichsten Zeiten.

Wo wir dann im festlichen Bunde,
Berauschet vom flammenden Blick,
Erhalten die fröhlichste Kunde
Vom einzigen, irdischen Glück.
Dann schwinden die Zeiten in Wonne,
Und lachen aus liebender Sonne.

D'rum schwöre nur Jeder der Treuen
Bey'm wechselnden Jahre der Zeit:
Die Jahre — sie mögen sich neuen;
Doch Liebe wird nimmer erneut!
In Jahre, im alten und neuen
Kann sie sich an's Ew'ge nur reihen.

Wir wollen zum Vater nun schauen,
Zum Schöpfer des heiligsten Glück's,
Empor aus den irdischen Auen
Erflehen die Bahn des Geschicks.
Bis einst sie uns lächelt die Stunde
Zum ewigen liebenden Bunde.

Antwort an Lisa.

Wer vertrauend, herzlich betet,
Der hat sich mit Gott verkettet;
Darum freut es innig mich,
Daß dein Geist zum Himmel schlich;
Zwar ist Schleichen nie erlaubet;
Wenn jedoch die Krankheit raubet
Oft die Zeit zum Fleh'n bestimmt,
Wenn sie uns die Andacht nimmt:
Darf man sich zur Hinterthüre,
Daß die Pfort' man nicht verliere,
Flüchten, wie der Zöllner that,
Als er Gott um Gnade bat.

Homer.

Führe die Waffen mit Göttern, die Palme des Frie-
dens zu Hause;
Lenke die Bahn auf das Meer, und meide die lieben-
de Gattinn;
Lasse dich fesseln von Nymphen, erschrecken von feind-
lichen Wogen:
Was du denkest und sprichst und thust — das les' im
Homeros!

Das Frühlings Lied.

Im Jubel begrüßet mein Sang
Die verjüngete Flur,
Die erstand'ne Natur,
Mit herzigem Drang.
Es bebet, es pochet, es seufzet das Herz;
Ach! Schmerz,
Ach! Freude
Umhüllet den thränenden Blick —
Zurück! —
Wo der Tod das Leben begrüßet,
Wo die Trauer Freude versüßet; —
Nur nicht zurück;
Das erstandene Glück
Betrachtet ihr Kinder, und Männer, und Frauen;
Ihr könn't es im prächtigen Frühling erschauen:
O! schauet mit heiligem Blick
Das wieder erstandene Glück!

Ich grüße mit jubelnder Lust,
Den verjüngeten Rain,
Den entknospeten Hain,
Mit jauchzender Brust.
Es keimet, es sticht und es wühlet empor
Der Chor
Der Gräschen,

Und siehet mit thauendem Blick
Zurück;
Wo die Eltern gaben das Leben,
Daß sie werden bald auch entschweben. —
Nur nicht zurück!
Den geweiheten Blick
Erhebet zur Freud' in dem prächtigen Lenze,
Entwickelt die Blüthen für bräutliche Kränze;
Entlocket mit kindlicher Lust
Das Leben der irdischen Brust!

Ach! Thränen entrollen dem Blick',
Wenn die schaffende Macht
Aus den Fluren ihm lacht;
Ein heiliges Glück! —
Von Quellen zum Bache zum Fluße zum Meer
Das Heer
Der Schöpfung
Lebendiger Wesen erschau'!
Vertrau'!
Aus der Trauer keimet die Wonne,
Aus der Nacht ersteiget die Sonne.
Nur nicht die Nacht;
Die erstandene Pracht,
Sie führet den hoffenden Geist mit Vertrauen
Durch düstere Gräber zu glücklichen Auen,

Hinüber zur heimischen Flur;
Dort findet er seine Natur.

Dem Freunde.

Freund! der im Kampfe den Sieg, der die Gottheit durch Leiden errungen;
Freund! dich begrüßet mein Lied, grüßet mein fühlendes Herz.
Siehest den Namen du nicht an der Spize; so lese den Anfang;
Dieser enthüllet dir nur, Leser, den einzigen Freund.
Dich zu besingen bedarf es keiner der schönen Kamönen,
Selber die Leyer verstummt, wo dich mein Herz nur bejauchzt.
Wühle zurück in die Zeit, wo die Musen uns innig umschloßen;
Nimmer erscheint sie so schön, nimmer so freudig und hold. —
Keine der Sorgen umhüllten die Brust, und beengten die Schritte,
Freudig nur fühlte das Herz seine geschaffene Kraft.

Rief uns die Glocke die Zeit, und so schritten wir freudig zum Tempel,
Reichten den Musen die Hand, grüßten am Abend uns neu.
Freylich gewann dein Geist nicht Lust in dem Reiche der Themis,
Und du verließest mich bald, tratest zur höheren Kunst.
Aber dich führte das Schicksal dahin und die trauernde Seele;
Denn es verlangte dein Herz, störte den Frieden der Brust.
Glaubtest zu siegen auch du; war der Kämpfer doch nimmer ermüdet,
Rettung allein ward dir von dem geheiligten Thron'.
Dorthin flüchtest du dich, und du erringest die Palme;
Ueber dem glänzenden Sieg ruhet der sündliche Kampf.
Freudiger Hoffnung voll begehrtest du freundliche Rathung,
Und es theilte der Freund deinen empfindlichen Schmerz;
Rieth die geheiligte Bahn zu ergreifen, vom Himmel zu flehen
Kraft und geweiheten Ernst; und du befolgtest den Rath.

Siehest du jezt den Beruf? Erkennest die höhere Fügung?
Freund! es lenket zum Ziel immer ein gütiger Gott.
Väterlich leitet er fort durch Kampf und Leiden zum Siege;
Und wer den Frieden errang, danke dem höheren Geist!
Du hast ihn errungen und dankest im heiligen Opfer
Täglich der rettenden Hand, die dich so innig umschließt.
Ei so verachte doch nicht die Ermahnung des einzigen Freundes!
Grabe sie tief in die Brust, daß sie nicht Ewigkeit löscht!
„Kümm're dich nicht um verwegene Zweifel erleuchteter Geister;
„Suche die Gnade des Herrn kindlich in eigener Brust!
„Tausende haben gesprochen, und Tausende haben gestritten;
„Keiner der Kämpfer gelang je zu geheiligtem Sieg'.
„Wer vermag denn die Worte der Gottheit deutend zu kennen?
„Keiner der sterblichen Schaar faßet den ewigen Geist.

„Streitend erringet Keiner das Ziel; nur die wirkende Tugend
„Führet im Kampfe zum Sieg', lenket zum Himmel empor."

Der Drang.

Fort ach, fort durch tausend Fernen,
Auf zu Millionen Sternen
Zieht und drängt und reißt's mich fort.
Fort von dieser öden Erde,
Wo ich nimmer glücklich werde,
Fort zu einem höh'ren Port!

Lied an die Freude.

Freude!

Schlinge dein rosiges Band um die Sterne,
Ströme nur heilige Glut in die Welt;
Laß' uns bewohnen dein himmlisches Zelt,
Jubelnd umschließen wir Alle dich gerne,

Alle mit Lust
Liebender Brust!
Strecke hernieder die segnende Hand,
Auf dein verjüngetes irdisches Land!

Chor.

Freude mit jauchzender Lust
Schwelle nur Allen die Brust!
Tanzet mit glühendem Beben,
Brüder durchs irdische Leben;
Weihet das sterbliche Herz
Nimmer dem tödtenden Schmerz!

Freude!

Jauchze den Fürsten auf goldenen Thronen,
Jauchze dem Bettler am stützenden Stab';
Freude beglück' von der Wiege zum Grab'!
Schenke dann uns die errungenen Kronen,
Theile mit Lust
Sie aus der Brust!
Laß uns dort jauchzen im Götter-Verein';
Ewig bey dir uns am Glücklichsten seyn!

Chor.

Brüder zum himmlischen Chor
Freue sich Jeder empor!
Rein ist die Freude nur Oben,
Dort ist die Trauer gehoben;

Keiner empfindet dort Schmerz —
Brüder, zum Himmel das Herz!

Freude!

Führe den Säugling in's träumende Leben;
Führe zum Tanze das liebende Paar;
Streue die Blumen am Trauungs Altar;
Leite des Jünglings erhabenes Streben;
Führe den Mann
Jubelnd hinan,
Wo er die Palme des Ruhmes empfängt,
Und ihn dein heiliger Scepter nur lenkt!

Chor.

Trettet in's freudige Zelt,
Brüder! umarmet die Welt!
Dort in den sternigen Zonen
Brüder, muß Freude noch wohnen;
Keiner empfindet dort Schmerz;
Brüder zum Himmel das Herz!

An die Liebe.

Liebe, du des Lebens Krone,
Jauchz' herab aus Gottes=Höh'n;

Nieder steig vom Himmelsthrone:
Höre Millionen fleh'n!
Alles jauchzt und Alles bebet,
Alles glühet, Alles hebet
Herz und Geist im Freuden Chor,
Nur zu dir den Blick empor.

Chor.

Jauchzet auf ihr Millionen,
Daß es zu dem Heiligthum,
Klinge durchs Elysium,
Wo der Liebe Götter wohnen!

Tanze durch die Welten-Länge,
Hülle dich in Sonnen-Glut;
Wühle durch die Erdengänge:
Alles, Alles ist dir gut.
Erde, Feuer, Luft und Sterne,
Selbst des Himmels weite Ferne
Taucht sich in dein Silberlicht,
Das sich allen Herzen bricht.

Chor.

Würmer, Menschen, Erden, Sonne,
Götter stimmt in unsern Sang;
Denn der Ewigkeit entlang
Baut die Liebe ihre Throne!

Wer nicht theilet uns're Lieder,
Wer die Liebe nie gekannt;
Schmettert selbst — sich Stolzen nieder,
Trennt sich aus der Welten = Band.
Daß er nie ein Herz erfaße,
Stürzt er nieder in die Masse,
Wo der Haß der Liebe flucht,
Wüthend sich, den Tod nur sucht.

Chor.

Auf den Blick durch tausend Welten,
Dringet ein in's Firmament —
Wessen Herz von Liebe brennt,
Trette kühn zu unsren Zelten!

Aber der von Glut entzündet
Jubelnd jeden Morgen grüßt,
Den der Abend liebend findet;
Dessen Brust voll Feuer fließt;
Der im Blicke Freudenthränen
Alle Welt kann Bruder nennen, —
Alles — was die Schöpfung beut:
Sey in unsern Bund gereiht!

Chor.

Darum sinket Millionen
Liebentbrannt euch an die Brust;

Sauget alle Götterlust,
Und empfanget eu're Kronen.

Stäubchen wühl't aus Erden = Rinden!
Küßt den theuer'n Sonnenstrahl:
Glühend müßt ihr Liebe finden
Um den ganzen Erden = Ball.
In des Lichtes Schöpfungs = Räumen
Seht ihr tausend Brüder keimen,
Küßend ihre Mutterbrust;
Stäubchen küsset sie mit Lust!

C h o r.

Hebt den Blick zu reiner'n Lüften!
Brüder, Liebe wohnt auch dort;
Liebe fliegt vom höchsten Port
Bis zu schwarzen Todes = Grüften.

Wie im großen Welten = Ringe
Brüderlich das Sternen = Chor,
Daß es Ewigkeit erringe
Kreisend sinkt und steigt empor;
Wie das Licht durch tausend Räume
Sendet seine Schöpfungs = Keime:
So vollendet unsre Bahn
Liebe, Liebe fängt sie an.

Chor.

Brüder, Schwestern, Kinder, Greise
Männer schließt euch jubelnd an;
Wer nur Gräschen lieben kann,
Trette froh zum Liebes=Kreise!

Aber, wer mit Glut und Beben
Zu der Jungfrau hebt den Blick,
Und ihr weiht sein ganzes Leben,
Seine Leiden und sein Glück;
Und wem dann das Ziel gelungen,
Wer die Jungfrau ganz errungen,
Wem der Priester Segen beut,
Ewig sey der uns geweiht!

Chor.

Schwöre Jüngling Herz und Leben,
Aber Tugend deiner Braut,
Und bist du mit ihr getraut:
Sey die Lieb' dein höchstes Streben!

Aeltern küßt die theuer'n Kleinen,
Wieget sie mit Sorg und Lust,
Daß sie's Leben nie beweinen,
Nie vergessen eu're Brust!

Einmal lacht die rasche Stunde
In des Lebens schneller Runde;
Einmal lebt des Menschen Herz:
Darum führt sie nie zum Schmerz!

Chor.

Trettet, Kinder, froh zum Lichte;
Schützet Aeltern ihre Bahn,
Führt zur Tugend ihren Kahn,
Daß der Heil'ge heilig richte!

Bauet, Herzen, über Leichen
Eu're Thronen weinend auf;
Denn es sieht aus lichten Reichen
Jede Seele euern Lauf.
Heil'ger Sehnsucht bitt're Thränen
Lassen eu're Liebe kennen,
Die kein Grab zum Tode wiegt;
Die zu Gottes Throne fliegt.

Chor.

Brüder schaut aus euern Särgen
Hoffend auf zum Vaterzelt;
Dessen Herz die Welt erhält,
Wird auch eu're Liebe bergen.

Brüder, der für uns gestorben,
Der dem Todesfeind' verzieh,
Der den Himmel uns erworben,
Und sein Herz uns ganz verlieh;
Der uns Freud und Leiden spendet,
Kraft und Muth zur Tugend sendet:
Sey am ganzen Erdenrund'
Brüder, Meister unser'm Bund!

C h o r.

Reichet, Brüder, euch die Hände,
Schwöret Lieb' der ganzen Welt;
Fleht empor zum Meisterzelt,
Daß der Meister Liebe sende!

D i e
Sehnsucht nach des Freundes Wohnung.

Hinauf, hinauf in deine gold'ne Ferne,
Empor zu deinen blaugewölbten Höh'n —
Ich möchte fliegen auf zu deinem Sterne,
Ich möchte dich im Himmels-Glanze seh'n!

Ach! könnt' ich hören deine heil'gen Lieder,
Umarmen meine Millionen Brüder;
Geschaffen wär' mein ewig höchstes Glück:
Ich rief die Erde nie mehr mir zurück!

Du standest heiter in dem düstern Traume
Des Erdenlebens stets als Freund bey mir;
Und ich in jeder Zeit, in jedem Raume
Vertraute froh mit ganzer Seele dir.
Und ich war glücklich — ach — war voll der Wonne,
Ich grüßte freudentzückt des Tages Sonne,
Ich lachte jedem Wiesen-Blümchen zu,
In jedem Blättchen lebtest, Freund, nur du. —

Ich sah am Abend dich, sah dich am Morgen,
Der Mittag zeigte mir dein Angesicht;
Du theiltest meine Freuden, meine Sorgen,
Ich fühlte meines Lebens Lasten nicht.
Ich sprang entzückt durch Städte Land und Fluren;
Denn überall fand ich nur deine Spuren.
Es sang für dich der Vogel in der Luft,
Es schenkte dir das Veilchen seinen Duft.

Ach! aber jetzt — wohin die Blicke reichen
Auf dieser mir sonst theueren Natur,
Ergreift Entsetzen mich vor tausend Leichen;
Denn Alles zeigt mir deine Leiche nur.

Ich irre weinend, trostlos durch die Fluren,
Und finde nirgend mehr — ach — deine Spuren;
Es grinst der Tod mir aus der Sonne Pracht,
Und aus des Sturmes Weh'n, aus finst'rer Nacht.

Mein Fuß betritt dein Stab, wohin er schreitet,
Mein Aug' bricht sich am Tod' bey jedem Blick';
Nur dort wo sich die Welt im Glanze breitet,
In deinen Höh'n such' ich mein einz'ges Glück.
Hinüber reißt es mich zu deinen Zonen,
Auf dieser Erde kann ich nimmer wohnen;
Die Freude lacht mir nur vom Sternenzelt;
Darum hinüber in die beß're Welt!

Das Ständchen.

Zucken Blitze gen mich nieder,
Rollt des Himmels Donner mir;
Sing' ich meiner Theuer'n Lieder
Und ihr Herz begleitet — mir.

Aufforderung an Amor.

Bring doch, Knabe, meine Leyer
Mir von jener Wand herbey; —
Nicht so rauh sie ist mir theuer,
Spreng' die Saiten nicht entzwey!
Auch die Cither kannst du bringen;
Setz' dich dann zum Spiel bereit,
Daß die zarten Töne klingen,
Rauschen fort in Nah' und Weit! —
Erstlich singst du von der Liebe,
Wie du sie zu uns gesandt,
Wie du schicktest ihre Triebe,
Und das Herz uns hast entbrannt!
Zähle dann die süßen Worte,
Die entströmen ihrem Mund'
Daß am nah- und fernen Orte
Deine Stimme werde kund.
Denn aus deinen heilgen Klängen
Rauscht ja nur der Menschen Glück;
Wo sich Herz an Herzen drängen,
Weichet jeder Schmerz zurück.
Wo das Aug' am Auge flammet,
Wo die Lipp' an Lippe bebt,
Und die Kraft — die stärkste — lahmet,
Sich das Blut zur Wange hebt:
Knabe! Solches mußt du singen,
Auf der Laut' begleit' ich dir;

Aus dem Herzen muß es klingen;
Dann gefällt das Leben mir!
Hast du's Erste nun vollendet,
Singst du mir das Zweite nach,
Daß das Glück sey voll gespendet,
Das in deinen Händen lag.
Vom Altar, vom süßen Bunde
Von der Ehe Frühlings-Kranz'
Gib dann mir die frohe Kunde,
Von der Liebe höchstem Glanz'.
Von den Vater-, Mutter-Freuden,
Von des Lebens engstem Band',
Wo entschwinden bitt're Leiden,
Wo die Freude nur gekannt;
Wie von schmachtend heißem Blicke
Zarter Eltern Kind sich wiegt,
Bis vollendet in dem Glücke
Treu' und Lieb' im Grabe liegt.

Antwort an Lisa.

Wie sollt' ich nicht der Liebe Sehnen,
Den gluterflammten Busen-Schmerz;
Den Thau der Millionen Thränen;
Wie sollt' ich nicht das Feuer kennen,

Das mir durchflammt, durchzückt das Herz?
Wohl kenn' ich's; doch ich kann's nicht nennen.

An Emiliens Schwester Augusta.

Ihr Engel schwebt hernieder
Zu euer'm Schwester-Paar!
Der Einen bringet Lieder,
Der Andern Liebe dar.
Des Himmels schönste Spenden,
Der zarten Liebe Lust,
Reicht ihr mit beyden Händen,
Umschließet ihre Brust!
Laßt sie mit bangem Sehnen
Bis hin zur Mitternacht,
Begrüßen ihn mit Thränen,
Den sie einst glücklich macht!
Und ist ihr Herz erweichet,
Kennt sie der Liebe Schmerz:
Dann sey von Euch gereichet
Ein treues, festes Herz.
So strömt aus euer'm Horne
Der Gaben Beßte ihr;
Aus ihrem Herzens Borne
Schöpft ihr den Dank dafür.

Sie hat dann neu begonnen
Des Lebens Blumen-Bahn,
Und wandelt unter Sonnen,
Und fängt erst glücklich an.
Und ist ein Jahr entschwunden,
Schenkt ihr es neu zurück,
Mit neuer Lieb' gewunden,
Umkränzt von neuem Glück.
Der schönsten Jungfrau Lohn,
Er ström' von euer'm Thron,
Augusta, dir hernieder,
Umkränz dich recht oft wieder!

Der Flug.

Hinauf in den Wirbel der goldenen Welt,
Hinauf zum unendlichen himmlischen Zelt,
Im schwingenden Kreise der dichtenden Lust
Erhebt sich von Jubel die schwellende Brust.
Sie hebet, sie ringet, sie kämpfet hinauf,
Und siegend beschaut sie den sternigen Lauf.

Dort sinken, dort steigen die Welten empor,
Dort strahlet, dort nachtet das sternige Chor.
Dort schweift der Komet die unendliche Bahn,

Dort stürzen die Welten, dort fangen sie an.
Das Leben bereitet dem Tode die Spur,
Sie kämpfet um ewigen Sieg die Natur.

Wohin auch mein flammendes Auge nur schaut,
Sind ewig dem Ew'gen die Welten gebaut.
Nicht Erde, nicht Anfang dem kreisenden Bund —
Zur Ewigkeit geht das unendliche Rund.
Planeten, Kometen umwirbeln die Welt,
Und dringen und ringen zum sonnigen Zelt.

Es glänzen siebn Sonnen vom arktischen Bild',
Und achzig und fünf sind in Nebel gehüllt.
Der Bruder entstrahlet sein bahnendes Licht,
Um den sich der Drache gewundener bricht.
Die Krone, die Leyer, der Adler, der Schwan
Enthüllen der Schlange giftstrahlenden Zahn.

Unzählige Körper in kreisiger Form
Erhalten von einziger Sonne die Norm;
Vernichtet jedoch steht der staunende Blick;
Er prallt vor unzähligen Welten zurück. —
Im Staube zerrinnet die menschliche Kraft
Vor dem, der durch's „Werde" Unendliches schafft.

Die Erinnerung.

Willst du in später Zeit noch meinen Segen,
So mußt du erst durch Liebe mich erregen.
Bey schwachen Geistern oft ein schwaches Ding,
Bin ich doch starken Seelen nicht gering.
Zur grau'sten Zeit muß ich oft niedersteigen,
Oft denk ich nur an manchen Jugend = Reigen.
Bis ich vom Größten auf das Kleinst' geling,
Schafft mich sekundenweis ein kleiner Ring.
Doch ist es manchem Dichter schon gelungen,
Daß er durch Schönheit mich als Preis errungen.

Abendgebet.

Gott! — ach Gott! — ein Wurm aus deiner unendlichen Allmacht
Lieget vor dir, und krümmt sich in dem Staube des Nichts.
Ach, er getraut nicht zu nennen des Herzens innigstes Denken,
Leise nur pochet die Brust, wenn sie dich Mächtigen fühlt.
Wo kann die sterbliche Sprache dich nennen, du heiliges Wesen!

Heilig allein bist du; Gott und kein anderer mehr.
Engel, ach! schweiget; singet ihr Welten und preiset den Meister;
Preiset im rollenden Tanz' eueren schaffenden Gott!
Vater! ein Wurm — ein Wurm erkühnte zu heben die Wirbel,
Vater o! schone des Wurms; Vater! ach höre das Kind!
Schufst du auch rollende Sphären unendlicher Welten im Weltall,
Vater, das Stäubchen ist dein, dein ist der ewige Geist;
Hör' Unendlicher ihn! er flehet am sterbenden Tage
Lebende Kraft sich von dir, Vater er fleht um dein Herz.
Dort wo der Welten All sich senket chaotisch in Trümmer;
Dort wo die Sonne verbirgt Funken des ewigen Lichts,
Rufet mein weinendes Herz sich Verzeihung und Gnade mit Freude;
Flieget, ach schüchtern empor, — Vater! erhöre mein Herz,
Vater! verzeihe dem Wurm', verzeihe dem sterblichen Sünder,
Reiße die sündige Frucht, ihm aus der wankenden Brust!

Send' am morgenden Tag' mit liebender Milde die
Sonne,
Daß beym vollendeten Lauf freudig dir dankend
ich sey!

Die Sehnsucht.

Ueber Thal und Hügel möcht' ich fliegen,
Ach! an deiner Brust mich liebend wiegen,
Wiegen mich an deiner Schwanenbrust!
Könnt' ich doch von deinen Rosen=Lippen
Mir der Liebe Flammen=Nektar nippen;
Ach! ich küßte fortan diese Lust.

Fort reißt mich mit Sehnen und mit Beben
Nur nach dir mein einzig schönstes Streben;
Ohne dich ist mir nur Qual die Welt.
Doch das Schicksal kettet mich zurücke,
Fesselt für die Welt die Flammenblicke;
Drum blick' ich verklärt zum Sternenzelt.

Dorthin weih' ich meiner Sehnsucht Thränen,
Dorthin wühlt mein namenloses Sehnen,
Hauchet glühend seinen Schmerz empor.

Denn zu heil'gen ungemess'nen Fernen
Blickst auch du empor zu meinen Sternen,
Schaust zu gleicher Tröstung du empor.

An Sophie.

Glänzender als dein Blick, der mit Glut in die Seele sich tauchet,
Leuchtet kein Sirius Stern aus der Unendlichkeit uns.
Vieles vermag wohl die Kunst; dich zu mahlen nur Einer der Künstler;
Denn wer das Bild in der Brust, schaffet es kühn durch die Hand.

Das Lied des Engels.

Was aus meinem Herzen wühlet,
Was der Seraph mit mir fühlet;
Flammen, die kein Regen kühlet,
Lodern auf aus meinem Geist.
Auf zum blauen Firmamente
Sehn't und fliegt er ohne Ende.

Ob er dort nicht Ruhe fände,
Wo der ew'ge Friede kreist.
Denn der Sehnsucht Glut und Wogen
Reißen ihn zum Aetherbogen;
Dort hat er das Glück gesogen,
Das ihn auf die Erde trug.

Dort fand er im stillen Frieden,
Daß auch Engel sind hienieden
In der Unschuld heil'gen Blüthen;
Und aus diesem Engelchor,
Hörte einen er nur singen,
Und es mußt' zum Herzen dringen,
Denn er hört' es jezt noch klingen,
Wie aus reinstem Drang'
Einst der Engel sang.

An Fanny.

Du zartes Bild der Jugend,
Du theu'res Schwester-Herz:
Mich wiegt der Sehnsucht Schmerz
Gar oft in deine Nähe,
Recht oft in eu're Rund'.
O! daß ich bald ihn sehe

Den mir so theuer'n Bund,
Für den ich täglich flehe
Von jenen Vater=Höh'n,
Euch Allen Wohlergeh'n,
Und Lohn für deine Tugend!

Grablied an Z—z.

Er ist dahin; die Blume starb;
Der Frühling sank in's öde Grab:
Doch was sein Herz sich hier erwarb,
Der Freundschaft Seele stirbt nicht ab.

Er ist dahin; zum Sternenzelt
Empor, wo reine Liebe thron't;
Sein Geist ist's, der die Krone hält,
Womit nur Gott die Seinen lohnt.

Er ist dahin; und schaut beglückt
Herab auf uns aus Gottes Höh'n,
Bis wir dereinst zu ihm entzückt
Die treu'ste Freundschaft himmlisch seh'n.

So leb' denn wohl, leb wohl du Freund!
Knie' hin zu unser's Schöpfers Thron;
Und sieh, von uns wirst du beweint,
Von Gott gekrönt, — dies ist dein Lohn!

An Louis.

Gesegnet jenes Land, wo Blitz
Und Sturm in grauser Wetternacht
Vorüberzieht!
Die edle Frucht entkeimt dort mild'
Die zarte Blüthe zittert wohl;
Doch hängt sie fest.
Karthago flammte einst, und Rom
Verstarb; es sanken Tyrus hin,
Und Ninive,
Ekbatana und Babylon.
Die Zeit zerstäubte solchen Glanz
Mit grauser Wuth.
Es stirbt vielleicht die ganze Welt;
Doch aus der Zeiten Schöpfungs Born
Steigt Alles neu
Hervor, und jubelt seinem Gott'. —
Du ahnest diesen Gott doch auch?
So wisse denn,
Daß ein Gesetz zur That nur führt:

Und dieses such' nur in dir selbst;
Dort steht es fest!
Triumpf! du suchest nicht umsonst;
Ein Engel führet dich hinein
In's klare Herz.
Ein Engel auf des Lebens Bahn,
Und Engel schließen sich noch an;
Es trügt mich nicht.
So schütze denn mit höh'rer Kraft,
Mit Liebe deinen Engelbund!
Er macht dir kund,
Wie auch auf dieser Erden Flur
Ein Heil'ger seine Menschen schützt
Mit Vaterkraft;

Das Blümchen an der Quelle.

Ein Blümchen am Bache stand
Mit goldenem Purpur Rand,
Und blickte hinab zur Well';
Es seufzte so tief und weinte,
Indem es sich gern' vereinte
Mit silbiger Wiesen Quell'.
Die Quelle doch hört nicht flehen,
Das Blümchen, ach, mußte stehen

Und weinen aus goldnem Blick';
Die sehnenden Tröpfchen fallen
Zum Liebling hinab, und wallen
Im Bache zu schöner'm Glück'.
So stürzten schon tausend nieder,
Und keines kam küssend wieder;
Das Blümchen — es welkt und blaßt.
Da hüpfet ein Kind zur Quelle,
Und schlürfet die Thränen Welle
Mit durstigem Mund in Hast.
Der Zauber der Blumen=Thränen
Umfängt es mit zartem Sehnen,
Mit schmerzender, heißer Lust.
Es beuget zum Blümchen nieder,
Und tausendmal küßt es wieder,
Und steckt es an zarte Brust.
Da flammt es mit heißem Sehnen,
Da stürzen vom Auge Thränen
Vom liebenden Mädchen Blick;
Sie höret nicht auf zu nennen
Das Blümchen mit heißem Sehnen;
Denn's Blümchen es bringet Glück.
Und küßet der Jüngling Wangen,
Von denen die Thränen drangen
Mit liebender süßer Lust;
So weinet das Blümchen nimmer,
Es glänzet im goldnen Schimmer
An schlagender Schwanen Brust.

Der Kummer.

Dort an jenem klaren Bache,
Wo die Siberquelle rauscht,
Harr ich oft und träum' und wache,
Bis klein Röschen mich belauscht. —

Auf! an's junge treue Mieder
Eil' und eil' und flieg' ich hin,
Küß' und küß' und küß' sie wieder;
Denk', lall' ich, wie treu ich bin:

Seit dem kühlen früh'sten Morgen
Sieht mein Blick der Quelle nach. —
Sey doch stille! deine Sorgen
Quälen dich am heitern Tag.

Nichts sind Tage gegen Nächte,
Wo die Welt im Schlummer ruht;
Wenn er doch an mich auch dächte,
Denk' ich mir — bin ihm so gut —

Ach! so treu und so ergeben —
Alles, Alles könnt ich thun,
Weihen ihm mein ganzes Leben;
Kurz ich kann und kann nicht ruh'n.

Nun so ruhe, denk' ich wieder,
Lieber Edmund du für mich!
Ruhe sanft an meinem Mieder
Liebt ja nur dein Röschen dich.

In Maxens Stammbuch.

Wenn dir jeder Morgen lacht
In der Sonne stolzen Glut;
Denke, Freund, ich bin dir gut.
Wenn es blitzt und wenn es kracht,
Wenn es Licht und wenn es Nacht,
Denk' ich an das theu're Gut
„Freundschaft" stets mit Kraft und Muth;
Denn sie hat mich dein gemacht.

Das Lebewohl.

Fort, fort muß ich, ach, theures Wesen —
Leb wohl! das Schicksal reißt mich hin.
In meinem Auge kannst du lesen,
Daß ich nur dein für ewig bin.
Und trennt uns auch der Zeiten Flügel,

So bleibt dem Herzen doch das Siegel
Mit gold'nem Feld „Vergiß mein nicht"
Bis Tod und Grab die Augen bricht!

Erinn're dich der Feuer-Blicke,
Sie flammten dir von heil'gem Heerd;
Denk oft an schöne Zeit zurücke,
Die gold'ne war der Liebe werth.
Und ihre Kraft reißt keine Ferne,
Sie flammt noch über tausend Sterne,
Selbst von des Schöpfers heil'gen Höh'n;
Drum kann sie nie — nie untergeh'n.

Im Geiste blick' auf jene Zonen,
Wo deines Theuer'n Auge weilt;
In ihnen wird ein Herz dir wohnen,
Das mit dem deinen Alles theilt.
Zwar haucht kein Kuß vom süßen Munde;
Doch treu der Tugend, treu dem Bunde
Erwartet kräftig meine Brust
Des Wiedersehens heil'ge Lust.

Die Klage.

Silber=Mond hör' meine Klagen,
Gieße sanften Trost in's Herz!
Euch ihr Geister darf ich sagen,
Was ich fühle — welchen Schmerz.
Fließet Thränen —
Heißes Sehnen
Hin zu jenem Sternen=Chor!
Stiller Mond, mein glühend Flehen
Dringe fort zu deinem Ohr'!

Sie, die meine Tage süßte,
Schwur mir ewig treu zu seyn;
Die ich oft so herzlich küßte,
Und sie nannte — ewig mein —
Ach! einst herzlich
Jezt so schmerzlich
Strahlt des Tages Feuer mir.
Seit sie treulos mir geworden,
Klag' ich Mond nur Seufzer dir.

Guter Mond, ach nimm mein Leben,
Das so traurig mir entquillt;
Laß mich auf zu Sternen schweben,
Wo ein Gott die Leiden stillt. —

Nur in fernen
Abendsternen
Findet meine Seele Ruh';
Dört nur strahlt die reinste Liebe,
Dort ist's ew'ge „Ich und Du".

Die Neujahrsfrage von B. v. H. an E. v. E.

1 8 2 8.

Willkommen neues Leben,
Willkommen neue Zeit!
Wirst du mir wieder geben
Des Herzens alte Freud'?
Die alte, treue Liebe,
Den Frohsinn und den Scherz,
Die edlen, schönsten Triebe
Zurück in dieses Herz?
Mir flichtst du neue Kränze,
Und neue Blumen ein?
Wirst du im neuen Lenze
Auch neu mir zärtlich seyn?
Wirst mit der Morgensonne

Du ihren Blick mir neu'n
Und mit der Treue Wonne
Auch wieder mich erfreu'n?

" "

Die Antwort — eine Bitte
Die Antwort gib zurück,
Aus deines Herzens Mitte:
„Du seyst mein altes Glück"!

Die Jugend und ihr Wechsel.

In meinen letzten Ferien — Ostern 1829.

So ist denn Alles schnell entronnen,
Was uns die Jugend froh gesponnen,
Und nicht um tausend Goldes=Tonnen
Kehrt diese Zeit so schön zurück.
Im Sturme saust sie uns hinüber,
Bald glänzend, heiter und bald trüber,
Bald schafft, bald stört sie unser Glück.

Kaum steigt die Sonne durch das Leben,
Kaum sind des Daseyns Bahnen eben,
Und hoffnungsreicher unser Streben;
So trübt ein Höh'rer unsern Blick.

Kaum hat das Herz ein Gut gefunden,
Und sich der Freude Kranz gewunden;
So ist schon fort der gold'ne Traum,
Und macht schon wieder Neuem Raum.

Der Kindheit freudenklare Tage
Verwischt des Jünglings Liebes-Klage,
Und nieder sinkt der Leiden Waage;
Denn bitter schmerzt der Augenblick,
Sieht er verloren — -ach — sein Glück.
Und dringt er jetzt mit muth'gem Beben
Hinein in's hoffnungsreiche Leben,
Und sucht und findet neu ein Herz;
So findet er auch neuen Schmerz.

Am Saum' der Erde klebt die Menge,
Und sucht in Mamons Reich das Glück;
Und jeder höh're Augenblick —
Vorüber eilt er im Gedränge,
Und Niemand findet seine Spur;
Ein heil'ges Herz erlauscht sie nur.

Der Dichter klimmt in alle Zonen,
Wo Liebe, Tugend, Unschuld wohnen:
Doch keiner will die Leyer lohnen,
Und so verzehrt im stummen Schmerz
Der Sehnsucht er sein eig'nes Herz.

Der Philosoph drängt sich zu Sternen,
Um dort die Weisheit zu erlernen;
Doch allzuweit sind jene Fernen,
Und so durchschweift in buntem Traum
Er wohl den ganzen Welten Raum,
An sich doch denkt der Träumer kaum.

So drängt und bebt und wogt und treibt
Sich Alles durch des Lebens = Ziel,
Und findet Wenig, suchet Viel,
Bis Gott in jede Seele schreibt
Mit unauslöschlich festem Zug:
„Nur Lieb und Tugend sey nicht Trug“.

An Q — — o und W — r bey ihrer Abreise nach Italien

1829.

Lebt wohl ihr Freunde, die wir Theu're nennen,
Wenn auch in weiter Fern' vom Vaterland;
Für euch ergießt sich Liebe, heißes Sehnen
Hinüber an Italiens schönen Strand.
Für die der Freunde treue Herzen schlagen,
Für die erglüht ist zarter Kinder Brust;

Euch soll der Freude Flügel weiter tragen,
Erheitern euch Natur und Gott und Lust!

Lebt wohl, und denket oft an uns zurücke,
Vergesset nicht das theu're Vaterland,
Auf seine Meister hebt es seine Blicke,
Als Meister hat es euch längst anerkannt.
In seinem Schoos empfiengt ihr euer Leben,
Ihm schuldet ihrs, darum vergeßt es nicht;
Es lohnet ruhmvoll euer hohes Streben,
Das Vaterland ist's, das euch Kränze flicht.

Lebt wohl vergesset nicht den Kreis der Frauen,
Der enge sich an eu're Bahnen schließt.
Zwey sind's, die fest auf eu're Herzen bauen,
Aus deren Glut auch ihre Flamme fließt.
Und Freude hat die andern euch verbunden
Im trauten Freundschafts-Kreise schöner Lust;
Und dieser Kreis wünscht euch stets frohe Stunden,
Beglückte Tage euch aus voller Brust.

Lebt wohl, und denkt zurück an jene Freunde
Aus Rom's entfernten Landen, ferner Flur,
Die euch manch froher Abend eng vereinte,
Sie denken eu'rer steten Freude nur.

Erinn'rung leitet sie in eu're Mitte
Durch Thal und Berg, durch Städte, Dorf und Land;
Darum erhört auch ihre letzte Bitte:
„Vergesset nie der Freundschaft festes Band".

So lebt denn wohl! — Die Monden werden schwinden,
Die Zeit wird flieh'n, die in der Fern' euch fand;
Und eu're Wiederkehr wird euch verkünden,
Daß ewig fest sey uns'rer Freundschaft Band.
Dann jauchzen euch des Wiedersehens Lieder,
Ein „Lebet hoch!" tönt euch aus jeder Brust,
Und froh erblicken wir im Kreis euch wieder,
Und neu entzücket uns der Freude Lust.

Die Macht der Liebe.

Dichter.

So! — Pegasus, empor zur Sonne,
Hinauf zum goldnen Sternenheer!
Empor zum höchsten Musenthrone;
Es taugt die Welt für mich nicht mehr!
Wer könnte hier den Sänger lohnen
Für seiner Schöpfung Majestät?!

Niemand. — So fliege denn zu höh'ren Zonen,
Wo uns der Lohn vom Vater weht.
Dort stehst du frey im Welten=Raume,
Und strahlst der höchsten Sonne gleich,
Und blickest stolz im Schöpfungs=Traume
Herab aufs arme Menschen=Reich.
Nur dort kann Sängers Heimat seyn.
Nun auf! — Zurück! wer pocht? Herein!

Das Glück.

Ach Musensohn! bleib doch hienieden,
Der Gaben schönste weih' ich dir;
Ich will dir Reichthum, Schäze bieten,
Und was dein Herz verlangt — blieb hier!

Dichter.

Du windest dich in Schlangenzügen
Herum um eine falsche Pflicht,
Du glaubst, du kannst den Himmel trügen
In meiner Brust? Adieu! — So nicht.
Jezt Pegasus schwing deine Flügel;
Was brauchen wir noch Erdenglück!
Der linke Fuß ist schon im Bügel —
Wer hält mich denn jezt noch zurück?

Der Ruhm.

Ich bin's, der König aller Helden,
Der Glanz und Majestät verleiht.

Bleib Sänger, wohn' in meinen Welten,
Ich weih' dich der Unsterblichkeit!

Dichter.

Was könntest Hohes du verleihen!
Zum Höchsten führt schon meine Bahn.
Für dießmal will ich dir verzeihen,
Nicht Du; der Himmel geht mich an.
Geh' aus zu Andern, und spend' Ehren,
Ich brauche Nichts von dieser Welt. —
Jetzt soll uns Nichts den Weg mehr sperren;
Auf Pegasus! zum Sternenzelt!
So! — Halt! so halt! ich höre Schritte,
Halt doch ein Bischen! 's klopft — herein!

Das Liebchen.

Zurück! du könntest meiner Bitte,
Ach mir Verlaßnen grausam seyn!?
Bleib Freund, o, bleib in armer Hütte
Mit Pegasus und mir allein!
Die Musen wohnen auch im Liede
Hienieden, nicht im Sternen=Chor
Wohnt armen Sängern reicher Friede,
Der stolze Geist nur fliegt empor.
In jener Laube Frühlingschatten,
Dort ahne dir die beßre Welt;
In ihr sind reicher frohe Gatten,
Als stolze über'm Sternenzelt.

Dichter.

Da theu'res Kleinod hast mein Leben,
Es bleibt mit ganzem Herzen dir;
Doch meinen Geist laß höher streben,
Denn seine Heimat ist nicht hier!

An Dr . . . r

Vieles hast du gelernt; die Natur hat dir Vieles gegeben;
Aber der Weisheit Stein lieget noch ferne von dir.
Besser, es wüßten dein Wissen die Anderen, nimmer du selber:
Wer nur die Größen erkennt, kennt nicht die Fehler an sich.

Abschiedslied von der Hochschule.

Lebt wohl ihr Jahre, Monden, Tag' und Stunden,
Ach! lebe wohl du schöne Jugendzeit,
Wo wir den Freuden=Becher voll gefunden,
Den jede Muse ihren Söhnen beut.

Lebt wohl ihr Freunde, Brüder und Bekannte,
Die ihr dem Jüngling, ach, so theuer war't;
Hinaus muß er nach unbekanntem Lande,
Wo seiner auch des Lebens Mühe harrt.

Leb wohl du heil'ger Tempel uns'rer Musen,
Wohin so oft des Wissens Flamm' uns trieb;
Erinn'rung schwelle eure Götter=Busen,
Ihr Schöpferinnen zarter Freud' und Lieb'!
Mag auch die Zeit im Wirbel sich verschlingen:
Der Jüngling, Mann, der Greis vergißt euch nicht.
Des Lebens Lösung muß durch euch gelingen,
Wenn selbst der Tod schon leise zu uns spricht.

Lebt wohl, die ihr uns führtet hin zum Ziele,
Ihr Lehrer! Euch schlägt dankend unsre Brust;
Denn eu're Liebe schlang in schöner Fülle
In unsre Bahnen Freude nur und Lust.
Und windet sich ein Dunkel in das Leben,
Umkreiset Trauer unser's Wirkens Bahn;
Durch eu're Lehren hebt sich unser Streben,
Durch euch strahlt neu uns Muth und Freude an.

Wir danken dir für deine Blüthen=Kränze,
Minerva, für der Weisheit heil'ge Kraft;

Und treten bald wir aus des Lebens Lenze,
So ist's dein Feuer, das sie stärker schafft.
Wir blicken froh hinüber in die Fernen,
Wo reinen Söhnen frey dein Auge lacht,
Und schauen stolz von deinen lichten Sternen
Herab auf dieser Erde schwarze Nacht.

Ihr Brüder, die das Schicksal uns verbunden,
Zu streben frey nach einem Ziele hin:
Vorüber sind die schönen Jubelstunden,
Vorüber ist der Jugend kühner Sinn;
Doch kräftig lebt Erinn'rung in uns wieder:
Der Freundschaft Band zerreißt nicht Zeit noch Macht;
Mit Stolz begrüßen wir uns stets als Brüder,
Vereint durchdringen wir des Lebens Nacht.

Lebt wohl der jungen Liebe holde Schönen,
Für die des Lebens Traum die Liebe schuf;
Vergesset nie die Söhne der Kamönen,
Und folget deutscher Tugend heil'gem Ruf!
Will uns der Himmel einst auf ewig binden,
So tretet froh mit uns in's Leben ein;
Der Liebe Kraft kann Freuden nur erfinden,
Kann ewig jung nur, ewig glücklich seyn.

Lebt wohl ihr Männer, lebet wohl ihr Frauen,
In deren Kreis uns manche Freude fand;
Auf unsern Dank könn't ihr mit Ernst vertrauen,
Er glüht aus freyer Brust in jedem Land'.
Mag uns das Schicksal fern und nahe bringen,
Erinn'rung thront auf jedem Erden-Rund;
Mag Glück mag Unglück einstens uns gelingen,
Von Fesseln frey bleibt deutscher Freunde Bund.

So reicht denn Brüder euch zum heil'gen Bunde
Der ew'gen Freundschaft eu're Rechten hin,
Und schwört: daß auf dem ganzen Erden Runde
Nichts beuge unsern deutschen Freundes Sinn.
Das Schicksal mag denn so die Stürme senden:
Uns beugen, aber brechen kann es nicht;
Denn uns führt Gott zum heiligen Vollenden,
Und eig'ne Kraft, die nur der Tod uns bricht.

Italien.

Suchst du noch römische Kraft; so verweil nicht auf römischem Boden;
Hat ja der große Verlust Italiener gemacht.

Ovid.

Naso vermochte zwar Götter zu singen in tausend Gestalten;
Aber zum glücklichen Rom schuf er nicht eisigen Nord.

An König Ludwig von Bayern.

Mein König! Schwingen dich Apollo's Flügel
Durch Menschen Reih'n bis auf zum Firmament,
Wo auch für Könige die Sonne brennt;
So drück'st du auf dein Werk ein goldnes Siegel,
Das selbst nicht Riesenkraft dir jemals sprengt,
Nicht Neid, nicht Haß in seine Gluten engt.
Dein Herz zeig'st du in klarem Spiegel,
Aus dem des Königs Ernst und Wahrheit spricht,
Für Bayerns Völker ein erhab'nes Licht.

Du hast's gethan. — Die Bahn ist kühn gebrochen,
Die von der Hütte bis zum Throne steigt:
Die Muse hat ihr Diadem gezeigt;
Dein Licht hat kühn durch schwarze Nacht gestochen,
Und königlich und frey sprach deine Brust
Den Völkern aus des Herrschers Sinn und Lust.

Du hast mit Kraft gethan, was Du gesprochen;
Denn kühn zu einem Ziele drang dein Geist;
Der Bayern zu des Glückes Zukunft weist.

Dich kümmert nicht der bleiche Glanz der Kronen;
Er hebt den Feuerstoff vom Herzen nicht:
Du willst bis einst dein Königs-Auge bricht,
Als Vater unter deinen Bayern wohnen.
Vom fernsten Süd bis auf zum kalten Nord
Reißt dich dein Menschenherz zu Menschen fort.
D'rum Gott! Du hast den Faden angesponnen;
So spinne fort — es gilt ein Königs-Haupt,
Daß Nichts des Großen Geist und Herz uns raubt!

Julius Cäsar.

Kommen und sehen und siegen sind Worte des Julius würdig;
Aber dies meisternde Wort, Caesar, das sprachst du wohl nicht. —

Freundschaft.

Wie aus ungeseh'nen Fernen
Sonnenstrahl das Frühlingsfeld,
Wie aus gold'nen Himmels = Sternen
Freude küßt die ganze Welt;
So umschlingen Freundschafts = Ketten
Menschheit, Freyheit, Gott und Glück;
Und wird sie wie Wurm zertreten,
Küßt sie, Freund, noch dein Geschick
Aus des freyen Todes Blick.

Freundschaft stammt aus Himmels Sphären,
Dort, wo Gott und Engel thront;
Freundschaft kann kein Tod zerstören,
Wenn sie fest in Geistern wohnt.
Kämpfen, siegen oder sterben
Für des Herzens theu'ren Freund:
Heißt den Himmel hier erwerben,
Wo die neue Sonne scheint,
Und sich Freund mit Freund vereint.

Freundschaft ist's, was ich erkoren,
Freundschaft ist mein Himmelreich;
Sie vereinigt Götter = Horen,
Und macht uns den Göttern gleich.

Bricht der Freund auch kühn die Schranken;
Für ihn steht der Kerker nicht:
Er kann für die Freundschaft wanken;
Aber fallen kann er nicht,
Bis der Tod sein Auge bricht.

Tod und Leben.

Nur des Todes schwarze Träume
Füllen alle Welten=Räume,
Und des Lebens Schöpfungs=Keime
Treiben aus des Todes Schoos.
Alles, Alles ist gebunden,
Sklavisch lebt es seine Stunden,
Bis es endlich auch gefunden
Aller Dinge furchtbar Loos
Aether, Sand und leichter Staub,
Wird des Wechsel=Todes=Raub,
Blümchen, Gold und Diamanten,
Berge, Thäler, Trift und Flur
Führt des Todes schwarzer Schwur
Hin zum Grab', das tausend fanden.
Doch auf stilles Geister=Wehen
Kann der Tod nicht nieder sehen:
Alles, Alles kann vergehen;

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aber Geist und Ewigkeit,
Geister-Liebe — Geister-Leben
Hat uns ewig Gott gegeben,
Endlos ist für sie die Zeit.

Der Fluch.

O! Himmel schleud're deine Sonnen
Die glühendheiß am Himmel thronen,
Herab, und laß die Menschheit sie verzehren;
Vielleicht wird ihre schwarze Seele rein,
Und will dein Herz dieß Weltenfeuer stören,
So laß die ganze Hölle Schürer seyn.
Sind ihre Herzen weich, gebrochen,
So füll' mit Meeren deine Ewigkeit,
Dann laß sie durch und durch zerkochen,
Bis auch das letzte Herz in Dampf zerspreut.
Zuvor ein Schwerdt vom Himmel bis zur Hölle
So lang, und spitzig wie ein Sonnenstrahl,
Mit diesem rühr' den Welten-Brey und quäle
Die Herzen, bis er Feuer sprüht dein Stahl.
In deiner Rache kannst du ihn dann kühlen,
Und siehst ein neues Herz, auf's Neue wühlen. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Die irdische Pflicht.

Hör' sie, ach athmen, ach ächzen die theuere Gattinn,
ach sterben:
Gatte, o weine nur nicht! — Sterben ist irdi-
sche Pflicht.

Die Menschen.

Monolog eines Unglücklichen.

Schweig! du zermalmetes Herz! laß bluten die Thrä-
nen der Ohnmacht;
Sterbliche pressen das Blut dir aus dem sterbli-
chen Blick!
Mensch! — ein erschreckliches Wort! — von der Hölle
zum Himmel erklingend,
Teufel und Engel bist du, — selten ein Engel
allein!
Laster und Tugend im Kampf' erträumten und schufen
dein Daseyn.
Schau' in dein eigenes Herz; siehst du die ewige
Schlacht;
Immer und immer den Kampf, der die feindlichen El-
tern dich lehret,

Nimmer und nimmer die Ruh', ewig nur wankenden Sieg!
Friedlich im kreisenden Fluge begrüßen die Sterne die Sterne,
Drängen mit liebender Glut sich zu dem Vater hinan.
Keiner begehret den Tod des gewaltigen Bruders der Flammen,
Nimmer durchwühlet der Neid jenen allmächtigen Raum;
Immer nur sieget das Licht, und nimmer das schreckliche Dunkel,
Offen dem denkenden Geist schwebt die gewaltige Welt. —
Dort wo ein liebender Gott unsterblichen Saamen gesäet,
Dringet das Unkraut hervor, sieget die tödtende Nacht.
Tiger bekämpfen den Leu, zerreißen nicht eigenen Bruder;
Menschen nur würgen sich selbst, lachen Erwürgten noch nach.
Mag's wohl glauben; denn ihr seyd aus blutigen Massen geschaffen;
Was in die Welten nicht paßt, nicht für den Tiger sich formt
Aus dem chaotischen Haufen, das formt sich unsterblichen Menschen;

Was, als das Schlangen Gift, wesenverzehrender ist,
Paßt für ein menschliches Herz; denn dieses zischet beständig.
Tiger verzehren kein Kind, schonen der eig'nen Geburt;
Säuglinge mordet der Mensch mit langsam quälendem Messer.
Zeuget ihr Helden der Stadt Remus und Romulus du!
Zeuge lakonisches Ländchen die tausend verstümmelten Morde! —
Was es lebendig gemacht, mordet zum Mord' das Gesetz.
Morde hinaus aus der Welt du blutige Menschheit dich selber,
Daß du die Würmer nicht führst hin zu dem eigenen Mord'!
Daß nicht unschuldige Blumen erdrücken die eigenen Schwestern;
Daß aus den Angeln die Welt stürze nicht selber in's Grab!
Einst, sang der Dichter, ach! einst gab es Zeiten voll seliger Ruhe,
Gab es ein menschlich Geschlecht würdig des schaffenden Gott's.
Glaubet es nicht! Wer den Abel erschlug, die gewaffnete Rechte

Hob am Altare zum Mord seines alleinigen Sohn's,
Wer um der eigenen Lust zu fröhnen den Gatten ermordet,
Selber dem weisesten Mann giftigen Becher bestimmt;
War ein Mensch. O! du furchtbar entrissene Masse des Chaos
Schlugest ihn selber an's Kreuz, der dir das Leben einst gab.
Undankbares Geschlecht! Ein Wink der gewaltigen Gottheit
Stürzet zurück dich in Staub, dem du dein Daseyn verdank'st.
Manche Thräne voll Schmerz und Kummer entträufelt dem Blicke,
Wenn er Jahrtausende schaut wechselnd in ewigem Krieg',
Wenn er nur blutige Spuren im Buche der Zeiten erspähet,
Jedes Beginnen dort nur sündlicher Weise erblickt.
Ach! es ist schwer, ist drückend zu fassen das Räthsel der Menschheit,
Das mit teuflischer Kunst giftige Schlangen verbirgt;
Tausend Gebrechen gehört, und tausend Freuden empfindet;
Tausendfach sich liebt, aber so oft sich auch haßt.

Selber Gesetze sich gibt, um die tigernde Wuth zu bezähmen;
Fesseln sich selber macht, rechtliches Morden erschafft,
Laster heiliget durch das Gesez, und zur Tugend die Sünde,
Und die Verbrechen zum Himmel erhebt; das sich zornige Götter,
Zornigen Gott sich, und Hölle sammt Himmel erschafft, um die Sünde
Heimisch zu machen noch dort, wo nur das Reineste lebt.
Hat dir der Himmel den Geist nur gegeben auf Morde zu sinnen?
Schuf er aus niedrigem Schlamm racheerdenkend dein Herz?
O! du verzweifeltes Ding! ich glaube beynahe der Schöpfer
Hat dich zum Menschen gemacht, weil er nichts Schlechter's gewußt.
Hätt' er doch lieber die Erde mit Schlangen und Tigern besäet,
Diese zerfressen sich doch nach dem Gesetz der Natur!
Krone der Schöpfung nennest du dich; ja dort, wo die Räume
Endlos die Welten umzieh'n, dort wo die Schöpfung nicht ist;

Dort wo die bittere Täuschung sich endet, sich enden die Dinge:
Dort ist dein Platz, du Mensch, daß du den Schöpfer nicht siehest,
Daß du nicht siehst, nicht erkennst Millionen geschaffener Sonnen,
Daß dich der Wurm nicht ermahnt an dein verstossenes Nichts!
Oder glaubst du's nicht, und wähn'st du ein Held dich geboren,
Reif für göttliches Seyn? Selber dich wähnest den Gott?
Blick' auf die Windeln zurück, die dem tödtenden Hauche des Zephyrs
Dich entrissen, und schau sterbende Brüder nur an!
Werfe den mächtigen Blick in die Gruften der Ahnen du König,
In die Geschichte hinein, schaue das warnende Bild!
Könnt ihr vielleicht schon lösen das bittere Räthsel der Zukunft?
Theilet es Allen doch mit, Männer der Weisheit geweiht!
Götter der Erde! — warum preßt euch die ergründete Allmacht,
Wenn ihr den Himmel schon kenn't, Thränen aus sterbendem Blick'?

Wandert nur hin! Wem die Brust schon im Tode die Sünde verschnüret,
Stolz ihn als göttlichen träumt; hole von Gräbern sich Luft,
Daß in dem ewigen Raum' er die stolze Sprach' nicht verliere,
Also nicht doppelten Tod ihm seine Weisheit bereit'. —
Göttliches Wort verkündest du, Mensch! dem unsterblichen Bruder:
Kennst du das göttliche Wort? sag' es dir selber zuerst,
Daß nicht die sündige That auf den Boden die Blicke dir hefte,
Daß dir der Bruder nicht fluch', den du den Himmel gelehrt.
Lisple dir selbst in die Ohren des Geistes dein thöriges Treiben,
Daß dich kein Knabe verlach', wenn er die Falten dir schaut!
Alles umfaßt das Gesetz, nur du entwindest die Arme
Jener Natur, die dir gütig die Stunden verlieh.
Mensch! du wagest allein die gemessenen Formen zu tödten,
Wagest mit sterblicher Kraft dich an die Gottheit zu reih'n,
Dich zu entwinden den Fesseln der Macht von der du gehalten

Ewiges Räthsel dir bist, ewiges Räthsel dir bleibst.
Löse zuerst dich selbst, und verehre den räthselnden Vater!
Hundert der Jahre sind noch eigener Lösung gering.
Hast du die Kraft nicht dich selbst zu erkennen; so schweige besonnen;
Weniger kennest du dann Anderer heimlich Gesetz;
Fesselt dich aber der Stolz zu ergründen die ewigen Bahnen:
Ei so verzehr' noch im Tod' deinen ohnmächtigen Staub! —

An Schillers Grabe.

Ach! Deine Allmacht — kann sie nicht erwecken?
Des Wunders Kräfte, Muse, trägst du nicht?
Ach! theu'rer Staub — die Erde muß dich decken! —
Auch Sänger kann des Würgens Engel strecken —
Den Sänger, der zum deutschen Herzen spricht!
Der sich mit Glut erbaute seine Welt — —
Du riefst zu bald ihn, Gott, zu deinem Zelt.

Er ist entschwunden. — Ueber seine Leiche —
    Ach! — strömten Deutschlands Herzens Thränen
        hin;
Sein Grabgeläute brauste durch die Reiche:
Zersplittert ist der Dichtung deutsche Eiche,
    Sein Leben ist auf Ewig uns dahin. —
    Triumph! Doch seine Töne klingen weit:
    Sie hallen einer deutschen Ewigkeit.

So rufet denn gesammte deutsche Brüder
    Empor mit mir zu unsers Schiller's Thron:
Erglühen sollst du uns durch deine Lieder,
Und hauchen deine Tugend uns hernieder,
    Und deine deutsche Kraft! Und deinen Lohn,
    Wenn einst auch uns des Grabes düst're Nacht
    Umhüllet — und der Geist bey dir erwacht!

Das Ende als Anfang.

Wenn strömend mir aus kühner Brust
    Die namenlose Glut sich gießt,
Und mich durchzückt wie Götter-Lust,
    Ein Strom in's Meer der Liebe fließt:
Da regt und wogt und wühlts in mir,
Es zieht und reißt mich fort zu dir;

Ich eile, flieh' — du fragest mich:
Warum? O! Gott! — ich liebe dich. —

Wenn mich mein Flug dir näher führt,
Und schüchtern sich dein Auge senkt;
Der Mund die Sprache dann verliert,
Das Herz doch Viel und voller denkt,
Und sich dann hebt und wogt und wühlt,
Und Nichts und Alles doppelt fühlt;
Warum, frag' ich dann leise dich:
Ach! Liebe spricht dein Blick für mich.

Und drücken dann die Hände sich,
Das Auge flammt von höh'rer Glut,
Umarm' ich dich, umarm'st du mich,
Und seufzen wir: „ich bin dir gut;"
Da drängt und wogt's, die Lippe bebt,
Das Herz sich schnell und schneller hebt;
Der erste Kuß schwört dann allein:
Mein Herz ist dein und deines mein.

Der Furchtbare.

υυυ — υυ — υυ — υ —
υ — υυ — υ — υ —
υυυ — υυ — υ
υ — υ — υυ —

An der geschlossenen Pforte der Ewigkeit,
Mit dûsterem Auge, steht ein Greis,
Und aus den hungrigen Wangen
Erkennst du furchtbar den Tod.

Hu es durchrieselt die Angst die Gebeine! — Ach!
Auch ich muß sie schauen — Ewigkeit —
Und sie durchwandeln die Pforte
Des Todes Schrecken durchbebt!

Durch das enthûllete Leben zur schwarzen Gruft
In schweigender Ruhe Leichen schau'n —
Hu! ein erschreckliches Denken! —
Vom Lichte plôtzlich zur Nacht!

O! du geheiligtes Wesen der Ewigkeit!
Warum hast erschaffen du den Mann,
Und hast gefûhret die Gattinn
Zu Schmerzen — Alle zum Tod'?

Daß doch den Becher der Lethe die Seele faß',
Und trinke der Qualen Schweigen aus,
Und der gezähleten Freuden,
Daß Alles schwinde dahin!

Dort an dem Blättchen entpuppt sich ein Schmetterling,
Entfleucht aus dem todten Körper neu;
Ach! und vergißet den Schöpfer,
Der ihm das Leben verlieh!

Es unmöglich, daß solches ich glauben kann.
Und kann ich nicht fassen deine Welt,
Wo durch die Pforten des Todes
Die Seelen dringen zu dir;

So soll mich stärkende Hoffnung zum einst'gen Ziel'
Hinführen, und Gottes Wille sey
Mir die geahnete Zukunft,
Des Werdens tröstendes Bild!

Doch nur das Einzige; — Keines der Bilder mehr
Entdüstert die grause Zukunft mir.
Wo sich das Leben verlieret,
Erweck'st mich Heiliger du.

Wenn auch der Schreckliche, Pfortenbewachende
Entkörperten öffnet deinen Blick;
O! so entschlummert der Schrecken,
Wenn dich ich Heiligsten schau'.

Der Triumph.

∪∪∪ — ∪∪∪ — ∪∪∪ —
∪∪∪ — ∪∪∪ — ∪∪∪ —
∪ —
∪ —
∪∪∪ — ∪∪∪ — ∪∪∪ —
∪∪∪ — ∪∪∪ — ∪∪∪ —

Zu dem geheiligten Elysium entfleugt,
Wenn sich die Sonne von den Himmlischen entbeugt,
Mein Geist
Und preis't
Den, der die Himmeln hat gebauet und die Welt
Der das Gesammte als Allmächtiger erhält.

Und ich entjuble den Geschaffenen mein Glück,
Das mir vom Aether gab das heilige Geschick,
Im Tanz'.
Den Kranz,

Der mir im Frühling ist entblühet aus der Flur,
Mit dem bekränze dich ich wieder, o, Natur!

Und wenn am Abende die Sonne sich entneigt,
Und mir die Glut sich am Horizonte noch zeigt;
Mit Macht
Die Nacht
Sich von dem östlichen Olympos herabschwingt,
Ist es die Seele, die dem Heiligen Lob singt.

Aufschrift am Tempel des Lebens.

Mensch! dich führen zum Ziele des Seyn's labyrinthische Gänge;
Rechts und links erschaut schlängelnde Pfade dein Blick.
Aber nicht rechts und links und nicht rückwärts — Schaue nur vorwärts!
Sonst entlocken vom Ziel' schmeichelnde Grazien dich.
Vorwärts trägt ein Engel die Fackel lebendigen Feuers,
Tödtende Flammen enthaucht jenen verführender Mund,
Und sie streben mit Kraft zu erlöschen die leitende Fackel;
Aber du schaue nur sie, folge dem Engel allein!

Durch verschlungene Wege geleilet er doch zu dem
Lichte,
Das nicht die Grazie löscht; führet allein zum Altar.
Doch wer von ihnen umschlungen die einzige Straße
verlieret;
Wehe! dir, taumelnder Mensch — ferner von
heiligem Ziel'!

Die Jugend.

Im brausenden Strome von Freude, von Lust
Enthüllet die Jugend die schwellende Brust.
Vom Himmel zur Erde, vom Lande zum Meer
Durchfliegt sie die Bahnen mit steigender Kraft,
Und zieht sich der Welten unendliches Heer
Herab in das Herz, das sie selbstig erschafft.
Dort mahlet ein Jüngling die Zukunft sich rein,
Und schmücket mit Glück und mit Freude sie aus,
Ein Engel kann ihm die Geliebte nur seyn,
Im Geiste schon führt er den Engel in's Haus.
Den Anderen streuet die Zukunft das Glück
Des Ruhmes in Masse in's freudige Seyn,
Vertrauend schaut er in die Zukunft hinein,
Die Hoffnung begrüßet sein freudig Geschick.
Drum tanze nur Jugend den fröhlichsten Reih'n;
Denn einmal nur kannst du am Glücklichsten seyn! —

An Adolph.

Soll ich den Purpur der Wangen, den Himmel der
Blicke besingen.
Was die Natur dir gereicht? Lieber besång' ich
den Geist!

Alexander.

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ —
⏑ —

Muse besing' den gewaltigen Helden,
Der groß im Krieg' und Frieden
Und måchtig, ernst im Kampfe
Das erste Glůck
Errang!

Singe den muthigen Knaben und Jůngling,
Wie feurig er begonnen,
Und glånzend fortgefůhret
Den Kampf der Welt,
Und starb.

Dank dir Diana, dein Tempel verbrannte;
Zerstörungs = Flamme löschen
Vermochtest du da nimmer,
Wo deine Kunst
Erschuf

Ihn den gefeyerten Helden der Vorzeit.
Philippus siegte dreymal,
Und dreymal Sieges größer
Erstand durch dich
Der Held.

Freudig eröffnet der große Philippus
Dem Weisen jener Jahre:
„Ein Sohn ist uns geboren,
„Erziehungswerth
„Für dich;

„Bilde zum Helden ihn würdig des Vaters,
„Zum großen Völker = Lenker!“
Und treulich that's der Denker:
Der Zögling ward
Nur groß.

Freudig empfieng ihn Homer der Erhab'ne;
Achilles trug den Bruder
Zurück in sanftem Schlummer —
Das theu're Haupt
Und Herz

Zu der geheiligten Stätte der Helden.
Wo aber Troja Vielen
Des Sieges Lorber reichte;
Gibt Persis ihm
Den Kranz.

„Könnt' ich mit Königen rennen und siegen"
So sprach der stolze Knabe;
„Olympia könnt' bejauchzen
„Mich Sieger; doch
„Nicht so".

Schmerzlich begrüßte der Knabe die Lorbern
Des Vaters. — „Wenn Philippus
„Die Kronen alle holet
„Was bleibt noch mir
„Zum Kampf'!?"

„Führt den Buzephalos fort"! — So der König'
„Der Löwe mag ihn zähmen"!
„Der ich" — ruft Alexander.
Und er bezwingt
Allein.

„Suche dir andere Reiche! Nicht dieses
„Geziemt dem jungen Helden;
„Der sich zum Löwen zeichnet,
„Muß Löwe seyn
„Der Welt"!

Muthig zum Sieg' trat er bey Chaeronea,
Und ein und zwanzig Jahre
Geboren, stieg zum Throne
Der Jüngling auf
Und Held.

Schnelle begrüßet als obersten Feldherrn
Der Griechen Staat den Großen,
Nur Sparta wahrt die Freyheit
Im reinen Schoos
Und trotzt.

Wo der gewaltige Ister den Pontus
Berühret, wirft er selber
Die Waffen in die Schlachten,
Und blutig raucht
Der Sieg.

Trotz't nur Thebaner! — Er eilet zu rächen
Die blut'ge That — zerstörend
Die Stadt des großen Helden,
Der Sparta's Macht
Bezwang.

War er der Kunst nicht geschaffener Meister,
Und lachten auch die Knaben
Ob seiner winz'gen Worte
Am Farben=Stein
Apell's;

War er doch würdig der meisternden Hände
Als blond gelockter Jüngling,
Die Wangen Purpur, Feuer
Der Blick, und Geist
Die Stirn.

Wenn in Begeisterung Pythia rufet;
„Dir widersteht man nimmer,
Mein Sohn"! Und wie im Strome
Zum Kampfe fort
Er eilt;

Drängt es mit glühender Kraft aus dem Busen
Des Helden — einen Schluß nur —
Der halben Welt zu zeigen,
Daß er sie nur
Bezwingt.

Amphipolis, Maronea und Sestus,
Ihr feyertetet Triumphe —
Die ersten — euer'm König';
Und Hellespont
Du nahmst

Gütig den zweyten Achill auf die Fluten;
Denn ahnend weiht das Opfer
Aus gold'ner Schaale nieder
In deinen Strom
Der Held.

Freudig berührte dein Fuß — Alexander —
Der Erste jenes Ufer,
Das dich zum Sieges Lande
Hinweiset, hin
Zum Kampf.

Freudig bejauchzte dein Heer die Gefilde
Von Trojas heil'gen Trümmern.
Du sieh'st der Helden Gräber,
Achilleus Grab;
Und Schmerz

Wühlt dir im mächtigen Busen die Seele;
Denn jenes Helden Thaten
Besang Homer — der Vater —
Der kinderlos
Verschwand.

Fort! — Und es riß dich der Schmerz nun zum Kampfe.
Granikus klare Wellen
Bespiegeln deine Feinde,
Und zahllos ist
Die Schaar.

Spricht auch Parmenio: „Lasse das Flüßchen!“
Des Vaters Freund und Feldherr;
So ruf'st dem Heere stolzer
Du aus: „nur fort
Zum Kampf'!“

„Wer schon den Vater beschritten, beschreitet
„Noch freyer dieses Kindchen,
„Um ihn nicht zu beschämen. —
„Den Feind nur schaut,
„Und siegt“!

„Auf Mazedonier“! — Sprach's, und sie bringen
Den Helden an der Spitze
Den Persern kühn entgegen;
Die erste Schlacht
Beginnt.

Donnernd durchwühlen die Helden die Reihen,
Und kraftlos sinkt der Perser
Von schwerer Axt getroffen
Zur Erd', und beut
Den Sieg.

Sieh' da in sausendem Sprunge die Führer,
Den blankbehelmten Helden
Durch einen Hieb zu stürzen. —
Gelang. — Der Helm
Zersprang.

Wehe den Kühnen! — Euch mordet der Eine.
Das mächt'ge Schwerdt zermalmet
Den Arm, der morden wollte,
Und blutend sinkt
Das Paar.

Wie der Horatier, tödtet den Andern
Der helmzertheilte Führer,
Die Perser sind geschlagen.
Der erste Sieg
Ist sein.

Gütig vertheilt er die Beute den Griechen.
Dreihundert Feindes Schilde
Bezeichnen sie als Helden
Dem Bundesvolk
Athens.

Und die Pokale empfanget die Mutter,
Die kostbar, goldgegraben,
Geziert mit Edelsteinen
Der Perser Zelt
Ihm bot.

Milet, Magnesia, Halikarnassus
Erobert er im Sturme.
Parmenio zieht nach Sardes,
Und führt den Kampf
In's Herz.

Siegend durchfliegt er Pamphilien selber,
Erobert, wo er kämpfet,
Und Städte schaut sein Auge —
Sie grüßen ihn
Als Herrn.

Listig zerhaut er den gordischen Knoten.
Die Sagen sind erfüllet,
Das Land von ihm erobert,
Zum weiter'n Sieg
Gebahnt, —

O! du gewaltiges Schicksal der Helden!
Warum willst du ihn morden
Im Laufe seiner Siege?
Vollendung gib
Ihm doch!

Und es errettet der treue Philippus
Das kräft'ge Helden = Leben
Zu nah = und neuem Siege.
Der König trinkt,
Er liest.

Niedergeschmettert sind alle Verdachte.
Das Heer begrüßt den König,
Begrüßt den Arzt, den Treuen,
Und flieget neu
Zur Schlacht.

Issus bezeuget die Wahrheit des Sieges.
Der stolze Perser = König
Sieht traurig seine Schaaren
Zum Tode zieh'n
Für ihn.

Blutig beginnen und enden die Kämpfer;
Der Sieggewohnte sieget,
Zermalmt der Perser=Heere;
Der König flieht
Vom Tod'.

Mutter, Gemahlinn und zwey von den Töchtern
Erbeutet Alexander;
Des Königs Wagen, Mantel
Und Schild bezeugt
Den Sieg.

Weinet nicht, theuere Frauen des Edlen,
Der Held umfaßt mit Liebe
Mit Ehrfurcht eu're Seelen.
Unglücklich nur
Ist er.

Doch das gewaltige Schicksal der Schlachten
Wo's Gegenwart verschonet,
Verschont der Zukunft nimmer.
Gefangen nicht,
Doch flieht

Euer geliebter Regent auf dem Rosse,
Das ihn vom Tod' entrissen,
Zum Tode noch gesparet
Von Freundes Hand,
Zum Dolch.

Grüßt im Hephaestion ihr auch den Sieger,
Im Schöner'n, leicht verzeihet
Der Große dieß Versehen.
Den größer ist
Sein Geist.

Wäre doch ich bey den glänzenden Tafeln
Gesessen, hätt' gesehen
Des großen Freundes Freude,
Wenn Jubel ihn
Umhallt'!

Bacchus und Theseus, Achilleus und Herkul
Durchbrausen alle Seelen;
„Denn größer," singt vom Chore
Der Schmeichler Bund
„Bist du"

„Philipp hat nimmer dich Helden geboren,
Dem Götter = Schoos entschwebtest
Voll Größe du zur Erde“
Und es durchwogt
Dich süß.

Zürnest du, Weiser, ob schmeichelnder Reden?
O! zürne nicht! Der Jüngling
Von drey und zwanzig Jahren
Ist größer doch
Als du

Sieh den Betäubten von wenigem Weine,
Vom Strom' der Red' erhitzet
Im Schlummer noch am Mittag,
Am Abend noch;
Doch sieh

Wie er den Hunger, den Durst und die Hitze,
Die Kälte kräftig traget.
Er warnt vor Schwelgereyen
Der mäß'ge Held
Das Heer.

Sieger im Kampf' wird er nimmer besieget;
Wenn Mazedoniens Ehre
Des Helden Kraft erfordert,
Und Kunstgewalt
Zum Sieg'.

Flieget er fort und ist nimmer ermüdet,
Erobert Sidons Schätze,
Und theilet sie den Freunden;
Für sich behält
Er Nichts.

Trotzt die gewaltige Tyrus den Siegern,
Das achte Monat beuget
Auch ihre Allgewalten;
Zerstörung ist
Ihr Lohn.

Ehret den Schüler im Helden, der dankbar
Den matten Lehrer stützte
In Libanons Gebirgen,
Entfernt vom Heer
Allein.

Aber bewundert die Kraft des Erstarkten,
Womit des Feindes Feuer
Zur Wärmung er sich holet,
Und siegend bringt
Dem Greis.

„Opf're Leonidas nun von den Schätzen,
Die Tyrus mir geboten,
Und spare nicht“; so schreibet
Dem Lehrer jetzt
Der Held,

Der die besiegete Tyrus zerstöret,
Ein hartes Loos; das Theben
Auch einst verschlang. Doch weinte
Ob Grausamkeit
Der Held.

Leichter verzeiht man dem Jüngling das Wüthen;
Denn mächtig wogt der Jugend
Im Herzen noch die Ader
Verhalt'nen Zorns
Und Macht. —

Manche der Thränen vom Blicke des Helden
Entrollte reuergießend
Ob aschdurchbrannter Stätte,
Wo Tyrus einst
Gebot.

Kürze die Zeit dir, und fliege nach Gaza!
Und fort zu neuem Kampfe,
Zu glänzend neuem Siege
Mazedon's Held,
Zum Nil

Flieget er, stürmt erst das pfortende Gaza,
Und glücklich preist Aegypten
Sich unter'm Helden = Scepter
Aus Persis Joch,
Entfloh'n.

Helipolis, Canopus, und Pelusum,
Das mächt'ge Memphis fielen
Dem Helden in die Arme,
Und beugten sich
Der Macht.

Und Alexandria nah' bey Canopus
Erstand, des Helden Tochter,
Durch Merkurs Kunst geprachtet.
Des Handels Sitz
In ihr.

Muthig begann er Naturen zu trotzen,
Den gift'gen Wind zu schmähen,
Der einst Cambyses Mächte
Verschüttete,
Der Held.

Mammon erkannte den muth'gen der Söhne
Aus göttermächt'gem Schoose;
Und triumphirend hörte
Der junge Held
Den Spruch.

Stolzer der Abkunft gewiß, war er gütig,
Wie Götter gegen Menschen,
Auch gegen seine Freunde,
Und mild dem Feind'
Im Sieg.

Trank dem Päonier selber der König
Den siegbelohnten Becher
Vor; schenkt dem milden Krieger
Er auch das Gold
Zum Lohn.

Schwelgte der Freund in dem prächtigen Zelte;
So brausten durch die Wälder
Des Königs Rosse schnaubend
Zum grausen Leu
Im Flug.

Ada empfieng die gesendeten Köche
Zurück; „denn — so der König —
„Ich lernte selbst zu schaffen
„Ein Königs-Mahl
„Für mich;

„Tapfer in Kämpfen, und strenge zu Hause,
„Der Mühe nicht ermüdet,
„Bey'm Mittags-Mahle mäßig; —
„Am Abend schmeckt
„Der Schmauß".

Selber das Kleinste bedachte für Freunde
Der junge Schlachten Vater.
Des Rathes sanfte Führung —
Für Alle war
Sie gleich.

Richtend verschließt er das zweyte der Ohren
Dem Kläger, um Beklagtem
Dasselbe noch zu sparen,
Des Rechten sich
Bewußt.

Fort im Triumpfe verläßt er Aegypten
Verfolgt die alten Feinde
Durch Syriens reiche Länder,
Und bietet neu
Die Schlacht.

Viele der Schätze verspricht ihm Darius,
Dem Unglück ganz geweihet;
Der Sieger doch verschmähet
Geschenke, nicht
Die Schlacht.

Fürchterlich bricht die Verzweiflung der Perser
In Alexanders Schaaren;
Doch Gaugamela zeigte
Auf seiner Flur
Den Sieg

Ueber Darius; und tausend der Massen
Die feurig ihrem König
Im letzten Kampf das Leben
Noch weihten, sind
Dahin.

Nicht zu ermessende Beute vertheilet
Der Sieger neu den Freunden
Und Asiens König grüßen
Ihn Alle nach
Dem Sieg.

Susa begrüßet den Sieger als Herrscher,
Beraubt des guten Königs,
Der schonungslos gemordet
Von Freunden noch
Zuletzt.

Babylon bietet den Kampf, er erstürmt es.
Die Gräber = Stadt der Herrscher
Empfängt den stolzen Sieger,
Und viermal neut
Der Mond

Sich, und Persepolis schauet den Kühnen
Bey tausend vollen Tischen
Und Bechern sich ergötzend
Nach schwerem Kampf
Und Sieg.

Und er begann zu verfolgen den Flüchtling.
Ihn schreckte nicht die Wüste,
Nicht heißer Durst; es schmachtet,
Das Helden Heer
Mit ihm.

Aber den König durchbohrte der Diener,
Der treulos ihn gefangen
Entführte, selbst die Krone
Zu setzen sich
Auf's Haupt.

Und den verblichenen Guten begrüßte
Mit Thränen Alexander,
Mit Thränen seine Helden.
Der Mörder war
Entfloh'n.

Wieder besiegend die Parther bekam er
Zur Rache jenen Bessus;
Des Königs Mörders Leben
Schwand grausenvoll
Dahin.

Baktra vermählet Roxane dem Helden,
Der Sieger nun besieget,
Mazedons Kraft verachtend,
Der Perser Pracht
Verlangt.

Perser vertheidigen selber den Großen;
In prachtgeschaffnen Kleidern,
In majestät'schem Pompe
Begrüßt das Volk.
Den Gott.

Aber die Götter in Menschen Gestalten
Verfolgt der Neid, und düster
Umarmen sie die Mächte
Der finstern Nacht
Zum Tod.

Dort, wo die Größe des Großen entbehret,
Wo feile Pracht im Herzen
Des Helden Sinne düstert,
Dort lauert ihm
Der Haß.

Und die Verschwörung entsteht; doch Philotas,
Der stolze Sohn Parmenions,
Bezahlt die Schuld dem Tode,
Und meuchelnd auch
Der Greis.

Selber der finstere, wüthende Clitus
Bezahlt dem neuen Bacchus
Der kühnen Sprache Strafen,
Und stürzt dahin
Durch den,

Dem am Granikus das Leben gerettet
Er einst im ersten Kampfe.
Doch Alexander fühlte
Auf's Tiefste noch
Den Schmerz.

Weinend verschloß sich der Mörder des Freundes
Drey Tage und drey Nächte
In's Königs=Zimmer, wüthend
Ob eignen Schmerz
Der That.

Doch die gewaffnete Rechte vertilgte
Auch diese Königs=Thränen,
Und strahlend fiel das Auge
Des Helden neu
Auf Krieg.

Indiens strahlende Schätze verlangte
Mit machtentreiztem Durste
Gewaltig ihm die Seele.
Mit Bacchus eilt
Er fort.

Und den Eroberer grüßet Taxiles
Zuerst, und bietet Alles
Ihm an, was ihm noch fehlet;
Doch gütig reicht
Die Hand

Ihm der Bezwungene; schickt ihn beschenket
Mit Scepter, Pracht und Großmuth
Auf seinen Thron zurücke;
Besieget siegt
Der Held.

Porus voll königlich mächtigem Ernste
Erbittet sich vom König
Des Königs Ehren wieder.
Die Bitte ist
Erhört.

Und der gewaltige König errichtet
Dem Siege prächt'ge Mauern;
Die Stadt nennt sich Nizäa,
Am Schlachten-Ort
Erbaut.

Um dem Bucephal erinnernde Ehren
Zu gründen, der besieget
Zuerst den Helden fühlte,
Der treu ihn trug
Allein,

Baute Bucephala er dem Getreuen.
Zwey tausend Städte legten
Dem Sieger, ihrem Herrscher
Gehorsam vor
Den Fuß.

Tausend Gefahren ertrug der Gewalt'ge,
Doch keine beugt den Großen;
Durch Stürme, Kampf und Siege
Eilt muthig er
Zum Ziel.

Nimmer vermag zu bezähmen die Wüste,
Das Meer nicht, nicht die Ströme;
Verschwörung eig'ner Freunde:
In Allem Held
Ist er.

Murren die alten Soldaten auch immer,
Daß ihnen Undank lohne
Der König — neu ein Perser; —
Des Helden Kraft
Besiegt.

Weint er auch Thränen der Trauer dem Freunde,
Sein Helden-Herz erstarket
Am dritten Tage wieder:
„Den Großen bricht
Kein Sturm.“

Glückliche Stadt, ihr geprieſenen Fluren,
Die ihr den Großen sahet,
Des Helden Kräfte fühltet,
Und seinen Geist,
Sein Herz!

Wagt die Geschichte nur Einen zu nennen,
Nur Einen, dessen Krone
Von einem Haupte strahlte,
Das voll von Geist
Ein Herz

Deckte, aus welchem der Segen des Herrschers,
Des Freundes edle Liebe,
Des Königs Ernst und Feuer,
Des Helden Kraft
Sich goß:

Muse, dann spreng' mir die rauschenden Saiten,
Verstumme den Gesang mir
Und weine; denn der Helden
Gab's Einen nur,
Nur ihn.

Baktrier, Perser und Meder und Saken,
Hyrkaner, Parther, Dranger,
Arachter, Urer, Chorer
Kamaner — zwang
Der Held

Durch die gewaltigsten Kämpfe zum Frieden.
Den Kaukasus und Indus,
Hyphasis und Hydaspes,
Den Tanais sah
Der Held.

Selber der Vater Ozean begrüßte
Den Götter=Sohn und wieß ihm
Des Herkul's Säulen ferne. —
Er war allein
Der Held.

Keiner der Herrscher im mächtigen Osten
Im Süd, im West und Norden
Vermochte nicht zu kennen
Den Helden=Ruf
Von ihm.

Wie die gewaltige Sonne die Lüfte,
Der Blitz die Wolken theilet;
So brauste Alexander
Durch alle Welt,
Der Held.

Doch das allmächtige Schicksal erhob ihn,
Und schonungslos zermalmet
Sein Meisterwerk es wieder.
Unsterblich ist
Nur Gott. —

Mußte gerade das erste der Herzen
Voll Liebe, Kraft und Leben,
Mit Schwingen starken Geistes,
Der Helden Schaar
Ein Fürst,

Jener gefeyerte Mann aus den Männern:
Der mußte sich dem Tode,
Dem Schreckens = Wesen weihen
Im Sieges = Lauf'
Der Mitt'!

Mußte dem Wechsel der Dinge die Reiche
Erobert, und gefesselt
Durch Menschlichkeit und Liebe,
Durch Herrscher = Kraft
Und Geist,

Dieser gewaltige Führer der Heere
Er mußte seine Reiche
Dem Wechsel = Haß der Freunde,
Nicht eig'nem Sohn',
Dem Krieg

Lassen den furchtbar verheerenden Waffen.
O! Babylon beweine,
Beweine deinen König,
Beweine ihn,
Und dich!

Klag't majestätische Trümmer, o, klaget
Mit aufgeriß'nem Wehen
Dem Helden noch hinüber,
Hinüber ihm
In's Grab!

Rollend Jahrtausende sahen wir kehren
In ew'gem Zeiten=Wechsel;
Doch Alexander wachte
Aus seinem Grab
Nicht auf.

Ach! Millionen Geschlechter entschwanden,
Der Königs=Stämme tausend
Verdorrten. Nur am Grabe
Des Größten steh'
Ich jetzt

Weine hinüber die Thräne der Ehrfurcht
Hinüber zu dem Gotte,
Dem großen Alexander,
Gewiß, er wohnt
Bey dem,

Welcher zum Helden ihn einst hat gerufen,
Gerufen ihn zum Tode,
Zum Lohn für große Thaten,
In's größ're Reich
Hinauf.

Muse so weine mit mir, lass' verklingen
Der Lyra Ton; ach blicke,
Ach blicke auf zum Helden!
Ein And'rer ist
Es dort. —

Dem
Besten Kaiser.

Nicht auf dem heimischen Strande,
Muse, — durch fernere Lande
Eilet mein Schritt.
Fliege nur mit!
Immer zu Hause macht düster und träge;
Darum erspähen wir weitere Wege.
Hinaus in die Welt,
Zum nordischen Feld!

Siehst du auf riesigem Throne
Jene gefürchtete Krone
Strahlender Pracht,
Selbstiger Macht?
Jene Gefürchtete wollen wir singen,
Sollten die Saiten der Lyra zerspringen,
Mit kräftigem Ton
Den nordischen Thron!

Fürchte nicht strahlenden Schimmer;
Weise beleuchtet er immer
Musigen Chor. —
Flieg' nur empor!

Auf, wo die Newa dem Meere sich bindet,
Hin, wo die Freude den Herrscher verkündet,
Mit glühender Lust
Ihn feyert die Brust! —

Und der gewaltige Flug war vollendet, wir hatten erreichet
Dich, du geheiligte Stadt, die der große Meister erbaute,
Schon war die Lyra gestimmt, und die Gäste versammelt im Saale.
Und mit mächtiger Kraft durchwühlet die Muse die Saiten,
Daß der geweihete Ton erklingt zu Columbias Küsten;
Persis lauschet dem Sang', und China vom Schlummer erwachet,
Mohamets Reich verbirgt ob der Macht der geweiheten Töne
Seine geheiligte Fahne, und weinet bey rührendem Sange,
Selber Brittaniens Schiff leer steht in dem heiligen Hafen;
Denn es belauschen die Lenker mit prüfendem Ohre die Klänge.
Auch erblicket die Muse zwey mächtige Adler im Saale.
Einer, man sieht es ihm an, ist entzückt von den jubelnden Klängen;

Aber der andere steht als prüfender Hörer zurücke.
Selber die Lilie schauet die Muse sich beugen dem Sange.
Liebend den nordischen Klang sitzt Amerika auch in dem Kreise.
Mehrere stehen zurück, und Mehrere waren geladen,
Keiner jedoch von diesen erschien; denn der Saal ist zu ferne.
Viele bekümmern sich auch nicht um die göttliche Muse. —
Vorn' auf purpurnem Thron von bitzenden Steinen und Golde
Sitzt der zu singende Held auf dem Haupte die nordische Krone;
Rechts und Links an den Stufen die Großbeamten des Reiches,
Nicht mit Waffen geziert, nur auf pochendem Herzen die Hände;
Denn aus geedelter Brust dringt ihnen die Liebe zum Herrscher.
Und mit geheiligtem Antlitze stehet die Göttin zur Rechten,
Und die beherrschende Hand gebeut den Versammelten Stille.
Mächtig ertönet zuerst der Akkord und erfasset die Menge,
Dann mit geweiheter Kraft beginnt die Erhab'ne zu singen:

„Verkündet ihr Völker in jauchzendem Ton,
Verkündet mit Freude von pochender Brust
Den Herrscher voll Liebe auf nordischem Thron',
Der alle die Seinen umfasset mit Lust!
Erzählet am Herde dem häuslichen Bund
Ihr hörenden Völker vom irdischen Rund:
Daß Liebe noch selber im eisigen Nord
Gefunden am Throne den sichersten Port;
O! macht es nur allen den Sterblichen kund!"

„Verkündet, wie er einst mit weinendem Blick
Die Botschaft geschiedenen Bruders empfängt,
Und trauernd auf blutige Zeiten zurück,
Zurück auf das Schicksal der Seinigen denkt."
„Schon oft hat die Krone des Norden gedrückt;"
„Doch dieser allein ist es, den sie beglückt;
Oft rauchte vom herrschenden Throne das Blut,
Und ihn zu besteigen, — wer hätte den Muth?
Der Einzige, der nun mit Freud' von ihm blickt."

„Wie Wetter verkündender Sturm sich erhebt,
Blitzschwangern die strahlende Sonne verhüllt,
Und mordendes Feuer dem Aether entschwebt,
Bis mächtig zerdrückende Glut ihn durchwühlt:
So düsterte furchtbar die mordende Lust.
Und schleuderte plötzlich den Blitz aus der Brust.

Da sprengte mit Muth er die tödtliche Nacht;
Mit strahlendem Geiste die mordende Macht
Des ihm nur gebührenden Rechtes bewußt."

„Er drängte sich wüthend durch feindliche Schaar,
Und schrecklich ertönte sein herrschendes Wort:
„Hier bringet ein Kaiser sein Leben euch dar,
Zermalmet es, — schön ist ein fürstlicher Mord!"
Und wie bey dem Donner die Erde sich neigt,
Gehorsam den höheren Mächten sich zeigt:
So beugen die Kämpfer sich plötzlich dem Muth
Des Siegers, und schwören ihm Leben und Gut,
Worauf den erkämpfeten Thron er besteigt."

„Nicht stolz, wie der Adler auf felsigem Stein,
Ergreift er die Waffen zu blutigem Streit,
Zufrieden an eigenem Herde zu seyn,
Läßt ruh'n er die Kraft, die das Schicksal ihm beut;
Doch waget zu stören die riesige Ruh'
Ein Feindchen von Aussen, so fliegt er hinzu,
Und zeigt ihm im Kampfe mit schnellender Kraft,
Daß nimmer dem Riesen der Bogen erschlaft,
Und kehret zurück zu der riesigen Ruh?"
„Ein Vater den Völkern, die gütig er lenkt,
Führt er sie zum Glücke, zum Wohle hinan;
Er ist es, der Allen das Weiseste denkt,
Der mächtig ihn rudert zum Ziele — den Kahn.

Ihn grüßet, ihm jubelt und jauchzet das Land,
Und freut sich der segnenden fürstlichen Hand:
Drum kündet, ihr Völker vom irdischen Rund,
Nur allen den Eu'ren den nordischen Bund,
Umschlungen dem Herrscher durch liebendes Band!"

Leise verklingt der Akkord, und die Töne verhallen im Saale,
Hallen hinaus in die Welt, und berühren die Herzen der Völker,
Rühren die Geister herauf aus den Särgen geschwundener Helden.
Und es verstummt der Gesang, es entwirbelt die heilige Stille,
Wie der wildbrausende Sturm entwirbelt die ruhige Mittnacht,
Schmetternder Jubel der Brust, dem besungenen Helden erdonnert.
Dreymal erzittert der Saal vom allmächtigen Echo der Freude;
Dreymal danket der Held, dem vom Blicke Thränen entstürzen. —
Aber die Muse verschwand; doch zu künftig ihn feyerndem Sange
Ließ sie die Lyra zurück, gestimmt für jubelnde Töne.

Das Echo.

Schweig! O lisple nicht in Klagen
Des Lebens Hoffnung mir!
Dunkel hat sie dich getragen,
Ach! dunkel spricht sie dir
Herab von unbekannten Höhen:
„Du warst, du bist, du wirst vergehen"!
Du wirst vergehen? —

Gehen unbekannte Sphären
In's ferne Geister=Land —
Seele! — Wirst du ewig währen
Bewußt, dir selbst bekannt,
Wie du dich kanntest auf der Erde?
Empfängst du dort ein neues Werde?
Ein neues Werde?

Erde! Geister seh'n dich nimmer,
Entlöst des Körpers Qual,
Strahlend unerfaßten Schimmer,
Durchfliegen sie das All,
Der Welten stolzgebaute Pforten,
Sie küssen Gott an allen Orten,
An allen Orten.

Die Ahnung.

Gott! — Allmächtiger! Im Chaos
Groß, in Millionen Welten
Groß, der Größte durch dich selbst!
Heiliger, ich ahne dich! —

Peppi.

Viele Mädchen wollen klagen,
Wenn man sie nur Peppi heißt;
Denn man sagt, die Peppi beißt.
Darum will ich's nimmer wagen
So zu nennen dich, mein Kind;
Doch, bis ich ein Ander's find',
Muß ich schon noch Peppi sagen,
Aber leiser, als ich's that,
Da ich dich sah früh und spat,
Sollst du diesen Namen tragen! —

Räthsel.

Nesse Gipfel in dem Norden,
Nesse sie im heißen Süd:

Glaube aber meinen Worten,
Daß, als ich, Nichts höher zieht.
Wirklichkeit noch nie gewesen,
Bin ich doch ein schönes Bild,
Höh'rer Deutung auserlesen
In dem schönsten Erdgefild'.
Tausende der Jahre mögen
Schon nach mir entströmet seyn;
Bleibet doch mein Himmels = Segen
In der Zeiten fernstem Schein.

Charade.

Als du geformt die unermeßlichen Gestalten,
Der Welten alle — Gott — da standen sie,
Und harrten auf dein Allmachtswort, woraus sie wallten,
Daß ihnen Leben und Bewegung allen lieh.
Dein Blick — er sprach — drängt euch aus euern Chaos = Schaaren
Hinaus! — formt Raum und Zeit — formt eure Ewigkeit;
In Erster könnet ihr nun nimmermehr verharren,
Denn euer Leben ist nun lang, der Raum ist weit.
Und jedem seyen seine Theile festgebunden,

Und eng geknüpft sey, wie die Erste sagt, das Band,
Das euch umschlingt. — Hast Leser sie noch nicht gefunden;
So thu', woran den Sänger seine Muse mahnt.
Die Zweyte siehst du dann in freygeschaffnen Zügen,
Wie von des Geistes Morgen=Sonne Glanz umstrahlt,
Als deine Welt vor deinem Schöpfungs=Blicke liegen;
Denn großgeartet — kühn — ist sie dem Geist entwallt.
Verbinde beyde zu erhabenen Gestalten,
Begeistert dringe dann in alle Welten ein:
So wirst im Ganzen meine Lieder du erhalten;
Denn Lieder können sie nur durch das Ganze seyn.

Charade.

Bist du vom Kummer hart gedrückt,
Dein Haupt nur schwarze Schwermuth nickt;
Wenn Gram in deiner Seele wühlt:
Er wird durch Eins und Zwey gekühlt.
Sie scheuchen jeden bitter'n Schmerz,
Und trösten kräftig jedes Herz.

Doch wenn dein Sinn zum Wissen zieht;
Dann schmäh' sie, denn vor ihnen flieht,
Was edlem Streben Ruhm verschafft —
Sie stürzen jede Geistes-Kraft.
Wen aber uns're Seele liebt,
Der ist's, dem man die Dritte gibt,
Mit dritter nennst du traulich ihn, —
Entzückt er dir ja Herz und Sinn.
Sie zeigt, daß er nicht Andern lebt,
Daß dein Bild seine Brust umschwebt.
Doch traf sein Herz nicht tief dein Pfeil;
So zeigt die Viert' das Gegentheil.
Das Ganz' ist treuer Liebe Bild,
Doch auch der Freundschaft fester Schild.

Charade.

Warum fragt forschend sich der Weise —
 Seh' ich das Meisterstück — die Welt?
Warum dreht sie sich stets im Kreise
 Von uns bis auf zum Sternenzelt?
Warum erklingts in meiner Seele
 So laut: „ein Gott hat sie gemacht"?
Er ist des Schaffens ew'ge Quelle,
 Die Welten steh'n in seiner Macht.

Kennt er die Erst' — er ist zufrieden,
Er hat erreicht des Forschens Ziel;
Ihm ist die Weisheit ganz beschieden
In ihrer nie erreichten Füll'.
Die Erste kann in Zwey er sezen,
Das klar die Erste vor ihm liegt,
Und treue folgend den Gesetzen,
Durch die das Ganze nie uns trügt:
Ist evident des Weisen Lehre,
Ist klar, genau der Folge Recht;
In seine ganze Wissens-Sphäre
Ist nach dem Ganzen Licht geprägt.

Charade.

Die Erste ruf dir zu bey'm Räthsellösen;
Die Zweyte fühlts Gewissen bey den Bösen;
Durch's Ganz' ist jeder Weise groß gewesen.

Räthsel.

Mich, den Kleinen, solltest du verehren,
Den du oft in deinem Herzen trugst;

Mich der Alles Gute kann bescheeren,
Der das schönste Band um Menschen schlingt,
Der in alle Himmel göttlich dringt,
Wo der Seraph selbst mir „Heilig" singt.
Ich will deine Zweifel nimmer hüten,
Vielmehr schenken dir den höh'ren Frieden,
Der ursprünglich ward von Gott beschieden;
Denn ich bin ja selbst ein Himmels-Kind. —
Aber „Amor" ist mein Name nicht;
Denn in meinen Augen strahlet Licht.
Glücklich der, der mich durch Lieb' gewinnt!

Charade.

Zur Lind'rung gieß die Erste in die Wunde,
Im Großen gibt die Zweyt' den Bäumen Runde:
Das Ganze gab der Arch' zum Ausgeh'n Kunde.

Buchstabenräthsel.

Als 1, 4, 7, 2, 6, 5, trittst du in meine Reih'n,
Wo die 3, 2, 4, 5, 2, heiter pflegt zu seyn.
Zwar begrüß ich selten dich am 12, 10, 1,

Doch wenn Mißmuth dir im Herzen lag,
Oder traf dich des Geschickes 7, 8, 9, 5, 10, 1,
Schaffen, daß die muntre Seele lacht,
Meine Kerzen eine frohe Nacht,
Bis nach heiterm 7, 8, 9, 6, 10, 11, der Tag
erwacht.

Charade.

Die Erste kennest du vom guten Essen,
Zu diesem hat sie es durch Zwey gebracht;
Denn wenn dein Schatz dir eine Suppe macht,
Die schlecht, so hat das Ganz' er ganz vergessen.

Räthsel.

Die Antwort auf des Pabstes mächt'gen Hände,
So wie auf sieben heil'ge Sakramente,
Und auf der Welten schrecklich grauses Ende,
Und auf des Fanatismus wilde Brände
Gibt dir des Ganzen heil'ger Ernst behende.

Charade.

Du magst in unbekannte Zonen fliegen,
Mit deinem Körper — Mensch! — in stolzer
Pracht;
Auf Steinen oder Kaiser-Betten liegen,
Nie fliehst du aus der beyden Ersten Macht.
Sie schwingen ihre Erinnyen-Haare
Um jede Freuden-Blume deiner Zeit
Tyrannisch, — bis zur engen Todten-Bahre
Umfanget dich ihr buntes Trauer-Kleid.
Doch Dank dem Schöpfer! Seine weisen Plane
Verkünden auch im Wirbeltanz der Welt,
Am Throne, wie auf leichtem Schifferkahne —
Er pflüge reinen Freuden hier kein Feld.
Und magst du auch die Dritte deiner Wange
Entgegen pressen mit der Arme-Kraft;
So übt sie doch noch besser im Gesange
Der Meister, dessen freye Seele schafft.
Des Dichters Blumen zeichnet deine Dritte,
Sie führt des Mahlers kühne Schöpfungs-Hand.
Doch reißt das Ganze dich aus goldner Mitte,
Umnebelt es des Geistes freyes Land;
So wüthen Stürme auf mit Riesen-Kräften,
Und wälzen fort dich in des Lasters Reich.
In ihm muß sich dein Blick zur Erde heften,
Und so wirst du dem grim'gen Thiere gleich.

Charade.

Hinkend strebten meine ersten Beyden
Ein in des Olympus Fabelreich;
Immer die nur, die sich uns entzweyten,
Denn ihr Glaub' war unserem nicht gleich.
Einst, sag' ich; zwar leben sie noch immer,
Nimmer aber in der Römer Stadt.
Tausendmal verändert sich die Dritte,
Von der Zeiten Wirbel nicht verschont;
Und das Ganze lebt in Asiens reicher Mitte,
Reichlich durch Natur und Fleiß belohnt.

Charade.

Den herbsten Schlag der grausen Mißgeschicke
Verkündigt dir der ersten Sylbe Schmerz;
Doch heiter lächelt mit zerschmolznem Blicke
Und sinkt gerührt an's treue Gatten-Herz
Die Zweyte, Dritte, deren starres Leiden
Das Ganze muthig hin zum Ziele lenkt,
Und ihnen künstlich bringt die zarten Freuden,
Die als das höchste Glück der Himmel schenkt.

Buchstabenräthsel.

Wenn Geliebte bey dem Abschied weinen,
Werd ich Ihnen aus der Ferne 6, 14, 15, 9, 10,
11, 2, 12,
Eine klare Sonne ihrem Bund,
Daß der ganzen Welt es werde kund:
Ich vermög' mit Ew'gem mich zu messen,
Daß ich aber könne nie 1, 2, 3, 4, 9, 6, 7, 2,
12,
Was ich selber strenge mir befahl;
Denn das Halten ist die eig'ne Wahl.
Mag der Sommer tausend Stirnen bräunen,
Immer wirst von mir du sicher meinen,
Ich vermög dem Lenz' nur nach zu 3, 5, 11, 4,
2, 12,
Und in's Heiligthum der Flora dringen,
Das zuerst mir Phöbus Söhne 6, 13, 11, 4, 2,
12;
Denn ich bin vollendet für das Dichten,
Jeder darf auch meine Schönheit 3, 5, 14, 15,
16, 2, 12;
Kurz, was willst du 8, 2, 15, 3,?
Ich gehör' zum Blumenheer.

Charade.

Der beyden Ersten Diamant'ne Krone
Strahlt Millionen majestätisch an;
Doch schwelgt dein Blick in namenloser Wonne,
Wenn er von dritter Reiche sehen kann.
Und wüßtest du denn nicht des Ganzen Ruhm,
Des großen Weisen Stadt und Heiligthum?

Räthsel.

Staunet mich nur nicht so an;
Was geschehen — ist gescheh'n,
Doch was noch geschehen kann
Könnet ihr aus mir nur seh'n.
Alles stirbt, wenn ich noch lebe,
Und voll Jugendkraft mich schau'.
Bist du schlecht, o! dann erbebe,
Denn mein Weg ist sehr oft rauh'
Und du mußt ihn sicher wandeln,
Trägt er Rosen oder Dorn,
Aber nur aus gutem Handeln
Fließt in mir des Glückes Born.
Dir bin ich noch nie gewesen,
Und doch war und werd' ich seyn.

Mein „War“ war dem Tod' erlesen —
Nenne meinen Tod nur Schein. —
Du hast mich schon oft gesehen;
Und doch kannst du mich nicht seh'n.
Alles muß in mir vergehen,
Alles in mir aufersteh'n

Buchstabenräthsel.

Willst du, daß dir der Liebe Laute klingen,
So mußt du deiner Treuen Lieder 5, 7, 3, 4, 8, 3,
Und durch mein Ein's nach Liebeskräften 1, 7, 3, 4, 8, 3,
Denn willst du in dem Tand der Zweyten 5, 6, 1, 2, 3, 4, 8, 3;
So mußt du dich in deiner Liebe trügen,
Weil du nicht spielend kannst im Herzen 5, 2, 8, 4, 8, 3.
Die Kraft muß in der Ersten ewig 9, 7, 8, 4, 8, 3.
Suchst du sie Erst' in Zweyter dann zu bringen;
So muß des Ganzen Lösung dir 4, 8, 9, 7, 3, 4, 8, 3.

Die Täuschung.

Ich träumte mir einst gold'ne Tage,
Ich hob mein Glück in's Sternen=Reich;
Die Hoffnung trug der Zukunft Waage,
Mein Herz schuf mich den Engeln gleich.
Ich tanzte munter durch die Jugend,
Ich kannte weder Sünd' noch Tugend;
Mich wiegten tausend Phantasien
In jeder Lebens=Seligkeit:
Ach! konnte dieser Traum entflieh'n,
Entflieh'n vor grauser Wirklichkeit? —

Er ist entfloh'n. Ich steh' am Grabe,
Und rufe weinend ihn zurück,
Er war die schönste Himmels=Gabe,
In ihm sah ich mein höchstes Glück.
Ach! lautlos blickt es aus der Tiefe,
Als ob es mich hinunter riefe
In jene schwarz umwölbte Gruft. —
Die Antwort seufzet dir das Herz;
Doch meine Seele ist's, die ruft
Nach dir mit namenlosen Schmerz.

Nur Schmerz umfaßt am frühen Morgen,
Am späten Abend mich nur Schmerz;

Das schwere Wolken=Heer der Sorgen
Umdüstert, ach, mein ganzes Herz.
Mich schwingend einst in süßen Träumen
Sah ich die Freude nur entkeimen;
Ich jubelte voll froher Lust
Auf Berg und Thal, durch Stadt und Land;
Zufrieden war die junge Brust,
Wenn sie am Rain ein Veilchen fand.

Ein Veilchen. Ach, könnt' ich dich pflücken
Zufrieden, wie ich einst gepflückt,
An's junge Herz zufrieden drücken,
Wie ich dich einst so oft gedrückt!
O! schöner Traum, du bist entschwunden
Mit deinen tausend frohen Stunden.
In diesem weiten Welten=Raum,
Umsonst in jenem Sternen=Chor
Such' ich den schönen Jugend=Traum
Schau' ich umsonst nach ihm empor.

Ich liebte Gott in frommer Lehre,
Ich liebte Menschen, Wurm und Staub;
Und mich beglückte diese Sphäre,
Ich wurde nicht des Stolzes Raub.
Ich gieng dem Sturme kühn entgegen,
Mich schützte Gottes reicher Segen;

Ich sah am Morgen froh das Licht,
Am Abend froh die stille Nacht;
Mein Herz durchwühlten Zweifel nicht,
In denen nur der Stolz erwacht.

Ach! — Aber jetzt! — Ein dumpfes Bangen
Zerstöret mir den Jugend-Traum,
Ein stetes Schwanken und Verlangen
Durchwühlt des Herzens engen Raum.
Die tausend kühnen Jugend Träume,
Sie pflanzten tausend schöne Keime
Der Sehnsucht mir in's weiche Herz.
Zufrieden war ich, bin es nicht;
Mich brennt der Täuschung herber Schmerz
Vielleicht, bis er den Faden bricht.

Als Knabe hüpft' ich frey und munter
Durch Garten, Wiesen, Feld und Flur;
Ach, jede Blume war ein Wunder,
Im Blütchen fand ich Gottes-Spur.
Und jetzt? — Jetzt kann ich nimmer springen;
Die Thränen mir vom Auge dringen,
Seh' ich den Menschen in der Welt.
Ich tanze nimmer durch die Flur;
Ach, weinend grüß' ich jetzt dein Feld,
Ein Sklave, schreckliche Natur!

Zum Sklaven, ja, hast du geboren
Den stolzgeträumten Menschen = Sohn,
Hast tausend Ketten ihm geschworen
Für seiner winz'gen Freude Lohn.
Dir glaubt der Jüngling, glaubt der Knabe
In süßem Stolze seiner Habe
Der Täuschung bunt verstrahlten Glanz,
Der sich vor jedem Wölkchen beugt.
Des Mannes Auge sieht erst ganz,
Daß er nur Gräber = Hügel zeigt.

Du hast kein Herz, sonst müßt' es brechen,
Erblickst die Waisen du am Grab';
Du kannst dich nur durch Täuschung rächen,
Die dir dein böser Daemon gab. —
So täusche fort! — Durch süße Träume
Entwickle deine Todes = Keime,
Sie treiben einst — vielleicht — für dich
Der Täuschung buntverstrahlten Glanz;
Vielleicht, Natur, erblick' ich dich
In eig'nem Todes = Strahl einst ganz! —

An einen Schooskäfer.

Niedliches Thierchen, wie klein, doch in großen Akten du wühlest;
Wühle doch nimmer zu sehr, daß dich der Staub nicht erdrück'!

Phantasie.

Ringsum — ist stumm
Die Nacht; — der Geist
Nur wacht, — und weist
Das Herz — mit Schmerz
Zurück. —

Der Blick — im Glück
Nicht feucht; — das Herz
Erweicht — im Schmerz
Und lacht — mit Macht
Im Scherz.

Nicht Schmerz; — nur Scherz
Umschlingt — die Brust
Und dringt — mit Lust

Durch Nacht — und Pracht
Im Licht,

Und bricht — sich nicht
Im Staub — der Welt;
Nicht taub — dem Feld
Der Flur — Natur
Ist sie,

Und nie — verlieh
Die Zeit — hinfort
Mir Leid; — zum Port
Mit Kraft — sie rafft
Den Sinn.

Für ihn — ich bin,
Der mich — erhält,
Und dich — du Welt,
Der lenkt — und denkt,
Was lebt.

Das Morgengebet der Liebe.

Auf flammender Geist und entsprudle die feurigen
Säfte!
Erhebe das Herz mir zum Aether am Morgen
der Zeit!
Laß dringen empor zu den Himmlischen heilige Kräfte,
Die Kräfte der Gottheit, die göttliche Liebe geweiht.
O, sende die Heere der seligen Schaaren
Herab zu der Schwester, der glühenden Braut;
Laßt kühn sie das Herz mir, das theuere wahren,
Bis Beyden der tödtliche Morgen uns graut!
Du Schöpfer der Welten, unnennbares Wesen,
Unendlich und ewig, allmächtig, gerecht;
Du, welchem die Jahre wie Stäubchen zerwesen,
Der Sünden mit tödtenden Strahlen gerächt;
Der schaffet im Hauche, im Hauche zerstöret,
Deß Wille die Menschen, die Würmer zertritt,
Wenn sie nicht die heiligen Stimmen gehöret,
Die rauschen in's Leben aus geistiger Mitt';
Du Vater der Engel, der Sterblichen Quelle,
Die Tugend nur rieselt und heiliges Glück:
Zerstäube der Sünde zerstörende Welle,
Und sonne der Theueren liebenden Blick!
Daß Geister und Herzen, und Welten und Sterne,
Daß Würmer, Insekten und Aether und Staub

Als göttlich gemeisterte Werke sie lerne!
    Des giftigen Lasters zertrettenen Raub,
Ihn stürme zurück in die Fluthen der Zeiten,
    Zurück in das Meer ungesehener Welt,
Wo lebende Wesen von todten sich scheiden,
    Wo Chaos an Chaos die Welten zerschellt!
Zerschmelzende Blicke der heiligen Tugend
    Laß glühen aus liebendem Auge sie mir;
Beschütze die liebende, blumige Jugend,
    Da nimm es mein Leben, ich schenk' es nur
        ihr!

An August.

Zürne nicht! — Der Zukunft Schleyer
    Dunkelte nur meinen Blick;
Freund! du bist mir ewig theuer,
    Ewig mein ist dein Geschick.
        Worte zeigen nicht das Herz:
            Freundschaft glänzt in stolzer That;
            Was ich dir vom Himmel bat,
        Freund! ist Freude, Lust und Scherz.

Alles will ich mit dir theilen,
    Was der Zukunft Schoos dir wahrt;

Freudig in der Freude weilen,
Wo sie hartem Schmerz sich paart,
Tragen mit dir Glück und Leid;
Alles, Alles theil' ich dir,
Theiltest du doch auch mit mir:
Lenktest gütig mich zur Freud'. —

Der Himmel.

Erster Tag.*)

Den Himmel hier zu finden, ist schon schwer;
Denn er kommt selten ohne Wolken her;
Dazu ist noch der Himmel auf der Welt
Mit jenem in dem fernen Sternen=Zelt
Nicht zu vergleichen; da den Himmel da
Schon Mancher sah, der nur zwey Augen sah.
Was noch kein Ohr gehört, kein Aug' geseh'n,
Was Herz und Geist nicht fühlt, nicht kann versteh'n
Auf diesem winzig kleinen Erden=Rund',
Das ward mir bey der Himmels=Thüre kund.

*) Der Verfasser war so glücklich, acht Tage im Himmel zu zubringen, wobey er bemerkt, daß er in den einzelnen folgenden Bänden auch die Fortsetzung der einzelnen Tage liefern wird.

D. V.

Als ich den Himmel selbst erst hab' erblickt,
Da war von Freud' ich ganz, ja ganz entzückt.
Die Hölle zwar hat Mancher schon geschaut;
Denn sie ist nah', der Erde eingebaut;
Doch ich, ich sah den Himmels=Bau allein,
Ich aß Ambrosia, trank Nektarwein,
Sah Götter, Menschen, sah manch guten Freund
Im höchsten Glücke, den man hier beweint.
Kurz, ich sah Vieles, was man da nicht meint,
Wo ewig nur die eine Sonne scheint.
Und nun, was ich im Himmel hab' gehört,
Geseh'n' kurz Alles, was erzählenswerth,
Will ich erzählen, daß ihr's voraus wißt,
Wie dort der Himmel einst beschaffen ist.
Das weiß wohl jeder aus der Menschen=Welt,
Das Zeus uns im Olymp noch Tafel hält;
Da strömt der Nektar, und Ambrosia
Ist für die Seelen überflüßig da.
Sie essen denn und trinken ganz nach Lust,
Als hätten sie nie anders was gewußt.
Ein jeder Stand hat dort sein eig'nes Recht,
Im Ganzen aber hat es keiner schlecht,
Denn Vater „Zeus" besorget Alles gut.
D'rum fasset nur, zu ihm zu kommen, Muth!
Das Leben dort ist so recht himmlisch schön:
Man sitzt, man steht, man lauft, man kann auch geh'n;
Kurz, was man will, kann man im Himmel thun,

Man kann am Tage schaffen, Abends ruh'n;
Will man spatzieren geh'n, so thut man's auch,
Denn dort ist alles, wie bey uns, im Brauch,
Natürlich Alles schöner noch gemacht,
Natur und Kunst ist dort in höchster Pracht.
Ich will euch, daß ihr Alles ganz begreift,
Und nicht, wie weiland Kant, im Nebel schweift,
Erzählen, wie man zum Olympus schwebt,
Wenn man auf dieser Erde ausgelebt;
Erzählen will ich Alles ganz genau,
Daß ihr den Nagel wißt vom Himmelsbau. —
Wenn aus dem Körper eine Seele fleugt,
So schwingt sie sich, wie früh der Nebel steigt,
Durch Luft und Aether auf zum Jovis Stern,
Wo ihr der Himmel nimmer gar so fern,
Und dort in einem spiegelklaren See
Wäscht sie sich weiß, ja weißer noch als Schnee.
An's Ufer ist ein großes Haus gebaut,
Von dessen Spitze man den Aether schaut;
Im untern Stocke gibt's Kaffee und Wein, —
Denn dort kehrt jede Seele nochmal ein,
Und holt sich Kraft für ihren neuen Flug,
Und trinkt zu guter Letzt sich noch genug. —
Das Geld wird dort jedoch voraus erlegt; —
Wer also Nichts von diesem bey sich trägt,
Der ist in jenem Wirthshaus übel dran.
D'rum denke, wer nicht lange fliegen kann,
Ein Jeder an das Geld, wenn's Auge bricht;

Denn für den Armen steht dies Wirthshaus nicht.
In jeder Mischung kehrt dort Alles ein,
Mag's König, Kaiser oder Bettler seyn.
Es sitzen froh die Seelen in der Rund',
Und ihre Miene gibt nur Freude kund.
Das Herrschen hört hier auf, der Wirth gebeut,
Das Machtwort schweigt, kein Weihrauch wird gestreut.
Auch gränzt ein Garten an das Hinterhaus;
In diesen weist der Wirth die Armen 'naus,
Und Kinder. — Jeden, der nicht zahlen kann,
Den treffen wir in jenem Gärtchen an. —
Dort weint noch mancher Jüngling seiner Braut,
Und sucht umsonst ein holdes Plätzchen traut. —
Und haben nun die Seelen ausgeruht,
Getrunken sich zur Reise frischen Muth;
So hebt, den Sohn des Wirthes an der Spitz',
Der ganze Seelenhaufe sich von seinem Sitz',
Und fliegt den Knaben mit der Fahne vorn'
Zum lang ersehnten letzten Glückes=Born.
Erzählen kann ich nicht, wie dieser Flug geschieht;
Doch weiß ich, daß man wie auf Wolken zieht.
Zwar Mancher, der recht dick auf Erde war,
Und kommt jetzt hier zu einer dünnen Schaar,
Der seufzet freylich bey dem schnellen Flug,
Und denkt auf seine Chaise, die ihn trug.
Jedoch hilft hier kein Seufzen, hilft kein Schmerz;

Es fliegt der ganze Zug fort himmelwärts;
Das Plaudern hört auch unterwegens auf,
Denn steil zu einem Berge führt der Lauf;
Und dorthin nun, wo dieser Berg sich senkt,
Hat unser Wirthshausbub' die Schaar gelenkt.

Vom Fuß zur Spitze führt ein Staffelgang
Beyläufig dritthalb gute Stunden lang;
Von erster Staffel hört das Fliegen auf,
Und jede Seele steigt zu Fuß hinauf. —
Dem Rundgewachsnen geht's hier wieder schlecht;
D'rum übt auf dieser Welt das Fasten recht!
Nun denkt euch, welcher Schrecken manche füllt;
Denn keiner ist das Schicksal dort enthüllt.
Die weint, die lacht, und die verbeißt den Schmerz;
Doch war noch keiner recht ganz wohl um's Herz.
Auch sind's nicht Späße — unter uns gesagt! —
Dort heißt's nicht „halb gewonnen, frisch gewagt."
Man muß hier ziemlich brav gewesen seyn,
Will man mit Muth zur kleinen Pfort' hinein;
Und war man's auch, weiß man doch nicht genau,
Wie dort gerechnet wird im Himmels-Bau. —
Kurz etwas ist's, das jede Seele drückt,
Wenn sie vom eig'nen Recht auf fremdes blickt.

Der Knabe trägt denn nun die Fahne vor,
Und Alle folgen ihm zum Himmels-Thor.
Die erste Reihe formt der Dichter Schaar.
Warum gerade diese leichte Waar'?
Fragt ihr. O! Thoren, leicht und ohne Geld,
Der sehnt nach Kost sich in der andern Welt.
Dann folgen Kinder nach dem Alter aufgestellt,
Das Heer der Philosophen mit der Welt,
Die sie sich selbst geschaffen, folget dann,
Und fängt auf dieser Reis' noch Händel an.
Ihr dürft mir's glauben! — Niemand spricht ein
Wort,
Selbst Weiber schweigen; diese streiten fort.
„Transcendental der Weg — ich hab's gesagt,
„Schreit Kantens Freund. — Das war doch nur ge-
wagt,
„Entgegnet Fichtens Bruder ihm; dein Ich
„War's nicht, das höh're Nichtich war's. — O!
sprich
„Doch solchen Unsinn nicht, schreit Schellings Freund:
„Oft ist das nimmer wahr, was man gemeint."
Wie man in Frankreich Jakobiner fand
Im National-Congreß, durch jeden Stand
Zerstreut, und mit des Wüthrichs grauser Wuth
Begehrend ihrer eig'nen Bürger-Blut;
So sieht man unter dieser Schreyer Grupp'
Von Gottgelahrten manchen gift'gen Klubb.

„Die sind verdammt, schreit Pater Orthocus.
„Man sah ja schon bey uns in Omnibus,
„Daß sie das Heiligste verachteten;
„Gott gnade solchen bey den Himmlischen!
„Sie haben Recht, — brüllt Pastor Veit — ihr Licht
„Erleuchtet freylich euer Dunkel nicht."
„Anathema! wer Gottes Wort verdreht;
„Wir wollen seh'n, ihr Ketzer, wie's euch geht,
„Wenn ihr den Dominic dort nicht erblickt.
„Das Reformir'n hat Oben nicht geglückt, —
Schreit Ecks Verehrer Doctor Stollmius —
„Jetzt schweig im Herrn, du Pastor mysticus!"
Schreit Veit. So geht der Streit von A bis Z
Um jeden Laut durchs heil'ge Alphabet.
Der Eine rufet dieß, der And're das,
Und Keiner weiß doch recht, warum und was.
„Ach!" — ruft bey'm Streit ein M** Bräuer aus:
„Wär' ich bey meiner Kanne Bier zu Haus!"
Jetzt ist die Spitz' erreicht. — Bey einer Pfort'
Bleibt Alles steh'n, der Führer fliegt dann fort,
Nachdem er an der Glocke stark geschellt;
Und nun eröffnet sich die and're Welt.
Jetzt hört, und präget tief es in das Herz,
Und haltet nicht, was ich nun sag', für Scherz! —
Zwey hohe Mauern, rechts und links gebaut,
An denen man gedieg'nes Gold nur schaut,
Verhüllen in den Himmel jeden Blick;

Und so sieht man nicht vorwärts, nur zurück
Von jener Spitze auf die ganze Welt,
Die sich in Angeln an dem Himmel hält.

Jetzt hört man schließen; endlich knarrt die Thür,
Und öffnet sich dem bunten Weltgewirr.
Ein Pförtner, weiß, mit Flügeln an dem Fuß
Entbietet den Gekomm'nen seinen Gruß.
Er winkt hinein, und Alles drängt sich vor;
Doch können je nur Zwey durch's enge Thor.
So weit das höh're Seelen Auge schaut,
Ist All's mit Gold und Diamant gebaut;
Die höchste Pracht auf Erde gleicht nicht hier
Dem Pflasterstein, dem Nagel an der Thür.
Mit einem Male kommt man von der Nacht
Zu ungeseh'ner, ungefühlter Pracht.

„So hab' ich mir den Himmel ausgeziert
„Mit Gold und Steinen, wie es sich gebührt', —
Ruft jetzt entzückt ein Dichter aus der Schaar,
Der auf der Welt ein Freund von Schiller war;
„Der Zeus Olympens war mein erstes Wort,
„Mein letztes nahm der Götter-Bote fort."
„Ach! — seufzet ein Verehrer Klopstocks nun:
„Wo werden meines Meisters Engel ruh'n?
„Wo tönt der Barden himmlischer Gesang?

„Ach! war die schönste Dichtung, die gelang!
„Ist Alles anders in der Ewigkeit;
„Verloren meine harte Odenzeit?! —
Und wunderbar — der Philosoph — verschweigt.
Der sonst, als wüßt er Alles, sich gezeigt,
Sieht jetzt, daß er von Allem Nichts gewußt,
Daher vergeht zum Streiten ihm die Lust.
Die Gottgelahrten senken ihren Blick,
Und denken auf das gute Volk zurück.
Der Philologen stolz geschaff'ner Bund,
Bekanntlich groß auf dentschem Erdenrund',
Dringt auch herein voll Freude im Gesicht,
Daß sich doch jetzt das große Räthsel bricht,
Ob blind nur ein Homer im Himmel sey,
Ob Mehreren vielleicht gehör' das Ey,
Aus dem der Musen erstes Kind erstand;
Ob man mit Recht den Vater ihn genannt;
Ob auf das Jota sich ein Punkt gehör',
Und and're weltberühmte Streite mehr.
Man sieht es Jedem schon aus klarem Blick,
Wie er sich freut auf seines Sieges Glück.
Auch manchen Paeans Sohn in grünem Kleid,
Erblickte ich in jener Himmels-Freud';
Doch war der Eine dort, der And're da,
Und was ich nur von meinen Nächsten sah,
War Nichts, als düst'rer Gram, ein Seelen-Streit
Ob dieser allgewalt'gen Ewigkeit,

Die auch der Heilkunst dünnen Faden trennt,
Und wo man Nichts von Blut und Nerven kennt.
Der Baukunst Meister sah'n herum
Nach jedem schief gestellten Heiligthum,
Und lächelten voll Salz schon gleich am Thor. —
Es schaute nemlich links ein Häuschen vor,
Das Pförtner Merkur lange schon bewohnt,
Und, wenn auch links geneigt, der Einsturz schont. —
Des Vulkans Baukunst kannten sie noch nicht,
D'rum glaubten sie, das Häuschen bricht,
Wie ihre Häuser auf der neuen Welt,
Die stehend sind, so lang's dem Wind' gefällt. —
Der Themis Schüler — Akten unter'm Arm —
Steh'n Alle ganz verblüfft da, Gott erbarm'!
Als hätten sie vom Himmel nie gehört,
Und wären also seiner auch nicht werth.
Dazu hebt noch ein armer Bauernschwarm
Zur Klag' beym Zeus den halbgeschund'nen Arm.

Und während der nun jubelt, jener schweigt,
Ein Dritter sich vor Furcht hier duckt und neigt,
Tritt durch die Pfort' die letzte alte Frau,
Und nun ist Alles in dem Himmels Bau.
Das Schloß, von Vulkans reicher Kunst gemacht,
Schließt Merkur jetzt, der jenes Thor bewacht,
Und eilt dem Seelenhaufen an die Spitz',

Und führt so schnell ihn weiter, wie der Blitz.
Ihr fragt: wie kannst du Lebender es seh'n,
Und Seelen gleich so schnell im Himmel geh'n?
Ich würde euch die Antwort sogleich weih'n;
Ein Schwur jedoch hält mich, ihr müßt verzeih'n!
Ich darf nicht, bis ich Alles auserzählt,
Was Schönes, Großes uns Olymp enthält,
Euch auch gestehen, wie ich's wissen kann,
Mein deutsches Wort! dann hört es Jedermann.
Und wenigstens wißt ihr von Alters her:
„Ein Wort, ein Mann;" — ein Deutscher braucht nicht mehr.

Des Himmels Boden, sagt die alte Zeit,
Sey ganz von Gold, und Goldsand aufgestreut.
Das ist nun rein erlogen, glaubet mir!
Man geht auf goldgewirktem Teppich hier.
Auch dieser ist aus Vulkans Meisterhand,
Wie selbst der kleinste Nagel an der Wand.
Auf's Künstlichste hat er das Alterthum
Hinein gewirkt; man sieht's Elysium
Gleich bey der Thür — darin das erste Paar
Noch ohne Blätter, wie's unschuldig war.
Man sieht, wie Zeus den Aepfelspeiser sucht,
Und wie der Schlang' er zornentflammet flucht.
D'rauf kommt der zweyte Grospapa im Schiff,
Das hängen blieb an einem Felsen-Riff;

Im Hintergrund steht noch ein leerer Krug,
Und Noe neben — scheint er hat schon g'nug.
Auch Abraham sitzt schmachtend vor der Thür,
Auf dieser steht: „ach, Zeus gib Kinder mir!"
Auch Moses setzt in seiner Feldherrn Pracht
Den rechten Fuß in's rothen Meeres Nacht;
Doch Weiters sieht von jenem Zug man nicht; —
Zwar ist's auch möglich, daß mein Augenlicht
Mich täuschte; denn des Juden-Volks Geschicht'
Sieht man an manchem Ort' vor Schmutze nicht.
Kein Jude sieht auch etwas Anders an,
Als seinen Moses, Jakob, Abrahan,
Und noch den David und den Salomon,
Und seinen längst verlornen Königsthron;
Da nun der Juden Viel' im Himmel sind,
So macht ihr Fuß auch ihre Bilder blind.
Fast neben lag Brittaniens Handelsreich.
Es sah dem Judenland in Vielem gleich.
Ich meinte — sagen läßt sich's nicht gewiß;
Denn g'rade war im Teppich dort ein Riß.
Ich fragt' den Pförtner, wer denn das gethan?
„Dies Land fängt überall zu reißen an,"
Sprach er, „doch komisch gieng's mit diesem Loch."
„Siehst du den Muselmann im Laufen noch?"
Ich blicke hin, seh' einen Mantel weh'n,
Es folget Niemand, doch will er nicht steh'n.
„Nun sieh — fährt Merkur fort — ein Türk' und Ruß

„Begannen Streit; zwar fiel dabey kein Schuß,
„Denn jener floh, als er den Russen sah,
„Und dieser kam dem Fliehenden zu nah'
„Lief über dieses Land, und riß dies Loch
„Mit seinem Sporn hinein; — du siehst es noch.
„Weil g'rade Niemand jetzt es flicken kann,
„So geh', sonst fängt's noch mehr zu reißen an"!
Nun kamen wir zu einem großen Haus:
Ein Posten schrie aus vollem Hals — heraus!
Ich wollte fragen, warum das geschäh',
Allein der Pförtner war nicht in der Näh'.
Ein Korporal trat vor die leichte Schaar,
Bey der auch ich mit eingeschrieben war,
Und gab Befehl, zu warten noch allda,
Bis im Rapport er uns're Namen sah.
Den Ersten, * * Schüler rief er laut,
Und sprach: „du hast zu Viel dir zugetraut;
„Doch daran ist dein Meister schuld; denn er
„Schwemt tausend Worte ohne Sinn daher.
„Der höchste Zeus erbarmet deiner sich,
„Geh' ein in's Haus! — Nun kam die Reih' an mich.
„Man weiß recht gut, sprach er, daß du noch lebst,
„Und nur aus Neugierd' in den Himmel strebst;
„Jedoch, damit du auch der bösen Welt

„Den Himmel mahlen kannst, tritt ein in's Zelt.“
Mit Freude gieng ich durch das prächt'ge Thor,
Und plötzlich flog ein Engel rechts hervor,
Der faßte schnell und zärtlich meine Hand,
Und eilte flugs mit mir in's tief're Land.
Da standen endlich wir vor einer Stadt
Ganz frey, die aber keine Thore hat.
Ich war wie von des Jovis Blitz gerührt,
Als mich der Engel durch die Straßen führt'.
Nur Pracht-Palläste kann das Auge seh'n,
Die rechts und links im schönsten Wechsel steh'n.
Zweyhundert Schritte war die Straße breit;
Die Länge sah ich nicht — die war zu weit.
An jedem Hause stand mit gold'ner Schrift
Gemeiselt durch des Vulkans Meister-Stift:
Wem dieses Haus gehöre, wer's bewohnt,
Ob d'rinn ein Mensch, ein Gott, ein Halbgott thront.
So prächtig sieht man hier kein Königshaus,
Schaut auch das Gold zu allen Fenstern 'naus.
Und Engel in der rechten Hand das Schwerdt
Voll Flammen wachten vor der Götter Herd.
Die ganze Straße war voll Seelen hier,
Die kam heraus, die trat hinein zur Thür;
Kurz Alles trieb in bunter Tracht und Zeit
Sich, wie bey uns, auch in der Ewigkeit.
Euripides und Plato, Sophokles,

Homer war in der Mitt' und Sokrates,
Die giengen an der Seite Hand in Hand,
Und Diogen von Hinten trug's Gewand;
Anakreon und Pindar folgten auch,
Und Dionys mit seinem dicken Bauch.
Dann kam von Helden eine ganze Schaar,
Erst Cyrus reitend auf dem Dromedar,
Agesilaus mit seinem kurzen Fuß
Gab rechts und links Bekannten seinen Gruß.
Napoleon trug Frankreichs Karte mit,
Indem er laut mit Fox und Kanning stritt.
Jedoch der Lärm der Seelen war zu groß
„Wär' ich nur dort," schrie jeder, hört' ich blos.
Mazedons Helden sah an Cäsars Hand
Ich, wo auch Friederich, der Große, stand.
Brittaniens König kam allein die Straß' heran,
Und gegen ihn stieß Alexander an.
Sie blieben steh'n. — Da rief der Engel mir:
„Siehst du den hagern Mann; — rechts kommt er hier?"
Gewiß ein Dichter? fragt ich lachend ihn.
„Natürlich; komm wir gehen zu ihm hin!" —
Wie heißt er denn? — „Kennst du den Balde nicht,
„Der selbst im Himmel noch lateinisch spricht?"
„Mich wundert's daß Horaz nicht bey ihm ist;
„Zwar Jener war ein Heide, der ein Christ,
„Jedoch sang dieser oft nach Heidenton;

„Er war in Neuburg.“ — Ah, den kenn ich
schon,
Sprach ich; denn wenn mein Vetter zu mir kam,
Sah ich den Balde stets sammt Bild und Rahm.
So standen wir schon vor dem dürren Mann,
Er grüßte uns, und hub dann schnelle an:
„Arcana mundi numine percitus
„Proferre cogor. Credite vatibus!“
Wir hörten staunend unserm Redner zu. —
Der Engel fragte mich: „comprenez Vous?“
Ja wohl, sprach ich, ich war ja Aug' und Ohr
Laß mir der Author oft das Deutsche vor.
Da blitzte Glut aus Baldes Angesicht.
„Ach, sprach er, wer von meinem Schüler
spricht,
„Der hat den zweyten Balde mir genannt;
„Denn ohne ihn wär' ich, ach, unbekannt.
„Zwar, unter uns gesagt, wohl manche Stell'
„Ist meinem Schüler auch nicht gänzlich hell;
„Allein die Stelle ist der Stelle werth,
„Weil nur die Stelle durch die Stelle zehrt. —
„Leb' wohl, und bring ihm meinen Herzens-
Gruß!“
Er sprach's und setzte weiter seinen Fuß.

Jetzt kam die Residenz des großen Zeus
Mit gold'nen Säulen rings, und blau und weiß

Mit Blumen ausgeschmückt, und ausgeziert
Mit Edelsteinen, wie's dem Zeus gebührt.
Zwölf Säulen ragten aus den Andern vor,
Und unter ihnen stand das prächt'ge Thor,
Ein Meisterstück aus Vulkans Künstlerhand
Vom Centrum jedes Flügels bis zum Rand'.
Da schweigt der Mensch von seiner Königs-Pracht
Wenn ihm des Himmels Kron' vom Thore — lacht;
Des Dichters Muse stumm bey solchem Glanz
Sehnt nimmermehr sich nach dem Lorber-Kranz.
Der Erde tiefstes Dunkel, größte Macht
Verbirgt nicht einen Stein in ihrem Schacht,
Der, würde man an jene Stein' ihn reih'n —
Ihr müßt der armen Sprache dies verzeih'n —
Nicht wie die Nacht zum Tage sich verhält.
(Es eckelt mir jetzt vor dem Glanz' der Welt);
Das Sonnenfeuer etwa, nur von fern
Jedoch, gleicht einem solchen Sonnenstern.
Man sieht, sobald der Kron' man näher tritt,
Hinein in uns're tiefste Seelen Mitt',
Erblickt dort, wie durch einen Zauberschlag
Das Gut' und Böse, wie den hellsten Tag.
Was je in unserm kleinen Herzen lag; —
Da schaue Jeder, wer nur schauen mag,
Der sieht genug für eine Ewigkeit,
Was er gethan in kurzer Lebenszeit.

Und mag er schauen wollen, oder nicht:
Wo sich der Strahl der Kronensteine bricht,
Sieht er den schwarzen Punkt der Lasterthat.
D'rum Weh'! — der hier ihn nicht gesehen hat.
Den Splitter in des Menschen=Bruders Blick
Sieht man dort nicht — sein eigenes Geschick
Durchzuckt in tausend Blitzen jeden Geist,
Auch jenen, der uns seine Tugend preißt;
Der nur die Laster seiner Brüder kennt,
Und dessen Mund nur Gott und Gott nur nennt,
Der steht entlarvt vor jenem Himmelshaus,
Und zehrt an seinem eig'nen Sündenschmaus.
Der uns bekannt war hier als Bösewicht —
Wenn sich sein Herz in jenen Strahlen bricht,
Beschämt manchmal den Tugend=Helden dort,
Wo Alles klar wird, vor der Gottes=Pfort'. —
Genug hievon! — Ich sah in meiner Brust
Auch selbst so manche wüste Sündenlust.
„Wer's einmal sieht, der reiß die Wurzel aus,
„Sonst zweymal Weh' ihm vor dem Gotteshaus!
Hoch über's Thor hinauf zur mittlern Wand
Voll Schmerz und Lust jetzt mir das Auge stand.
Gemeiselt sah ich dort die ganze Welt,
Das Wasser, Erde, sammt dem Sternenzelt;
Und wo sich endlos diese Welt verlor,
Dort ragte Jovis Himmels Thron hervor.
Von tausend Sternen war er glutumringt,
Aus denen einer uns die Tage bringt.

Der linke Fuß stand auf dem Himmelszelt,
Der rechte ruhte auf der Menschen = Welt.
Die Schicksals Geister flogen dort herum,
Und zwangen Manchen unter's Heiligthum,
Zu kriechen unter jenen Götter = Fuß
Als ihres Lebens unglückschwang're Buß.
Denn Zeus, nach dem der Mensch gesündigt hat,
Trat ihn so lang', bis er um Gnade bat.
Mitleidig konnt' ich's länger nicht mehr seh'n;
Denn manchen Freund sah ich mit Geistern geh'n.
Dazu, ich glaub', ich täuschte mich wohl nicht,
Sah unter'm Fuß ich selbst mein Angesicht.
Es schien jedoch schon ziemlich mürb' gemacht
Ob dieser Götter = Stöße großer Tracht.
„Drey Schicksals Geister führten einen Mann,
„Der mir bekannt war, zu dem Fuß hinan,
„Er hatte, glaub' ich, Regenschirm und Stock,
„Und gieng in einem dunkelblauen Rock;
„Auch war sein Haar gepudert, wie ich sah,
„Die Mädchen ferner grüßt' er fern und nah'.
„Sie führten ihn ganz langsam Schritt vor Schritt
„Hinzu zum wohlverdienten Leidenstritt".
Ich fragte meinen Führer: „warum der
Von dreyen angeführt käm' auch daher"?
„O dieser Mensch — sprach er — ein Wunderthier
„Wird lang' noch zappeln unter'm Fuße hier.

„Warum? fragt' ich, was hat er denn gethan?
„Er fieng bey uns doch keine Sünden an".
„Die anfieng, aber hat er fortgeführt.
„Schon steht er da, wo sich der Geist
verliert".
„In M** hast du ihn doch oft geseh'n;
„Den kleinen Mann, der nie geschwind kann geh'n".
„Ihn kennt man, sprach er, in dem Luftrevier,
„Er wird belohnt, ich geb's versichert dir,
„Es wird ihn mächtig pressen jener Fuß,
„Indem sein Kopf auf Akten liegen muß;
„Ein Weib von seinen Ränken, tiefer List,
„Ein Rechtsgelehrter noch dazu; doch Pst! —

Denn alle Seelen stellten sich herum
Betrachtend dies allmächt'ge Heiligthum.
Da öffnet plötzlich sich das große Thor,
Und zwölf geschmückte Engel treten vor,
Und lesen alle Seelen Namen ab,
Wie sie die Zeit des Todes Jedem gab.
Ein Donnerschlag verkündet Mitternacht. —
Dem Himmel nicht, wo man nur ewig wacht;
Doch hört den Schlag man bis zum Himmel
auf,
Und still steht meiner Muse heil'ger Lauf.

Was mir der Himmel sieben Tag' noch war,
Erzählt die Muse künftig auf ein Haar. —

An Fanny Sch *

Der Kunst gewalt'ge Meisterinn!
Dich trug die Muse nur im Flug
Auf ihre Pindus = Höh'n!
Des Paradieses sanfter Sprößling
Bezauberst du durch Engel = Sang
Und machtgeschaffnen Ton
Der Menschen Seelen Sympathien.
Dir hat das All ein Gott verlieh'n!
Entzücke fort!
Ein heil'ger Port
Eröffnet sich,
Und schließet dich
In seine Brust.
Apollo legt die Leyer nieder,
Es schweigt der Götter Himmels = Sang;
Ertönen deine Engels = Lieder,
Und rauscht der Saiten Kunstgeklang.

Frage.

An * * e

Glaubst du, die Liebe, die Treue
Brauche nur sterbliche Weihe?

Antwort.

An L * * *

Dort in dem sternigen Zelt
Ewigt die Liebe die Welt.

Antonia!

Alles, Alles kann vergehen,
Aber meine Wünsche nicht;
Einstens dort im Sternenlicht
Wirst du's ewig ewig sehen. —

Rosa!

Verzeih', o trau're nicht!
Verzeihung gibt dir Muth.
Der Wahrheit reines Licht
Verlangt ein kaltes Blut.

„Wer einmal fehlend sich bekennt:
„Verachte nicht sein warmes Herz,
„Was dich betrübt, ist doppelt Schmerz
„Für den, der sich den Deinen nennt."

Reschid

Romantisches Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Kaiser von China;
Kaiserinn;
Reschid, Prinz und Thronerbe;
Retang, dessen Freund;
Erster Minister oder Großkanzler;
Mandina, dessen Tochter und Reschids Verlobte;
Tatsonga, ihre Freundinn;
Ein europäischer Missionair;
Angelika, dessen Pflegetochter;
Ein Landmann;
Der Mandarin von Canton;
Ein Geist;
Ein Offizier;
Ein Diener;
Mandarine, Soldaten und Volk.

Ort der Handlung: Pecking und Canton.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Kaiserinn.)

Mandina, Tatsonga.

Mandina.

(sizt in nachdenkend leidender Stellung auf dem Sopha.)
Mir beut die Welt nur todtgeprägte Trauer;
Ach, meinem Leben lacht die Freude nicht.

Tatsonga.

Was könnt es seyn, das deine Seele bricht!?
Dein Herz hat Alles, was es je ersehnte;
Und doch wird es durchwühlt. Welch schwarze Macht
Schafft deinen Bahnen diese Trauer-Nacht?

Mandina.

(steht auf.)
Ach könntest du dem schweren Sturm gebieten!

Tatsonga.

Schon deine Kraft kann Stürmen trotzen.

Mandina.

Trotzen?!

Ach, meine Kraft kann Stürmen unterliegen;
Die Kraft kann trotzen, wenn das Leben stirbt.

Tatsonga.

Du bist verlobt, verlobt mit einem Prinzen,
Und trauerst, wo das höchste Glück dir blüht!
Du wirst die Kaiserinn, die Erste werden,
Die Thron und Herz mit einem Herrscher theilt.
Und der Gedanke schlägt dein Auge nieder?!
Wo gäb es Eine, die dich nicht beneidet,
Die deine Majestät nicht anerkennt?

Mandina.

Er kann den Thron mir theilen, weiter Nichts.
Die Perle strahlt im Meere, wie an Kronen;
Für mich hat keine Werth. Gib mir die Liebe,
Dann hast du alle Perlen mir gegeben.
Ich schenk dir Chinas Thron für Reschids Herz;
Dann fühl', ob Thronen herzlos dich beglücken.

Tatsonga.

Muß etwa Liebe Flammen sprüh'n?

Mandina.

Doch glühen soll sie; ihre Glut soll fassen;
Der Prinz soll fühlen, daß Mandina liebt;
Soll fühlen, daß mit ganzer Kraft sie lieben,
Und ihn nur lieben kann. Und wenn er's fühlet;

Warum glüht nicht auch seine Brust für mich? —
Wenn sich im großen Weltraum Alles liebt;
Warum liebt Chinas Prinz Mandina nicht?

Tatsonga.

Auch unter Asche glüh'n die Kohlen fort.
Wenn auch den Himmel dichte Wolken hüllen;
Es strahlt die Sonne doch vom Himmelszelt.
Muß Reschid hin zu deinen Füßen sinken,
Und Liebe fleh'n?

Mandina.

Das Fleh'n gehört für mich.
Ach! diesem Fleh'n gelingt Erhörung nicht.
Der Prinz kann lieben; nimmer aber mich.

Tatsonga.

Wer dich nicht lieben kann, dem fehlt das Herz,
Und herzentbehrte Liebe ist ein Traum,
Ein Schattenbild, das uns in Nichts zerweht.
Ist Reschid dir nun Schattenbild, ein Traum?
Sein Geist ist edel, kräftig seine Brust,
Sein Leben tugendreich; — und dieser Mann,
Der feyerlich die Lebensbahn verfolgt,
Der's goldne Ziel mit Muth erreichen kann,
Und will; den Millionen künftig grüßen
Als kraftbewegten Herrscher, ihren Vater;
Der sollte selbst die Schönste seines Reich's
Verachten?! — Fürsten können Kronen tragen;

Doch tausend Herzen strahlen von dem Haupte,
Das selbst für Millionen denken muß.
Ersieh'st du nicht die Kraft des alten Herrschers?
Und weißt du, ob die Zeit je schwach ihn sah?

Mandina.

Die Seligkeit — die Liebe — nenn'st du schwach!
Da wundert mich, daß nicht die Welt zerfällt.
Vom Wurm durch alle Stufen bis zum Gott,
Vom Staubkorn bis zur Sonnen Majestät
Liebt Alles sich; und Alles wäre schwach!?

Tatsonga.

Mandina! starke Liebe zittert nicht.
Bescheiden schweigt sie; doch sie fühlet ganz,
Was ihre Brust erhebt, was sie erglüht;
Und solche Seelen sind in sich verschlungen
Mit zarter, aber ewig fester Kraft.
Die Kaiserinn liebt ihren Kaiser, und
Der Kaiser sie; nie lag zu ihren Füßen
Er. Völker sinken vor ihm nieder; doch
Er hebet sie empor, drückt sie an's Herz;
Und so wird Reschid dich an seine Brust
Einst pressen, wenn er erst gelernt, wie man
Das größte Reich mit Lieb' umfassen kann;
Durch dich wird er als Fürst empfinden lernen,
Auf welchen Boden er sein Gutes pflanzt.

Mandina.

Für meine Flamm' ist deine Tröstung Thau.

Zwar wenn je Trost die Freundschaft mir gegeben;
So fand ich sie in dir; doch trauern werde
Ich, bis Gewißheit meine Liebe krönet,
Bis Gegenliebe meine Treue lohnt.

Tatsonga.

Dann fühl'st du erst der Liebe Seligkeit,
Wenn er in deinem und des Volkes Herzen,
In deinem und des Volkes Glücke lebt.
Für dich ist dieses Alles in dem All.

Mandina.

(Tatsonga umarmend.)

Ach könnt' ich so an seine Brust mich legen,
Ich könnte sterben für den Augenblick.
Für diesen Einz'gen gäb ich Alles hin.

(Während ihrer Umarmung war die Kaiserin eingetreten — und Tatsonga sie erblickend tritt nach einer ehrfurchtsvollen Verbeugung ab.)

Zweyter Auftritt.

Kaiserinn. — Mandina.

Kaiserinn.

(während sie ihr die Hand reicht, fährt sie erschrocken zurück.)

Welch matter Blick, Mandina, welcher Seufzer;
Von welchem Traume wird er aufgeregt?

Mandina.

Wenn Seufzer Träume; träumt mein ganzes Leben.

Kaiserinn.

So sprich! entfalte deinen Kummer mir!

Mandina.

Kannst du dem Körper eine Seele geben?

Kaiserinn.

Nicht Schöpferinn; doch Mutter bin ich dir.

Mandina.

Den Bruder hast du mir wohl schon geboren, —
Er lebt; doch seine Schwester kennt er nicht.

Kaiserinn.

Mandina! Reschid wird dein Gatte, Freund,
Dein Alles für dein Leben wird er seyn.

Mandina.

Frag' Mutter erst sein Herz, dann kannst du sagen,
Was Liebe ohne Gegenliebe sey. —
Oft stürmt's am Meer, und seine wilden Wogen,
Sie werden nur vom Süd zum Nord gezogen;
Doch stürmt mit Kraft der Nord dem Süd entgegen:
Muß Fluth an Fluth, muß Herz an Herz sich legen.
(ab.)

Kaiserinn.

Dein Feuer ist zum wüth'gen Brand geworden;

In Reschid röthet sich erst eine Glut:
Die Zeit vereint das Heute und das Morgen,
Vielleicht auch deine Lieb' mit seiner Brust.
(Während sie abtreten will, kommt ihr der Kaiser entgegen.)

Dritter Auftritt.

Kaiser. — Kaiserinn.

Kaiserinn.

Mein kaiserlicher Herr, warum so denkend?
Ersinnt dein Haupt für uns noch neues Glück?

Kaiser.

Ein großer Plan wird heute vorgetragen
Dem Staates-Rath, daß er ihn schnell entscheide.
Doch später davon mehr. — So traurig gieng
Mandina mir vorüber. — Welcher Grund?

Kaiserinn.

Sie wähnt vom Prinzen nicht geliebt zu werden.

Kaiser.

Und weiter Nichts? — Was will sie mehr? Verlobt
Ist sie, und wenn der Prinz mit Liebe tändeln
Will, mag ein And'rer seine Krone tragen.
Er wird sie lieben, wenn er lieben kann.
Ein Prinz muß denken. Hat er erst gedacht,
Wie man die Völker führt; dann kann er lieben.
Das Glück der Krone ist sein erstes Ziel.

Kaiserinn.

Selbst eine Eiche wird vom Sturm gebeugt.

Kaiser.

Wenn Geister einstens Bäume werden, dann
Mag Liebe triumphiren; — jezt noch nicht.
Hievon genug! — Der Staatsrath ist versammelt.
(geht ab.)

Kaiserinn.

Ich muß zum jungen Herzen reden, wenn
Am alten junge Liebe scheitern kann.
(geht auf der entgegengesezten Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Kaiserlicher Rathssaal.

(Die Mandarine sitzen in einer vorne offenen Runde. Der Kaiser kommt mit seinem Gefolge, geht mitten durch die Versammlung, während sich die Mandarine zur Erde verbeugen, und steigt auf seinen Thron.)

Kaiser, Großkanzler, Reschid.

Großkanzler.
(vortretend.)

Du Mächtigster und Größter aller Herrscher;
Du Vater deines Volks und unser Herr,
Vor dem zweyhundert Millionen knieen,
Und hochbeglückt um deinen Segen fleh'n!

Wir sind versammelt — stützend deinen Thron —
Zu hören, was dein kaiserliches Wort
Befiehlt, um dieses schnelle zu erfüllen,
Daß neues Glück dem größten Reiche blüh'.

Kaiser.

Ihr Stützen meines Throns; so höret nun!
Der Jahre sind schon viele hingeflossen,
Seitdem mein Kaiserstamm das Reich besitzt.
Viel Glück entsproßte ihm, — noch mehr wird sproßen,
So lange Liebe, Kraft und Muth ihn stützt;
So lang der Kaiser Herrscher ist und Vater,
Der seine Völker segnet und beglückt;
So lang den Thron ein treues Volk bewacht,
Wird Chinas Glück auch immer schöner blüh'n.
Doch siebzig Jahre sind schon ausgeronnen,
Seit ich das Licht der Sonne hab' erblickt;
Und fünfzig sind dahin, seitdem ich herrsche,
Als Vater Alles that für Chinas Glück.
Dem Himmel muß mein Volk das Opfer spenden,
Und seine Liebe, sein Vertrauen weih'n;
Denn alles Glück — es fließt aus seinen Händen;
Der Himmel kann auf Völker Segen streu'n.
Jedoch zu Ende rauscht mein Lebens = Winter,
Den mir der Himmel in die Zeit gelegt;
Und heute noch kann er mich zu sich rufen:
Denn auch der Kaiser Lebens = Faden reißt.
Und ist er nun zerrissen; — Wer wird bürgen,

Daß euch des Friedens Sonne ferner strahlt,
Daß China einen großen Vater findet,
Der Kraft aus sich auf seine Völker baut?
Der weise, mild, gerecht, beharrlich herrschet,
Und seinen Rath mit euerm glücklich prüft;
Der auf dem Throne auch der Hütte Thränen,
Des Niedrigsten des Volkes Leiden stillt? —
Der kurz für Alle Alles kräftig sey?

Großkanzler.

Verzeih' mein höchster Kaiser, höchster Herr;
Wenn du zu einem neuen Throne steig'st,
Um dorther Segens-Fülle uns zu senden,
Wird Reschid, unser kaiserlicher Prinz,
Des Vaters reichen Segen wiederspenden.
Doch sey solch trostungslose Zeit noch fern!
Nicht immer zeichnen siebzig Jahre Tod
Auf eine Kaiserstirn, die ohne Furchen
Ihr hohes Vateraug' dem Volke zeigt.

Kaiser.

Im Winter siehst du Sonnenstrahlen auch,
Und doch hat die Natur den Tod gefühlt.
Ein starker Geist muß nicht auch starkes Leben
In seinen Sphären tragen. — Kein Gesetz
Vermag den Tod in seiner Bahn zu fesseln;
Was heute blüht, ist oft schon morgen reif.
Der traumgefüllten Zukunft überlassen,
Die That, die sich bey Völkern ewig zeichnet,

Kann wohl für Träumer, nicht für Kaiser gelten.
Zwar hat, wenn meine Stunde ausgeschlagen,
Mein Herz für meiner Völker heilig Glück
Als Herrscher meinen Reschid ausgewählt;
Er wird euch Kaiser, kann euch Vater seyn.
Ich führte ihn zum großen Herrschertempel,
Wo Weisheit er und Tugend sich erfleht';
Doch sey Erfahrung erst sein Lebens-Stempel,
Denn volles Wissen stammt aus voller That.
Die Weisheit kennen heißt nicht weise leben;
Die wahre Weisheit drängt sich in die Welt,
Und schmückt sie aus in großgeschaff'nen Zügen,
Mit reiner Tugend, fester Kraft und Muth.
Wenn so die Weisheit von dem Throne strahlet,
Dann segnet sie das größte, kleinste Volk.
Durch sie wird kräftig eines Herrschers Wille,
Nicht Spiel ist er in seines Dieners Hand;
Sein Volk brennt voll Begierde, zu erfüllen
Sein Wort als seines Glückes Unterpfand.
Daß nun das Wissen auch das Handeln kenne,
Daß Reschid's Weisheit mit Erfahrung geh',
Daß man den Kaiser auch den Vater nenne,
Und Hütte wie Pallast sich glücklich seh':
So wünsche ich, daß er durch China ziehe,
Als Unerkannter dieses Land durchschau',
Und so erst recht erkenne, welche Mühe
Ein Kaiser sich auf seinem Throne bau',
Der Städte Glanz, der Hütten tiefstes Dunkel

Erspähe seine Kraft mit weisem Blick,
Ob meines fernsten Volk's gerechte Bitten
Auch tönen an des Kaisers Thron zurück.
Ihr seyd versammelt, euer'n Rath zu geben,
Ob dieser Plan auch reiflich sey bedacht.
Nach euer'n Stimmen wird der Schluß gemacht.
Seyd ihr's zufrieden?

(Alle sprechen bey einer tiefen Verbeugung „Ja.")

Großkanzler.

Mein höchster Kaiser, deine Mandarine
Erkannten Alle deinen Vater-Rath,
Der Chinas Glück und Chinas Macht bezweckt,
Und weise Folgen unserm Throne schafft.

Kaiser.

(zum Prinzen, der in der Runde rechts den ersten Platz behauptet.)

So trete vor und höre meine Worte!

Reschid.

(sich tief vor dem Throne verbeugend tritt in die Mitte vor seinen Vater, stellt sich dann etwas rechts seitwärts.)

Ich stehe hier mein Kaiser und mein Vater
Gewärtig deines kaiserlichen Wink's.

Kaiser.

Du hörtest an, was hier beschloßen wurde.
Der Schluß war reiflich und zuvor bedacht;
Denn meine Haare fallen schneller jezt,
Da meiner Jahre Lauf zu Ende rinnt;

Und wenig Tage sind mir noch gegönnt,
Die ich für meine Völker könnte weih'n.
Daher sollst morgen du die Reis' beginnen,
Und alle Länder scharfen Blick's durchzieh'n,
Um deinem Thron' Erfahrung zu gewinnen
Durch Menschen-Kenntniß und durch Selbstbemüh'n.
Daß, wenn du trägst den Scepter einst in Händen,
An seiner Spitze Glück und Weisheit prang',
Und daß dein Herz auch Liebe könne spenden,
Wohin noch keines Herrschers Auge drang.
Denn Kinder — zweymal hundert Millionen —
Mit Liebe und mit Segen zu umzieh'n:
Das ist nur möglich von verschied'nen Thronen;
Somit hab' ich auch diese Macht verlieh'n
Den Ersten meines Volk's in weiter Ferne;
Sie tragen mit dem Kaiser gleiche Pflicht.
Zu diesen Herrschern ziehe nun, und lerne,
Damit du weißt, wenn dieses Auge bricht,
Wie man das größte Volk als Vater lenke,
Wie man ihm Liebe, Glück und Segen schenke.

(er steigt vom Throne, und breitet die Hände über ihn aus)

Hier hast, mein Sohn du meinen Vatersegen;
An dieser Stätte segnet dich ein Greis,
Der sanfter stirbt, wenn du auf deinen Wegen
An Weisheit wie an Tügend wachsen wirst.
Und kehrst du einst mit solchen Kräften wieder,
So sind dir deine Völker ewig treu,

Und du umarmest sie wie deine Brüder
Auf einem festen, großen Herrscher=Thron.
Zwey Jahre sind genug, dich selbst zu kennen,
Wenn du erst And're hast genau erspäh't;
Dann wird dies Herz von gleicher Liebe brennen,
Wenn deiner Rückkehr Fahne segnend weht.
Und triffst du deinen Vater in dem Grabe;
So weihe eine Kindes=Thräne ihm;
Und blicke auf, dort weilet seine Seele,
Die dorther dir den Vatersegen schickt.
Leb' wohl mein Sohn, leb' wohl und denke mein,
Wenn ich, bist du zurück, werd' nicht mehr seyn.
(er küßt ihn.)
Ach! lebe wohl!

(In feyerlichster Begleitung gehen Alle ab mit dem Kaiser, und nach erfolgtem Abgange verwandelt sich das Theater in das Zimmer des Prinzen, der freudiger Miene voll eintritt.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Prinzen.)

Reschid.

O! glücklich die, die solche Väter haben;
Schon selig hier ist ihre Lebenszeit:
Denn alle schönen, edlen Himmels=Gaben
Sind reichlich solchen Herzen eingestreut.
Dein väterlicher Segen — deine Liebe

Sie schaffen meines Lebens Talisman,
Und seine Kraft, ist meine Bahn auch trübe,
Ist's, die sie immer wieder hellen kann.
„Leb' wohl und denke mein!" dies Wort sey stets
Im Glück und Unglück mir das Losungswort.
Und nie werd' ich den Augenblick vergessen,
Der mir den theuer'n Vatersegen gab:
Man muß nicht immer Macht durch Strenge messen;
Der Kaiser trägt die Krone — trägt ein Herz,
An dieses kann er tausend Völker pressen,
Und solcher Druck ist Vaterlieb', nicht Schmerz.
Dreymal beglückt der Fürst, der solche fühlet,
Der Volk und Kindern gleiche Liebe schenkt,
Der Allen Vater jede Zähre stillet,
Und Millionen Herzen kräftig lenkt,
Durch dies gehört der Fürst den wahren Weisen,
Und ohne dieß ist Fürstenweisheit Wahn:
Des Staates Klugheit muß sich Kraft beweisen,
Die nur der Völker Liebe geben kann.
Die Sonne sendet ihre Feuerstrahlen
Umsonst in eine Millionen Welt,
Wenn sie nicht auf verwandten Boden fallen,
Der eigner Bildung Stoff in sich enthält.
So soll das Wort: „leb wohl und denke mein!"
Die ew'ge Sonne meinem Leben seyn.

(Während er voll Freude fortstürzen will, empfängt ihn innerhalb der Thüre Retang.)

Sechster Auftritt.

Reschid. — Retang.

Retang.

(erstaunt.)

Vergnügen strahlest du; und ich nur Trauer.

Reschid.

Warum?

Retang.

In Thränen sah ich sie zerfloßen.

Reschid.

Ach! meine Mutter ob der Trennung Ziel?!

Retang.

Die Mutter nicht. Mandina sah ich schluchzend
Der Kaiserinn zur Seite gehen.

Reschid.

Wüßte
Nicht, welcher Grund zu Thränen sie bestimmte.

Retang.

In deinem Herzen such' den Trauergrund!
Du schaffst bewußtlos bitt're Thränen ihr.

Reschid.

Bist du der Freund — und willst vom Ziele führen,
Das mir die gold'ne Frucht des Glückes zeigt?

Retang.

Ob ein Herz mächt'ger für dich schlägt, als ihres, —
Ich weiß es nicht, und werd' es nimmer glauben.
Sie wälzt sich thränend in der harten Liebe,
Da hoffnungslos sie dich, ach, lieben muß.

Reschid.

Wenn ich von Liebe glüh', gehört's für's Volk:
Auf meinen Völkern schlägt mein Fürstenherz.
Ich bin Mandina gut; doch liebe nicht,
Bis einst das Schicksal dieses Loos mir reicht.
Das Weib kann lieben; — Männer müssen handeln,
Und ist die That mit gold'ner Frucht gekrönt,
So hat das Weib errungen, was sie soll.

Retang.

Der Fürst ist Allen Fürst; doch sich ein Mensch,
Und Menschen müssen menschlich handeln können.
In allen Menschen schlagen Menschen=Herzen,
Und nur in deiner Brust sollt' keines schlagen?!
Nur du bist taub für zarte Jugendliebe,
Die uns Natur in alle Herzen schrieb?
Ich kenne dich, das ist Unmöglichkeit. —

Reschid.

Mir stehen tausend Mädchen zu Gebote,
Und unter tausend zeichn' ich eine aus;
Sie ist und bleibt mir zugewählt vom Kaiser,
Mandina. — Doch mit Zärtlichkeit sie lieben; —

Ich kann es nicht. Du schöpf' mir Meere aus
Mit hohler Hand; du kannst es eher thun,
Als ich statt fürstlich handeln lieben werde,
Um jener Menschen=Klasse gleich zu stehen,
Die Liebe, außer ihr nichts Höh'res kennt.

Retang.

Die Liebe — wirft sie denn uns aus dem Leben?

Reschid.

Sie zieht allmählig nur von rechter Bahn.
Im tiefen Westen lerne Schwärmerey!
Dort kannst du seufzen tausend Nächte fort.
Doch China war noch nie ein Seufzer=Land.
Erschaue meiner Ahnen starke Kraft;
Bewundre sie; schon Tausende der Jahre —
Sie strömten hin, und noch steht unser Thron.
Der Scepter strahlte stets aus kräft'ger Hand.
Und nun, ich bitte, zeig ein ander's Land,
Das jedem Wechsel so getrotzt wie wir!
Welch Volk kann hundert Jahre Frieden zählen?
Und zählt es, zählen Tausend wir entgegen.
Und welches Land gefüllt mit Millionen
Bewahret inn're Ruhe? — China nur.
Für China schafft der Fleiß auch dauernd Friede.
Laß nun ein ganzes Volk recht herzlich schwärmen,
Und schau', ob seine Kraft ihm nicht erschlafft.
Nur da, wo Freundschaft thront, ist höhre Ruhe,

Und diese thront in mir für dich und Alle,
Die wissen, was das Leben Großes ist.

Retang.

Mit deiner Freundschaft wird auch sie beglückt.

Reschid.

Wenn du den Fürstenfreund beglückend nennest;
So bist der Erste du, den ich beglücke.
Mandina halte dir auch gleichen Rang.
Und größer's Glück kann sie nicht ärndten wollen,
Als einen Kaiser mit dem Volk zu lieben. —
Mir schlagen liebend treue Vaterpulse,
Ein Freund versüßt mein Leben, und die Braut,
Sie muß der Seligkeit die Krone setzen.
Dann wird, wozu der Vater mich ermahnte,
Wozu der Greis mir seinen Segen gab,
Entgegenlodern einem schönen Brande
In meiner Brust, die ich zur Freude hab'.
Die Trauer ist für feige Weiber=Seelen;
Doch nicht für eines größten Kaisers=Sohn:
Denn dieser muß statt Thränen Thaten wählen,
Und seiner Völker Glück, das wird sein Lohn.

Retang.

(stürmisch den Prinzen umarmend.)

Ich kenne Nichts mehr, außer dich und mich.

Reschid.

Und ich nur theu're Eltern, Freund und Völker. —

Für Euch gehört mein Leben, Alles Euch!
Vollendet sey nun dieser Punkt! Du weißt,
Daß Morgen schon ich ferne ziehen muß.

Retang.

Und daß ich dich begleite auf der Reise.

Reschid.

Hat dir der Vater dieses Amt gegeben?

Retang.

Und wenn er nicht; ich müßte mit dir zieh'n;
Die Sehnsucht dränge mich aus Peking fort.

Reschid.

Im Kreise von der Mauer bis nach Nanking,
Dann durch die Mitte, bis zuletzt nach Canton,
Zur Küste, wo der Handel Schiffe treibt.

Ein Diener.

Mein kaiserlicher Prinz, die Kaiserinn
Erscheint

(ab.)

Reschid.

(zu Retang.)

Nun lebe wohl auf bald'ges Wiederseh'n!

Retang.

Wenn Morgen Tien seine Thore öffnet,
Erblickest du schon mich bereit zur Reise;

Bis dahin lebe wohl, und denk auch ihrer!
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Kaiserinn. — Prinz.

(Umarmung.)

Kaiserinn.

So kennt der Mensch vom Morgen nicht den Abend;
Ja selbst die nächste Stunde weiß er nicht.

Reschid.

Ich selber war im Staatsrath ganz betroffen;
Denn Keiner wußte von des Kaisers Plan.
Und noch so schnell' die Reise anzutretten,
Das konnten wir von fernster Fern' nicht ahnen,
Jedoch die Mandarin's beschloßen es,
Der Kaiser will — sein Wille muß gescheh'n.

Kaiserinn.

Ach! geh'st du gerne von der Mutter Seite?

Reschid.

Vom theuer'n Eltern-Paare sich gerne trennen:
Wer dieses kann, hat Schöpfer, Eltern nicht.
Und wann hat es noch je die Zeit gegeben,
In der mein Herz sich fremd gen Eltern zeigte?

In meiner Seele thront der Vater, thront
Die Mutter, thront der Freund und 's ganze Volk.

Kaiserinn.

Und thront dein zweytes Ich für deine Völker! —

Reschid.

Gewiß Mandina wohnt, wo Alle wohnen.

Kaiserinn.

Doch in Pallästen, sind nicht gleiche Zimmer:
Im Prachtgeschoose wohnet man viel besser.

Reschid.

Im Sturme fällt des Hauses Dach zuerst.

Kaiserinn.

Des Thurmes Spitze sieht man, nicht den Grund,
Wenn man von Ferne steht, und staunt ihn an.

Reschid.

Und ohne Grund zerfällt der stärkste Thurm. —
Ich weiß, Mandina ist für mich erkoren.
Die Zukunft nennt sie Kaiserinn und Frau.
Und meine Brust kann tausendfältig seyn,
Für Eltern, Freundschaft, Volk, für's Vaterland.
Mandina ist die Freundinn, Retang Freund.
Ich liebe sie als Mensch — als Freund — nicht Schwärmer.

Kaiserinn.

Mein Sohn! dein Herz ist edel, deine Kraft
Ist stark. Bleib auch Mandinas treu'ster Freund!
Sie kennt Nichts, außer dich und ihre Eltern,
Sie lebt und stirbt für dich, für dich allein.

Reschid.

So sage Mutter ihr's, daß in der Ferne
Sie sey die erste Freundinn meiner Brust;
Die Zukunft werde sie gewiß belohnen
Für ihre Liebe ihre feste Treue.
Ich will für Volk, für Eltern, Freundschaft leben:
Mandina soll der Schlüssel Allem seyn.

Kaiserinn.

(ihn umarmend.)

Ich habe Alles, was mein Herz ersehnte;
Es fühlt ein Sohn für mich, ein Freund für sie.
Sie ist gerettet, ist beglückt für Ewig.
Die Mutter ist's, das Volk, Mandina, Alle,
Die so, wie ich an's Herz dich pressen können.

(Mandina ist während der ersten Worte eingetreten und stürzt jubelvoll bey den letzten in Beyder Arme.)

Achter Auftritt.

Vorige. — Mandina.

Kaiserinn.

Reicht euch die Hände; schließet einen Bund,
Den keine Zeit und keine Kraft mehr trennt.
Durchbrechet eu're Bahnen kühnen Sinnes,
Und einet eu're Herzen einem Ziele!

Reschid.

Es sey! der Sieg ist Mutter dir gelungen;
Es sey ein Band geknüpft für meine Völker,
Für die ich denken, die ich lieben muß;
Für die mein künft'ger Thron Mandina trägt.
Der Bund der höchsten Freundschaft sey geknüpft!

Mandina.

Auf dieser weiten Erde hab' ich Alles:
Ich habe Vater, Mutter, hab ein Herz,
Ein Herz, das mein gehört; ich habe Alles.
Nun Reschid lebe wohl und denke mein;
Mandina ist für dich, ist ewig dein!
(ab.)

Kaiserinn.

Auch ich verkünde dir das Lebewohl,
Vergiß die Mutter nicht, sie altert schon,
Und ihre Tage sind vielleicht gezählt
Schon bald am Ende. —
(ihm mit Rührung die Hand reichend.)
Ach mein theu'rer Sohn!

Reschid.

Was mir ein Vater, eine Mutter gab,
Ist ewig eingezeichnet in das Herz,
Das seine Pulse meinen Theuer'n regt.
Die schnellen Flügel meiner Zeit, sie schweben
In schöner Breite über euch, Geliebte,
Die ihr mir Jahre schenktet, und bestimmtet.
Euch dankend werd' ich meiner Pflicht mich freuen;
Ich werde zweymal hundert Millionen
Beglücken, wie ich sie beglücken kann.
Die heil'ge Pflicht, die Völker zu umarmen —
Gewiß dein Sohn erfüllt auch diese Pflicht.
Und Mutter! Der Gedanke muß erhalten,
Was keine Kraft dir wiederschenken kann.
Er muß dein Alter sonnen, mir und Allen,
Die fühlen, was ein Mutter-Herz bewegt.
Nun lebe wohl! dein Sohn bleib immer der,
Für den du leb'st, und denkst, und Alles bist.

(Nach einer zärtlichen Umarmung führt er die Kaiserinn bis zur Thüre, und tritt nach ihrer Entfernung wieder vor.)

Neunter Auftritt.

Reschid.

Wie wenn durch eine hochgebaute Linde
Die Sonne ihre Strahlen prächtig senkt,
Und durch ihr zartzerwehtes Laubgewinde

Mit Milde sie in unser Auge lenkt;
Wie sie vom Gipfel bis zum Stamm sich neiget,
Und jezt in ihrer vollen Majestät
Dem demuthvollen Menschen Blicke zeiget
Wie weit des Schöpfers Pracht und Allmacht geht.
So steigt in mir der Freude zartes Sehnen
Aus meinem Himmel, meinem Geist herauf;
O! möchte diese Sonne ewig brennen,
Durchstrahlen meinen ganzen Zeitenlauf!
Zwar strahlet uns nur eine Himmels-Sonne,
Doch diese Eine gibt schon Allem Kraft;
So glüht auch mir der Freundschaft eine Wonne,
Die eine Freude, aber Allen schafft.
Und alle Seelen nur in Ein's geschlossen,
Ist groß, ist unerfaßbar für den Geist,
Der seine Kraft in jedes Herz gegossen,
Wo er das Große, das Erhab'ne preißt.
Er kann für Alle nur das Wahre wählen,
Für Alle nur als Einer schaffend steh'n. —
Doch welcher Himmel zeuget solche Seelen,
Die unauflösbar durch das Leben geh'n? —
Auf einem Feuerschlunde steht der Geist,
Er deckt ihn; doch hat seine Flamm' ergriffen;
Zerbrennt das zarte Band, der Mensch wird Staub,
Zerfliegt im Sturme, wird ein Schattenbild
Von dem, was Geister in der Freundschaft zeigen.
Doch greift die Seele mit den Wurzeln ein
In diesen Feuerschlund; — dann ist vollendet

Die Kraft der Leidenschaft, hat ausgetobt. —
Die Freundschaft können gleiche Seelen schließen,
Das innre Feuer muß gestillet seyn;
Das Leben muß in Seelen=Ruhe fließen;
Dann ist der Freund, die Freundinn ewig dein.
(ab.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweyter Aufzug.

(Waldgegend. — Eine Einsiedler Wohnung. — Im Hintergrunde bemerkt man ein Gärtchen. — Morgen.)

Erster Auftritt.

Eremit.

(Knieet auf einem Betschemmel vor einem an seiner Hütte aufgerichtetem Cruzifixe.)

Mein Gott! du schenkst mir einen neuen Morgen,
Den deine Sonne heiter niederstrahlt,
Auch meinem Herzen schenkst du neue Sorgen,
Denn deine Güte wird mir nimmer alt;
So schenk' denn auch dem Tage neuen Segen,
Mein Heiland! gib dem Greise Kraft und Muth,
Daß seine Hände frisch an's Werk sich legen,
Und heilig sey, was seine Rechte thut.
Laß deine tiefe Wahrheit mir verkünden,

Und Viele deiner heil'gen Lehre weih'n,
Daß sie den Weg des reinen Glaubens finden,
Daß segnend sie den Feinden selbst verzeih'n!
Laß ihre Binde von den Augen sinken,
Und deine heil'ge Liebe tief erschau'n;
Dann möge mir die Sieges=Palme winken:
Ich trink den Todes-Becher ohne Grau'n.
In dieses Land hast du mich ausgesendet,
Um auszuströmen deiner Lehre Heil;
Hiezu hast du mir Himmels-Kraft gespendet,
Und Vielen ward das Christenthum zu Theil.
Sie sind getauft. — Sie werden ewig danken,
Daß deine reine Lehre Heil'ges lehrt,
Und daß, wenn sie aus ihren milden Schranken
Gewichen sind, Bekehrung sie erhört.
Daß deinen Kindern, Vater, du verzeihest,
Und sie auf's Neu' zu deinen Christen weihest.

Zweyter Auftritt.

Eremit. — Angelika.

Angelika.

(als beynahe sechszehnjähriges Mädchen noch ganz naiv und kindlich unbefangen.)

(trägt einen Rosenstrauß.)

Ach! sieh doch Vater diese netten Rosen,
Wie gar so schön gefärbt — die weiß — die roth,

Gewiß ein schöner Strauß für unser Fenster;
Doch, halt! für's Fenster nicht; ich weiß was
Besser's.

E r e m i t.

Nun, sprich! was willst du mit den Blumen thun?

A n g e l i k a.

Ein zartes Kränzchen möcht' ich gerne winden.

E r e m i t.

Wozu? doch nicht, um dir das Haupt zu schmücken?

A n g e l i k a.

Wozu denn meinem Haupte dieser Schmuck?
Du sieh'st vor uns'rer Hütte dieses Kreuz,
Und dieses möchte ich mit Rosen krönen.
Im Blumenflechten bin ich ja geschickt,
Und habe überdieß zum Vorrath Viele,
Die auch in Kränze passen; — bitte dich.
Ich bin gewiß auf's Schnellste wieder da.

E r e m i t.

So gehe, winde ihn, und komme wieder,
Und bete; denn der Morgen kommt von Gott;
Und was vom Himmel stammt, ist dankenswerth.
Am Morgen mußt du beten, daß der Abend
Zufrieden und vergnügt sich zeigen kann.

A n g e l i k a.

Ach! Beydes, theu'rer Vater, wie im Flug.
(springt schnelle in die Hütte.)

E r e m i t.

Ach! Ahnung eines längst entschwundnen Lebens
Voll Glück und Größe — sonst ein Paradies,
In welchem Seelen keine Lücken fühlten, —
Ein Bild bist du. Wie eine sanfte Quelle
Entrauschet dir die Zeit. Du lebst und weißt
Kaum, daß du leb'st. Dich drücken keine Sorgen —
Der Unschuld raubt kein Kummer ihren Schlaf.
Das einz'gen Gottes Geist — er lebt in dir,
Und so zerfällt dein Wesen nicht in Träume.

Dritter Auftritt.

Eremit — Ein Landmann.

E r e m i t.

Was bringst mein Freund du mir am frühen Morgen?

L a n d m a n n.

Ach! Wenig und doch Viel. Ich hörte gestern,
Daß unser'm Obermandarin der Kaiser
Befahl, die Christen strenge zu bestrafen,
Um uns're Lehre gänzlich zu vertilgen.
Nun banget, Vater, mir um deine Freyheit.
Um unsre Brüder sorg' ich nicht so sehr;
Denn diese wissen sich gar wohl zu bergen.

E r e m i t.

Wer Wahrheit sich bewußt; dem banget nicht.

Wenn schon als Jüngling mich ein Kerker barg,
Als Greis kann er mich bergen, und verbergen.
Ich sage dir, mein Freund, wenn unser Leben
Mit einem heitern Tag verglichen wird;
So wird die Wahrheit auch dem Greise leuchten,
Wenn sie dem Jüngling schon gestrahlet hat.

Landmann.

Wo aber werden wir uns Rath erholen?
Wer deckt der heil'gen Wahrheit Schleyer auf?

Eremit.

Euch wird die gute That zur Wahrheit führen,
Und euer Lohn wird euch Zufriedenheit.

Landmann.

Ach! Vater, harte Früchte fallen freylich
So leicht nicht ab, wird auch der Baum vom Sturm
Gebeugt; doch zarte können leichter fallen,
Und deren gibt es Viel' in diesem Lande.
Den Jüngling schrecken kaiserliche Winke,
Und von der Wahrheit hüpft er schnell zum Traume,
Wenn er auch Männer, trotzend höher'n Mächten,
Am alten Stamm der Wahrheit halten sieht.

Eremit.

Ein Höh'rer lenkt das Zarte, lenkt das Starke,
Sein Finger trägt die Welt und schüzt auch euch.
Und wer, von solcher Kraft gehalten, sinken
Kann, den bezeichnet keine That als Christen.

Im Feuer wird das Gold, der Christ im Kampf
Geprüft. Verkünde deinen Brüdern dieses,
Und naht ein Sturm — der Himmel wird sie retten,
Und eig'ne Kraft. Sie sollen innig beten.
Der seinen Scepter über Sterne schwingt,
Er ist's, durch den die Rettung auch gelingt.

Landmann.

Ich bin getröstet. Vater, lebe wohl!
(ab.)

Vierter Auftritt.

Eremit — Angelika.

Angelika.
(einen Blumenkranz tragend.)

Nun sieh wie schön der Kranz von mir gewunden!
Vergißmeinnicht und Veilchen sind dabey,
Mit ihnen hab' ich Rosen eingebunden,
Daß Unschuld, Hoffnung Lieb' vereinigt sey.
Denn oft schon hast du Vater mir erzählet,
Daß Christus ohne Schuld gestorben sey;
Und seine Lieb' zu Kindern uns erwählet,
Auch daß er einst die Seligkeit verleih';
Nur müßten wir auch immer Gutes üben,
Recht fleißig, andachtsvoll, gehorsam seyn:
Dann würde er uns immer besser lieben,
Und seinen Himmel einst auch uns verleih'n.

Eremit.

(Reschid und Retang zeigen sich im Hintergrunde, und lauschen.)

Mein Kind ich war und bin mit dir zufrieden.
Doch sage mir, was würdest du denn thun,
Wenn ich dem Tode wäre bald beschieden,
Wenn dieses Herz im Grabe würde ruh'n?

Angelika.

Mit aller Kraft würd' ich so lange flehen,
Zu Christus, der die Todten auferweckt,
Bis er dich ließe wieder auferstehen.
Du stirbst ja nicht, hast mich ja nur geneckt.

Eremit.

Mein theu'res Kind! umsonst wär dann dein Flehen.
Das that er nur zur Gründung seiner Lehr':
Wozu wär' auch mein Wiederauferstehen,
Wenn meine Seele schon beym Heiland wär'.

Angelika.

Ach, dann würd' ich an deinem Grabe weinen
So lange, bis du nähmest mich zu dir.
Dann wär' ich doch auch, Vater, bey den Deinen;
Ich wüßte nicht, was ich noch thäte hier.

Eremit.

Genug! Die Menschen mußt du hier beglücken,
Durch deinen Fleiß auch Andern Gutes thun;

Dann wird dich erst der Himmel dort entzücken,
    Du wirst dann ruhig auch im Grabe ruhn.

Angelika.

Und müßte ich denn auch im Walde wohnen,
So ganz von aller Menschheit losgetrennt?

Eremit.

Das Glück erblüht auch unter andern Zonen,
Wo man den Fleiß, die Tugend anerkennt.

Angelika.
(weinend.)

Dann könnt ich aber Niemand Vater nennen;
Denn eine Mutter nannt ich so noch nie.

Eremit.

Du weißt doch, daß wir einen Vater kennen,
    Der allen uns den Namen „Kind" verlieh?
Und deine Mutter wohnt in höhern Sphären.
    Sie flehet von dem einen Vater, dir,
Der Tochter seinen Segen zu gewähren;
    Und dann bist du so glücklich, wie bey mir.

Angelika.

Ach! kanntest du denn meine Mutter nimmer;
Entriß sie schon so bald der Tod von hier?

Eremit.

Sie mußte freylich bald von deiner Seite. —

Angelika.

O! theu'rer Vater willst du mir erzählen,
Wo du die gute Mutter aufgefunden,
Und wie und wo sie unglückvoll mir starb.
Ich bitte dich — in diesen Morgenstunden!

Eremit.

Zwar gerne; aber trauernd. Höre zu!
„Schon dreißig Sommer hatte ich gesehen,
Als ich Europens fernen Strand verließ,
Um nach dem großen China auszugehen,
Wohin mich die Bekehrung freudig wies.
Obgleich ich ungern jene Heimatlande,
Wo mir noch viele theu're Wesen sind,
Wo mich noch fesseln zarter Eltern Bande
Verließ in düst'rer Zukunft Irrgewind':
So kam ich doch durch eines Höh'ren Gnade
In diesem flurenschönen Lande an;
Doch waren wir vom Schiff kaum am Gestade,
So fesselten uns sogleich zwanzig Mann,
Und schleppten nach den martervollsten Stunden
Zur ersten Stadt uns, und zum Richter mich;
Und dieser war, wie später ich gefunden,
Der Herrscher der Provinz; allein er glich
Mehr einem Manne, der nur sucht zu leben,
Der grausam gegen Unterthane ist,
Und dessen ganzes niedriges Bestreben
Nur dahin zielt, wie er das Leben süßt.

Die Seinigen vom Glücke reich zu sehen,
Dahin beeilte sich der Herrscher nie;
Sie mochten leben oder untergehen,
Das war ihm gleich, er quälte, preßte sie.
Damit nun dieß zum Kaiser nie gelange,
So durfte keiner aus dem Reiche zieh'n.
Vor diesem Richter war ihm doch noch bange;
Denn ihm ist seines Volkes Lieb' verlieh'n.
Die Fremden, dacht er nun, sie können hören,
Wie er das Volk und seinen Herrn betrügt,
Und weiter ziehend And're auch belehren,
Wie Alles nur durch ihn daniederliegt.
Um diesem Uebel schnelle vorzubeugen,
Befahl er, jeden Fremden einzuzieh'n:
So mußte denn auch ich dem Schicksal weichen;
Zur Wohnung ward ein Kerker mir verlieh'n.
Hier traf ich nun auf einem harten Bette,
In einem finstern Loche neben mir,
Die Füße angeschmiedet an die Kette,
Die kranke Mutter und dich neben ihr.
Ach! welche Freude, ach! und welch Entzücken,
Sie fühlte, daß sie einen Fremden sah,
Mit welcher Kraft sie dich zur Brust konnt drücken,
Ach! denk zurück — du fühl'st — du war'st ihr nah'. —
Dein Alter reichte damals zu zwey Jahren;
Doch hattest du die Sonne nie geseh'n,
Indem schon dritthalb Jahr entronnen waren,
Seitdem sie mußte in dem Kerker harren.

Die dritte Woche war von da verfloßen;
So schwebte ihre Seele schon dahin.
Von dieser Zeit nun sind wir stets Genossen,
Ich glücklich, daß ich mehr, dein Vater bin.
Als ich im Kampfe harter Todes = Stunde
Dich neben ihr am Sterbenslager fand;
Da schwur ich ihr den Eid zum ew'gen Bunde
Der Sorge gegen dich, ihr Liebes = Pfand.
Schon sterbend legt' sie dich mir in die Hände,
Und segnet' mütterlich noch deine Seele,
Daß sie für dich von Oben Ruhe fände.
Und so entrauschte ihre Lebens = Quelle.
Doch waren kaum der Wochen zwey entflohen;
So wurden wir aus unser'm Kerker frey:
Indem der König Cantons schon dem hohen
Beherrscher Chinas abgegeben sey:
So hörte ich, als unsre Thüre entriegelt,
Und wir das lang ersehnte Licht erblickt,
Das mich durch dich nun doppelt jetzt beglückt."

Angelika.

Im Kerker bin ich Arme denn geboren,
Im Kerker hat ihr Leben sie verloren
Die unglücksvolle Mutter! Wer sie war,
Die für mich starb, im Unglück mich gebar;
Das sagtest doch du deiner Tochter nicht.

Eremit.

Im Kerker zeichnete sie auf ihr Leben;

Wer ihre Eltern, wer Gemahl ihr war,
Und reichte, um es einstens dir zu geben,
Am Todtestag' mir jenes Kleinod dar.
(Er zeigt auf eine kleine Kapsel, die in Schnüren an ihr Kleid genäht ist)
In diese Kapsel ist es eingeschlossen,
Die ich bis jezt noch nicht eröffnet hab';
Denn auf dem Sterbebett' hat sie beschlossen,
Durch dich das Räthsel dann erst aufzulösen,
Wenn du vollendet sechzeh'n Jahr' gewesen.
Zwey Tage noch, dann naht dir diese Freude.
Nun bet', damit man nicht die Zeit vergeude.
(Beyde in die Hütte ab.)

Fünfter Auftritt.

Reschid — Retang.

(Beyde treten vor.)

Reschid.

Ein solches Mädchen wohnt auch nur auf Auen,
Wo keine Blume stolzem Tritt sich beugt;
Ihr Auge läßt ja Anders nichts erschauen,
Was nicht den Paradieses=Engel zeigt.
Voll Unschuld, Kindes=Liebe ist ihr Leben,
Ihr Wesen ungeziert, die Seele rein;
Ihr Herz erfüllt kein ahnungvolles Beben;
Wahrhaftig glücklicher kann Niemand seyn.

Ein bied'rer Alte lenket ihre Schritte,
Der ihr nur Tugend als die Weisheit nennt.
Geh hin, und suche in des Hofes Mitte,
Ob man auch dort noch solche Blumen kennt!

R e t a n g.

Ich merke, daß in dir die Liebe brennt.

R e s ch i d.

Wenn dieses in der Welt man Liebe nennt,
Daß man die Tugend rühmt, die Unschuld ehrt;
Dann ist mein Herz auch dieses Namens werth.

R e t a n g.

Mein Freund! vergiß nicht deine theure Braut,
Vergiß der Eltern Segen nicht und Herz;
Denn wenn dein Auge auf die Christinn schaut;
Eröffnest tausend Wunden du den Schmerz.
Zwar könn't ihr Prinzen stets mit Freyheit wählen,
Wie viele Sklavinnen ihr haben wollt,
Und zum Vergnügen viele Hundert zählen;
Doch Eine trag' nur eu'rer Liebe Sold.

R e s ch i d.

Gerade dieß macht Menschen nur zu Thieren,
Die durch Naturgesetze sinnlich sind.
So weit soll meine Weisheit nie mich führen;
Denn Sinnenliebe macht die Menschen blind.
Es kann nur **eine** Seele mich erheben,
Nur **eine** theilen meines Lebens = Werth;

Die Freude senden Throne nicht ins Leben,
Wenn der, der Kronen trägt, der Lieb' entbehrt.
Ich kann für meine Völker Alles geben;
Nur meine Liebe nicht, mein zweytes Leben.

Retang.

Du weißt doch nicht, ob sie dich wieder liebe.

Reschid.

Davon bring ich dir sicher bald'ge Kunde;
Wenn du bereit, so klopfen wir an's Haus,
Als Pilger bitten wir dem durst'gen Munde
Nur einen kleinen Labetrunk uns aus.
(er klopft.)

Retang.

Gemach'! ich höre schon den Alten kommen,
Gewiß hat er uns sprechend wahrgenommen.

Sechster Auftritt.

Vorige — Eremit.

Eremit.

Ihr Fremdlinge in meiner Hütt' willkommen
Euch führte sicher eu're Reise her?

Reschid.

Vorüber. — Einkehr haben wir genommen,
Durch langes Gehen beyde matt und leer;

Und bitten nur um Weniges zu trinken,
Und wenn ihr wollt, um einen Bissen Brod;
Denn eh' die Sonn vom Himmel heut' wird sinken,
Ist Canton unser Ziel.

E r e m i t.

Das thut nicht Noth.
Ihr könnt bey mir auch diese Nacht noch weilen;
Der Pilger muß ja nicht zum Amte eilen.
Nun laßt an dieser Rasenbank euch nieder,
Mit Brod, mit Milch und Thee erschein' ich wieder.
(ab.)

R e s ch i d.

Ich bin sogleich bereitet, hier zu bleiben,
Da dieser Alte uns als Gäste ehrt.

R e t a n g.

Die Müdigkeit muß man auf Liebe schreiben;
Mein Freund! sie ist bey dir des Bleibens werth.
Die Tochter muß das Mahl dir heute süßen.
(Retang zeigt in der Nähe der Angelika ein schüchternes Benehmen, das seinen innern Liebeskampf erkennen läßt.)

R e s ch i d.

Ob sie mich wieder liebt — das möcht ich wissen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. — Eremit. — Angelika.

(Der Eremit trägt in einem Körbchen Speisen; Angelika ein kleines Tischchen.)

Eremit.

(Nachdem Angelika das Tischchen niedergesetzt hat; stellt er die Speisen darauf.)

Angelika! nun eile mit dem Trunke;
Denn Durst quält diese beyden Freunde hier.
(Angelika ab.)
Ihr seht bey mir geht's nicht nach eitlem Prunke;
Ein biedres Herz erhaltet ihr dafür.

Retang.

Gerade dieß ist uns're erste Bitte,
Daß wir in eurer lieben Mitte
Als Herzens-Freunde aufgenommen werden.

Angelika.

(kommt durch die Thüre.)

Den Schlüssel, Vater, hast du noch vergessen.

Reschid.

O laß sie hier! es ist noch Zeit zum Essen.

Angelika.

Mein Vater! Nein. Für Hunger muß man eilen,
Und Alles, was man findet, herzlich theilen.

Eremit.

(gibt ihr den Schlüssel.)

Mein Kind! du hast schon Recht. Hier ist der Schüssel.

Retang.

Gehorsam scheint dies Mädchen wohl zu kennen.

Eremit.

Ich würde sie nicht meine Tochter nennen,
Wenn ihr nicht heilig wäre mein Befehl.

Reschid.

Für euer Alter scheint sie eine Sonne,
Die euer'n Bahnen Freud' und Leben bringt.

Eremit.

Gewiß ist sie für mich die einz'ge Wonne,
Ein zartes Blümchen meiner Winterzeit;

(Angelika kommt.)

Reschid.

(Bey Seite zu Retang.)

Für mich wär' ihre Liebe Seligkeit.

Angelika.

(Stellt den Thee auf den Tisch.)

Hier, Vater, ist der Thee, wie du befohlen.
Soll ich nun Nichts mehr zu dem Tische holen?

Eremit.

Nein! bleibe nur, dein Amt ist schon vollendet.
(Sie treten hie und da zurück, trinken und essen abwechselnd. Angelika näht an einem Stickrahmen.)

Reschid
(zum Eremiten.)

Wahrhaftig, solch ein freuddurchwebtes Leben,
So ruhig kann es Wenige noch geben.
Es fehlen euch die pflichtgewissen Sorgen;
Ihr könnet ohne Furcht im Bette ruh'n;
Es lächelt heiter euch der neue Morgen,
An dem Ihr wieder Gutes könnet thun.
Ist dieses etwa falsch?

Eremit.

So höre nun!
Wie diese Welt in ihrem steten Kreisen
Nach einem Satze ihre Bahnen webt;
So müssen wir uns auch aus uns beweisen,
Daß ein Gesetz die Welt, wie uns, belebt.
Um ihre Axe dreh'n sich alle Welten,
Und aller Sterne ungemess'ne Zahl
In fernen Millionen Sonnen=Zelten
Erhält nur dieß Gesetz vom schweren Fall:
Wie diese Welt im Großen und im Kleinen
Auf Ewig bleibende Gesetze einen,
Und zeugen von der Gottheit Majestät,
Die Staub und Sonnen eingezeichnet steht;

So waltet dieser Geist durch unser Leben
Vom größten Kaiser bis auf mich herab;
Und Sorgen lenken sein und mein Bestreben,
Und ruhen nur mit uns im dumpfen Grab'.

Retang.

Die Vesta ist doch wohl nicht eine Sonne!

Eremit.

Die Sonne wie die Vesta, kreist um sich.

Retang.

Doch diese leicht von jener Lichtes-Wonne!

Eremit.

Wozu der Sonnenstrahl, wenn Vesta wich?

Retang.

Der Kaiser ohne Volk — wohl hast du Recht.

Eremit.

Ist ohne Stoff ein Licht in sich bewegt.

Reschid.

(Der während des letztern Gespräches sich mit Angelika unterhielt, tritt vor.)

Seyd ihr, mein Freund in unser'm Reich geboren?
Mir deucht, es sey nicht euer Vaterland.

Eremit.

Ich bin hier zur Bekehrung nur erkoren,
Und komme von Europens fernem Strand',

Der Christus Lehre Saamen auszustreuen.
Zwar ist vom Thron zu lehren mir verboten;
Allein wer kann die Wahrheit je ausrotten?
Ich bin bereit für's Christenthum zu sterben,
Um dieser Wahrheit neuen Schutz zu werben.

Reschid.

Ich hörte oft schon von dem Christenthume;
Jedoch hab' ich die Lehre nie gekannt.
Allein die Christenschaar soll — nicht zum Ruhme —
Am wenigsten die weisen Lehren üben,
Und so den Ruf der Wahrheit selber trüben.

Eremit.

Umgibt die Wahrheit auch ein dichter Schleyer;
So lüftet doch ihn reiner Seelen-Blick;
Und ist nur mehr entbrannt von ihrem Feuer;
Sie sucht im Christenthume Tugend-Glück.

Angelika.
(voll Eifer auffahrend.)

Der Priester — lehrt er euch auch Feinde lieben,
Den Menschen nur als euer'n Bruder seh'n;
Und so geleitet von der Liebe-Trieben
Der ganzen Menschheit Himmels-Glück erfleh'n?
Am Kreuze noch für seine Feinde beten,
Um ihnen Gottes-Seligkeit zu retten; —
Verkünden dieses eu're Priester auch?

R e s c h i d.
(zu Angelika und zum Alten.)

Auch uns errichtete ein Weiser Tempel;
Auch uns ermahnet er zur höhern Pflicht.
Und unser Kaiser ist mit uns zufrieden;
Ein jeder aus dem Volk vergißt ihn nicht.
Und Haß ist dem Chinesen nicht beschieden,
Auch siehst du Mord und Rachsucht hier nicht wüthen
Sie leben ruhig hin; und keine Strafen
Ersiehest du, die ungerecht es trafen.

R e t a n g.

Regenten Weisheit kommt vom Kaiserthrone.

R e s c h i d.

Daß unter ihm ein Volkes=Vater wohne,

E r e m i t.
(schnell einfallend.)

Erkennen alle seine Unterthanen.
Jedoch nach Angewöhnung, nach Befehlen
Das Gute üben, Böses unterlassen:
Das könnt ihr wahrlich nicht zur Weisheit zählen.
Das Wahre, weil es wahr ist, zu erfassen,
Das Gute, weil es gut ist, immer thun:
Das sind die Lehren, die in Christus ruh'n.
Die Gottheit als den Ewigen erschauen
Und seiner Macht und Liebe nur vertrauen;
Das ist wohl ander's, als ein Holz verehren,
Das selbst der kleinste Funke kann verzehren.

Ich zweifle nicht, daß eu're Philosophen
Die Thorheit dieser Lehre sicher seh'n,
Und so mit mir an gleichem Ziele steh'n.
Wer Wahres kennt, und weise handeln kann,
Der fängt von selbst ein Christ zu werden an.
Wer aber Gutes kennt, und nie erfüllet,
Der war und ist und wird nie christlich seyn. —
Den Christen macht der Name nicht allein.

Reschid.

Ich möchte doch die Quellen auch erkennen,
Aus denen unter Christen Böses fließt.

Eremit.

Der Forscher nur kann sie euch alle nennen,
Der eine Weltgeschichte prüfend liest.
Der Born ist dort, worin die Räthsel liegen,
Die euch der Lebens-Weise trefflich löst;
Denn er allein, wenn sich auch Zweifel wiegen,
Erkennt sie wahr, hat er den Schmuck entblößt.
Das Christenthum ist ihm ein reiner Aether,
An dem er sonnenklar „Vernunft" erschaut;
Zwar dräut aus ihm auch manches trübes Wetter
Aus Nebel schwarzer Leidenschaft gebaut.
Er sieht, wie oft es furchtbar niederschmettert,
Entwurzelt was nicht seinen Kräften trotzt,
Und so manch' schöne Christen-Pflanz zerweltert.
Doch Leidenschaft kann Starkmuth nicht zerstören,
Wenn sie auch ganze Länder kann verheeren,

Es trotzt der starke Christ den Menschen-Händen,
Die, wenn ihr Name Christ, doch Heil'ges schänden.
Europa trägt sehr viele solche Thoren,
Sie sind wohl in dem Christenthum geboren;
Doch kannten sie, und kennen sie es nie,
Darum mit Recht verachtet ihr auch sie.

Achter Auftritt.

Vorige. — Ein Offizier mit Soldaten.

Eremit.

Wen sucht ihr? Sucht ihr mich?

Angelika.

(in heftiger Angst auf ihren Vater zuspringend.)

Ach! Gott, mein Vater!

Reschid.

(hinzuspringend, zum Offizier.)

Wozu Soldaten? Gib mir Rechenschaft,
Wenn dir dein Kopf noch lieb in Canton ist.

Retang.

(Bey Seite zum Prinzen.)

So schweige doch, daß sie dich nicht erkennen.

Reschid.

(eben so bey Seite.)

Wir gehen gefangen beyde mit dem Alten.

Offizier.

Der Mandarin von Canton gab Befehl,
Den Alten mit der Tochter einzuzieh'n.
Es scheint, auch ihr seyd Christen? —
(zu den Soldaten.)
Bindet sie!

Reschid.

(zu den Soldaten.)

Im Namen unsers Kaisers wage Keiner
Die Fesseln um die Hände uns zu schlingen.
Wir alle gehen frey mit euch zur Stadt.

Offizier.

(zu den Soldaten.)

So nehmt sie in die Mitte, und ziehet fort!

Eremit.

(in den Armen der Angelika.)

Der Himmel führt zum Tode mich!

Angelika.

Und mich.

Reschid.

Kein Haar auf euer'm Haupte wird gekrümmt.
(Alle ab.)

(Ende des zweyten Aufzuges *).

---

*) Die drey übrigen Akte folgen im II. Bande.
D. V.

Inhalt.

Seite

Weihe 1830 7

Seiner Excellenz, dem Herrn Erzbischofe von Bamberg Freyherrn von Fraunberg 1830 . . 10

Die Losung — Monolog — 1826 15

Der Regent 1828 18

Die Schlacht 1829 20

Napoleon 1828 22

Die Offenbarung 1829 22

An J. v. E. zum Geburtsfeste 1828 . . . 37

Des Menschen Herz 1825 39

Der Gipfel 1827 39

Das Lied der Freunde 1828 41

Das Höchste 1827 42

Der letzte Abschied 1828 43

Der Neujahr Gesang 1827 44

Antwort an Lisa 1827 47

Homer 1829 47

Das Frühlings Lied 1830 48

Dem Freunde 1829 50

Der Drang 1826 53

Lied an die Freude 1829 53

An die Liebe 1830 55

Die Sehnsucht nach des Freundes Wohnung 1828 61

Das Ständchen 1826 63

Aufforderung an Amor 1825 64

Antwort an Lisa 1826 65

An Emiliens Schwester Augusta 1828 . . . 66

Der Flug 1829 67

Die Erinnerung 1828 69

Abendgebet 1830 69

Die Sehnsucht 1828 71

An Sophie 1829 72

Das Lied des Engels 1827 72

An Fanny 1830 73

Grablied an Z — z 1828 74

An Louis 1830 75

Das Blümchen an der Quelle 1825 . . . 76

Der Kummer 1825 78

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite

In Marens Stammbuch 1829 79
Das Lebewohl 1828 79
Die Klage 1824 81
Die Neujahrsfrage von B. v. H. an E. v. E 1828 82
Die Jugend und ihr Wechsel 1829 83
An Q — — o und W — — r bey ihrer Abreise nach Italien 1829 85
Die Macht der Liebe 1827 87
An Dr. * * * r 1830 90
Abschiedslied von der Hochschule 1829 . . . 90
Italien 1828 93
Ovid 1827 94
An König Ludwig von Bayern 1828 94
Julius Caesar 1828 95
Freundschaft 1827 96
Tod und Leben 1826 97
Der Fluch 1826 98
Die irdische Pflicht 1825 99
Die Menschen. Monolog eines Unglücklichen 1830 99
An Schillers Grabe 1827 106
Das Ende als Anfang 1826 107
Der Furchtbare 1830 109
Der Triumph 1830 111
Aufschrift am Tempel des Lebens 1829 . . 112
Die Jugend 1829 113
An Adolph 1830 114
Alexander 1830 114
Dem beßten Kaiser 1830 147
Das Echo 1830 153
Die Ahnung 1830 154
Peppi! 1829 154
Räthsel und Charaden 1825 — 1828 . . . 154
Die Täuschung 1830 166
An einen Schooskäfer 1829 170
Phantasie 1826 170
Das Morgengebet der Liebe 1828 172
An August 1830 173
Der Himmel 1829 ꝛc. 174
An Fanny Sch*nn 1830 194
Frage — Antwort 1830 195
Antonia! 1830 195
Rosa! 1830 196
Reschid — romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen 1826 ꝛc. 197

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seite
[illegible] 78
[illegible] 79
[illegible] 81
[illegible] 1830 83
[illegible] 83
[illegible] 1830
[illegible] 85
[illegible] 87
[illegible] 90
[illegible] 1830 93
[illegible] 93
[illegible] 94
[illegible] 1830 94
[illegible] 95
[illegible] 96
[illegible] 97
[illegible] 98
[illegible] 99
[illegible] 1830 99
[illegible] 100
[illegible] 1830 107
[illegible] 1830 109
[illegible] 1830 112
[illegible] des Lebens 1829 118
[illegible] 1830 123
[illegible] 1830 124
[illegible] 1830 134
[illegible] Kaiser 1830 147
[illegible] 1830 153
[illegible] 1830 164
[illegible] 1830 [illegible]
[illegible] und [illegible] 1830 [illegible]
Die Täuschung 1830 [illegible]
An einen [illegible] 1830 [illegible]
Phantasie 1828 170
Das Morgengebet der Liebe 1828 [illegible]
An August 1830 [illegible]
Der Himmel 1829 ic. [illegible]
An Fanny Sch[illegible]n 1830 194
Frage — Antwort 1830 195
Antonia! 1830 [illegible]
Rosa! 1830 [illegible]
Arschid — romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen 1830 ic. 197

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seite

[illegible] . . . 79
[illegible] . . . 80
[illegible] . . . 81
[illegible] 1829 . . . 83
[illegible] . . . 83
[illegible]
[illegible] . . . 84
[illegible] . . . 87
[illegible] . . . 90
[illegible] . . . 90
[illegible] . . . 91
[illegible] . . . 94
[illegible] . . . 94
[illegible] . . . 95
[illegible] . . . 96
[illegible] . . . 97
[illegible] . . . 98
[illegible] . . . 99
[illegible] 1830 . . . 99
[illegible] . . . 100
[illegible] . . . 107
[illegible] . . . 109
[illegible] . . . 111
[illegible] 1830 . . . 112
[illegible] . . . 113
[illegible] . . . 114
[illegible] . . . 114
[illegible] Kaiser 1830 . . . 117
[illegible] 1830 . . . 121
[illegible] 1830 . . . [illegible]
[illegible] . . . [illegible]
[illegible] und [illegible] . . . [illegible]
Die Täuschung 1828 . . . [illegible]
An einen [illegible] 1829 . . . [illegible]
Phantasie 1826 . . . 170
Das Morgengebet der Liebe 1828 . . . 174
An August 1830 . . . 175
Der Himmel 1830 rc. . . . 178
An Fanny Sch'nn 1830 . . . 194
Frage — Antwort 1830 . . . 195
Antonia! 1830 . . . 196
Rosa! 1830 . . . 196
[illegible] — romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen 1830 rc. . . . 197

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite

[illegible]

Die Täuschung 1828 . . . [illegible]
An einen Schooßhund 1829 . . . [illegible]
Phantasie 1828 . . . 170
Das Morgengebet der Liebe 1828 . . . [illegible]
An August 1830 . . . 175
Der Himmel 1829 ic. . . . [illegible]
An Fanny Sch..nn 1830 . . . [illegible]
Frage — Antwort 1830 . . . [illegible]
Antonia! 1830 . . . [illegible]
Rosa! 1830 . . . [illegible]
Reschid — romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen 1826 ic. . . . 197

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Joseph Heinrich

Gedichte

Bd.: 1. (1830). - 250 S.

München 1830

P.o.germ. 1636 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123687-9